Rheinische Blätter

für

Erziehung und Unterricht.

Im Jahre 1827 begründet

von

Adolph Diesterweg.

Unter Mitwirkung namhafter Pädagogen fortgeführt

von

Dr. Wichard Lange.

Jahrgang 1871. I. Heft.

(Januar — Februar.)

Frankfurt a. M.

Joh. Chr. Hermann'sche Buchhandlung.

Moritz Diesterweg.

Prospectus.

Joh. Christ. Hermann'sche Buchhandlung (M. Diesterweg) in Frankfurt a. M.

Deutsches Lesebuch

von

Dr. F. C. Paldamus,

Direktor der höheren Bürgerschule in Frankfurt a. M.

In drei Stufen und sieben Theilen.

			Preis broschirt: Thlr.	Ngr.	fl.	kr.
Untere Stufe, 1. Kursus, **dritte Aufl.**	13½	Bogen	—	9	—	33
Untere Stufe, 2. Kursus, **dritte** „	14½	„	—	10	—	36
Mittlere Stufe, 1. Kursus, **zweite** „	17	„	—	12	—	42
Mittlere Stufe, 2. Kursus, **zweite** „	20	„	—	15	—	54
Obere Stufe, 1. Kursus, **zweite** „	26	„	—	20	1	12
Obere Stufe, 2. Kursus, 1. Abtheilung. Handbuch zur Einführung in die Deutsche Literatur. (Auswahl deutscher Dichtungen.)	33	Bogen	—	25	1	30
Obere Stufe, 2. Kursus, 2. Abtheilung. Handbuch zur Einführung in die Deutsche Literatur. (Auswahl deutscher Prosa.)	37	Bogen	1	—	1	45

Exemplare können zu diesen — im Verhältnis zum Umfange — **sehr billigen Preisen** durch alle Buchhandlungen bezogen werden.

Das Deutsche Lesebuch von Direktor Dr. Paldamus, erst 1865 vollständig erschienen, ist bereits in mehr als 80 Schulen zur Einführung gekommen, so in Aarau, Altona, Apolda, Berlin, Cassel, Celle, Coburg, Cöthen, Darmstadt, Detroit, Frankfurt a. M., Friedberg, Gießen, Gotha, Hamburg, Hanau, Heidelberg, Jena, Karlsruhe, Kiel, Köln, Lahr, Leipzig, Linz, Mailand, Mannheim, Marburg, Minden, Naumburg, Offenbach a. M., Oldenburg, St. Petersburg, Pleschen, Quedlinburg, Seesen, Siegen, Wesel, Wiesbaden. —

☞ **Den geehrten Vorstehern liefern wir bei beabsichtigter Einführung zum Zwecke eingehender Prüfung gern complette Exemplare gebunden gratis und franco.**

Frankfurt a. M. Joh. Chr. Hermann'sche Buchhandlung
(M. Diesterweg).

Wenn die überaus große und noch immer wachsende Zahl deutscher Schullesebücher das Unternehmen der Herausgabe eines neuen Lesebuches vielleicht als ein gewagtes erscheinen lassen möchte,

☞ Den geehrten Vorstehern liefern wir gern complette gebundene Exemplare behufs eingehender Prüfung **gratis** und **franco.**

so weist doch jene Fülle und jenes Wachsthum derselben unzweifelhaft auch auf innerliche und berechtigte Gründe und Ursachen hin. Und in der That wird man sich über die Menge der Lesebücher wohl weniger wundern, wenn man einerseits den mächtigen Umfang des Schulgebietes überblickt, dem sie dienen sollen, welches fast kein anderes ist als das ganze Schulwesen überhaupt, andrerseits der immer complicierter werdenden Gliederung des Unterrichtswesens gedenkt, und endlich auch die Schwierigkeiten und Meinungsverschiedenheiten auf dem engeren Felde des deutschen Unterrichts berücksichtigt. Selbst für den Fall, daß volle Klarheit und Uebereinstimmung in den wesentlichen organisatorischen und didaktisch-methodischen Fragen gewonnen wird, wird man immer noch einer leidlichen Mannigfaltigkeit auf diesem Gebiete der Schulbücherlitteratur bedürfen; zur Zeit, wo solche Klarheit und solches Einverständnis offenbar noch nicht vorhanden, kann auch in Bezug auf Inhalt und Anordnung der Lesebücher das Stadium des Suchens und Versuchens noch nicht für überwunden gelten.

Was nun das vorliegende Lesebuch angeht, so hat der Verfasser desselben sein Augenmerk vorzugsweise auf höhere Unterrichtsanstalten gerichtet, das heißt hier auf solche, welche in keinem Falle den deutschen Unterricht und mit ihm das deutsche Lesebuch für den Unterricht in den realen Fächern ausnutzen wollen oder sollen. Das Lesebuch setzt voraus, daß die Schule, welche es benutzt, eine allgemein vorbildende Anstalt, keine Fachschule sei; daß sie aus einer Reihe von subordinierten Classen bestehe, von denen namentlich die 3—4 unteren einen einjährigen Cursus haben; daß sie in ihrer Gesammtaufgabe über dem Ziele der sogenannten Elementarschule stehe, also einen besonderen und gründlichen Realunterricht ertheile und wenigstens eine fremde Sprache in ihrem Lehrplane aufgenommen habe. Es handelt sich um Schulen, welche dem Unterrichte in der Muttersprache eine Stellung im Centrum der Schule einräumen, aber nicht darauf angewiesen sein wollen, in dem deutschen Unterricht oder im Anschlusse an das Lesebuch Realunterricht zu ertheilen. Das vorliegende Lesebuch wünscht zwar dem Unterrichte in der Geschichte, Geographie, Naturkunde recht kräftig zu Hülfe zu kommen, es wünscht den Gesichtskreis des Schülers nach allen Seiten zu erweitern, den Schüler vielseitig anzuregen; aber es setzt voraus, daß der deutsche Unterricht, bei dem es gebraucht wird, immer in erster Linie deutscher Unterricht bleibt. Es ist ferner bei der Gliederung des Buches das System der natürlichen, einjährigen Klassen berücksichtigt worden, als diejenige Gestaltung höherer Schulen, welche hoffentlich immer mehr zur Geltung und Ausführung gelangen wird. Wird dann zugleich der deutsche Unterricht, was vielleicht auch mit einer Reform des Seminarwesens zusammenhängt, zu

Digitized by Google

weiterer innerlicher Vervollkommnung gebracht, so wird er auch umfangreicherer, sich von unten systematisch und organisch aufbauender Lehrmittel bedürfen. Es wird Regel werden, daß jede Klasse ihr Lesebuch hat, und es kann sich dabei nicht empfehlen, Lesebücher von verschiedener Anlage und Anordnung auf einander folgen zu lassen.

Das vorliegende Lesebuch führt in den ersten fünf Theilen eine und dieselbe Schreibweise durch. Der Verfasser hat sich dabei in der wohl richtigen Mitte zwischen zu weit gehender, wenn auch wissenschaftlich begründeter Neuerung und dem starren Festhalten an der älteren und bereits in der Praxis des Lebens vielfach erschütterten Orthographie zu halten gesucht. Die Orthographie unseres Lesebuches stimmt im ganzen mit derjenigen Schreibweise überein, welche von den Hannoveranern und von Klaunig in Leipzig empfohlen worden ist. Für die beiden obersten Theile dagegen, welche nur solchen Schülern und Schülerinnen in die Hand gegeben werden können, deren Rechtschreibung bereits gesichert ist, schien es zweckmäßiger, die Schreibweise der Schriftsteller selbst, soweit möglich, beizubehalten.

Dem Lesebuche ist ferner ein kurzer grammatischer Leitfaden in der Weise beigegeben, daß den einzelnen Theilen die der betreffenden Unterrichtsstufe angemessenen Hauptabschnitte der Grammatik im Anschlusse an die Behandlung der deutschen Sprachlehre vom Boden germanistischer Wissenschaft vorgedruckt sind. Zu Grunde gelegt worden ist dabei die bekannte und treffliche Grammatik von Hoffmann (Clausthal). Der unteren Stufe ist in diesem Sinne ein Kanon der Orthographie und ein Abriß der Formenlehre, der mittleren eine Uebersicht der Satz- und Interpunktionslehre, sowie eine Tabelle der Präpositionen, dem fünften Theile (obere Stufe I.) eine kurze Metrik und Poetik beigegeben.

Die Eintheilung des Lesebuches in 3 Stufen bedarf kaum der Begründung, da sie den drei Hauptstufen, welche eben zugleich Entwickelungsstufen sind, genau entspricht. Die untere Stufe (Theil 1 und 2) ist für Knaben und Mädchen im Alter von 8—10 Jahren bestimmt. Der erste Theil (untere Stufe, erster Kursus), der sich an die Fibel und ein erstes kleines Lesebuch anschließt, also einige Lesefertigkeit voraussetzt, wird für den letzten Kursus der sogenannten Vorschule, oder wo solche Abtrennung der Elementarkurse nicht besteht, für das dritte Schuljahr geeignet sein. Der zweite Theil (untere Stufe, zweiter Kursus), etwa für das 10. Lebensjahr oder 4. Schuljahr (Sexta und dieser Klasse parallele Schulstufen), hat eine Anzahl griechischer Sagen nach Niebuhr und Becker aufgenommen, für deren Berücksichtigung neben dem anerkannten Werth dieser Stoffe der Umstand sprach, daß in dem Geschichtsunterricht der Unterklassen leider gar zu wenig

Der dem 6. Hefte beigegebene Bandtitel ist unrichtig, dafür dieß, dafür zäh

Digitized by Google

Raum bleibt für die breitere Darstellung dieser das Jugendalter so anmuthenden epischen Stoffe.

Die mittlere Stufe (Theil 3 und 4) ist für das 10.—13. Lebensjahr bestimmt. Auch sie zerfällt in 2 Theile (erster und zweiter Kursus), von denen der erste also nach Quinta, der zweite nach Quarta gehören würde oder in Bezug auf Alter und Entwicklung ungefähr gleichstehende Unterrichtsstufen. Die grammatischen Beigaben sind oben schon erwähnt. In der Auswahl der Lesestücke ist hier besonders, und zwar in chronologischer Ordnung, die Geschichte, zunächst die der Griechen und Römer, dann die deutsche benutzt worden. Das Deutsche in Sage und Geschichte, in geographischer und naturhistorischer Schilderung tritt in diesen beiden Theilen entschieden in den Vordergrund.

Die obere Stufe endlich zerfällt gleichfalls in zwei Stufen. Der erste Kursus (5. Theil), eingeleitet durch eine Uebersicht der Metrik und Poetik, umfangreicher als die ersten 4 Theile, soll der Altersstufe von 13—15 Jahren, also etwa dem Kursus der Tertia resp. Untersecunda dienen. Durch Fortführung der nationalen Geschichtsbilder und Charakteristiken bis auf die Zeit der Freiheitskriege, unter gleichzeitiger Erweiterung der naturwissenschaftlichen Lesestücke, zugleich die bisher absichtlich möglichst zurückgehaltenen kennenswerthesten Balladen und Gedichte unserer klassischen Dichter nunmehr einführend, gedenkt dieser Theil als letztes Schullesebuch allen denen dienen zu können, welche um das 15. Lebensjahr ihre Schulzeit beenden. Denen dagegen, welche ihren Schulbesuch noch fortsetzen, und — wie sich auch die Schule oder Klasse nenne — soweit gelangen, daß sie in die Kenntnis der wichtigsten Perioden der deutschen Litteratur und der hervorragendsten Dichter und Prosaiker eingeführt werden können, bietet sich der letzte Theil des Werkes dar, aus einer poetischen und einer prosaischen Anthologie (vom Jahre 1500 ab) bestehend. Der poetische Theil hat dabei von Bruchstücken aus den bekanntesten dramatischen Werken Goethes und Schillers namentlich deshalb abgesehen, weil einige dieser Hauptwerke in der Schule ganz gelesen zu werden pflegen. Die immer wachsende Zugänglichkeit dieser Perlen unserer Litteratur macht dies jetzt selbst Unbemittelteren leicht möglich.

Verfasser und Verleger werden sich nur freuen, wenn die dem Werke bereits vielfach zugewendete Theilnahme sich auch darin äußert, daß die Herren Lehrer, welche das Buch oder einzelne Theile desselben brauchen, ihre etwaigen Bedenken und Wünsche unumwunden mittheilen. In dieser Beziehung an sie gelangende Aeußerungen, welche sie sich unter der Adresse der Verlagshandlung erbitten, werden auf dankbare und sorgfältige Prüfung gewiß rechnen dürfen.

Mahlau & Waldschmidt. Frankfurt a. M.

Digitized by Google

Rheinische Blätter

für

Erziehung und Unterricht.

Im Jahre 1827 begründet

von

Adolph Diesterweg.

Unter Mitwirkung namhafter Pädagogen fortgeführt

von

Dr. Wichard Lange.

Jahrgang 1870.

Frankfurt a. M.
Joh. Chr. Hermann'sche Buchhandlung.
(Moritz Diesterweg.)

☞ Der dem 6. Hefte beigegebene Bandtitel ist unrichtig, dafür dies

Digitized by Google

Digitized by Google

I.

Ein sich entwickelnder Genius.

Der Siebenundzwanzigjährige war angestellt in Frankfurt a. M. Er war angestellt; denn nun soll er Abschied nehmen und seinen neuen Posten als Mitrector einer lateinischen Schule in Elberfeld antreten. Er bewahrt beim Abschiede aus dem ihm liebgewordenen Wirkungskreise, aus der Stadt, an die ihn tausend Bande fesseln, seine äußere Ruhe, „wiewohl doch nichts auf dieser Welt dem Herzen ach! so sauer fällt, als Scheiden"; allein er leidet innerlich unbeschreiblich. Niemals gehörte er zu den kalten egoistischen klügelnden Rechenmeistern, niemals zu den dürren, aber thatkräftigen Unteroffizieren: nein, sein Herz ist warm, groß und weit; es glüht für Ideale, die der Geist auferbaut hat, für den Beruf, der ihm als ein unermeßlich wichtiger und hoher erscheint, für Wahrheit und Tugend, für die Menschheit und die Jugend, für die theuern Herzensfreunde, die er im Leben gefunden, für die Stätte, welche ihm Gelegenheit bot, die Schwingen seines Geistes zu entfalten. Groß angelegte Naturen haben stets ein groß angelegtes Herz, und wie Pestalozzi sind sie alle durch ihr Herz, was sie sind. „Wenn ich mit Menschen- und mit Engelzungen redete" ꝛc. Die riesigste und durchdringendste Intelligenz bei ödem Herzen macht keinen großen Mann, ebenso wenig ein stahlfester Wille bei gleicher innerer Nachbarschaft, wohingegen das große Herz bei mäßiger Intelligenz schon Ungewöhnliches auszurichten vermag. Der schon genannte Pestalozzi ist deß Zeuge. „Gott, welche Scenen habe ich erlebt, alle menschliche Erwartung übersteigend," so schreibt er in sein Tagebuch vom 3. Mai 1818. Die zweite Klasse hat in ihr Zeugnißbuch geschrieben: „Heute verläßt uns unser — Lehrer. Ein unersetzlicher Verlust!" Der scheidende — Lehrer geht hinaus mit den Mädchen nach Bornheim und Bergen. Er tractirt sie und beschenkt sie mit Veilchen. Man überreicht ihm eine goldene Repetiruhr, die ihm sein Lebelang

Digitized by Google

ein theures Andenken geblieben ist. Eine Klasse bringt einen Ring, eine andere einen Ehrenbecher. Er kann vor Rührung nicht sagen, was er fühlt; denn spricht die Seele, so spricht, ach! die Seele nicht mehr. „Ade nun, ihr Lieben, geschieden muß sein.“ Und er „reißt sich blutig los“ und ergreift den Wanderstab. Wo ihm einige Rast wird, zieht's ihn in den Schulstaub; denn „die wahre Katze läßt das Mausen nicht.“ Im Gymnasium in Wetzlar findet er gute Einrichtungen und eine eben so gute innerliche Disciplin, welche wohl zu unterscheiden ist von der rein äußerlichen, die nur durch die Furcht dictirt wird und hinter dem Rücken des Lehrers nicht stichhaltig erscheint. Den Religionsunterricht faßt er scharf in's Auge. „Die Religion scheint für den Schüler als freundliche Begleiterin bei allen Verhältnissen des Lebens vorgestellt zu werden.“ Sie war auch ihm eine freundliche Begleiterin bei allen Verhältnissen des Lebens, obgleich er in Folge seiner scharfen Kritik häufig der Ketzerei und Gottlosigkeit angeklagt worden ist. Große Menschen sind nämlich auch immer religiöse Menschen, so abgeneigt sie sich auch häufig den confessionellen Verhältnissen zeigen, sich aus Religion zu keiner der genannten Religionen bekennend. In ihrer Seele ist viel Gottgefühl und Gottesbewußtsein von Anfang an; der höchste und tiefste Lebenskreis greift mächtig hinein in ihr individuelles Dasein, macht sie zu seinen Organen und wirkt bestimmend auf alle ihre Gedanken und Entschlüsse. Im Kreise der Jugend könnt ihr's erfahren, daß der angeborne tiefreligiöse Sinn stets auf außergewöhnliche Begabung hindeutet, und daß da, wo in dieser Beziehung starker Mangel hervortritt, die philisterhafte, untergeordnete, dürre und platte Natur sich verräth.

Diesterweg — denn von ihm ist hier die Rede — sah aber in der Religion niemals eine unfreundliche Begleiterin, haßte von Anfang an alles düstere religiöse Schwärmen und kopfhängerische Muckerthum. Wie alle tiefer angelegte Naturen erwarb er sich eine zusammenhängende und abgerundete Weltanschauung. Er hatte nicht die Fähigkeit, die Vernunft zu Gunsten des blinden Glaubens „unter die Bank zu schieben“. Was vor ihrem Forum nicht stichhaltig erschien, ließ er ohne Bedenken fahren, und sein Glaube fing da an, wo Vernunft und Wissenschaft ihm den Dienst versagte. Nicht blos das Gemüth, auch die Intelligenz erschien ihm von göttlicher Art zu sein, und den Dualismus des innern Lebens haßte er und bekämpfte er von Anfang an.

Und weiter wanderte er, nachdem er sich in Frankfurt losgerungen, von Ort zu Ort. Seine Beobachtungen erstrecken sich auf die scheinbar geringfügigsten Dinge und entlocken ihm manche feine Bemerkung, manchen kernhaften Gedanken. „Das

Digitized by Google

Certiren pro loco mag gut sein", bemerkt er, „so lange die Liebe zum Gegenstande noch nicht gesteigert ist, weil die Sache liebenswürdig ist. Die Schüler dürfen nicht lernen, um der Erste zu sein. Man muß nicht nur das Rechte thun, sondern auch in der rechten Absicht, um des Rechten willen; man muß lernen um des Lernens und um der Selbstbildung willen, nicht deswegen, um höher zu stehen, als der Nebenmensch." Die Uniform der Nassauischen Lehrer ist ihm ein Aergerniß. Er sagt: „Das Reich der Wissenschaft, der Wahrheit und des Geistes — das ist das Ziel und der Plan des Lehrers; warum ihn in Uniformen einschnüren, ihn, der den Geist nicht bannen läßt, der frei nach individuellen Bestimmungen denkt, lehrt und lebt? Aber die Fürsten möchten gern alle Staatsdiener sclavisch und knechtisch nach dem despotisch-willkürlichen Winke des Vormannes sich bewegen sehen. Daher die vielen Conduitenlisten, die Einregistrirungen, das Rapportiren, Berichterstatten. „Das Kind ist des Mannes Vater" und der junge Mann des älteren Embryo. Der kämpfende ältere Diesterweg steckt schon in dem jungen Wanderer. Zeitlebens war ihm verhaßt alles Uniforme, Schablonenartige, wogegen ihm alles Charactervolle, Individuelle, Originelle anziehend und reizend erschien. Für die Freiheit der individuellen Ueberzeugung hat er für sich und Andere gerungen, und die sclavische und knechtische Unterwerfung unter die „despotisch-willkürlichen Winke des Vormannes" ist ihm nie gelungen, was, wie bekannt, nicht eben zu seiner Beförderung beigetragen hat, wohl aber zu seinem Sturze die Veranlassung geworden ist. — Ehe er Elberfeld betritt, zieht er nach Daheim. Er freut sich in Siegen der Gediegenheit und der frommen Sinnesart seiner Landsleute und liefert dadurch wieder einen Beweis für die obige Behauptung, daß er ein tiefreligiöser Mensch war. „O, in Euch, Ihr tapferen Landsleute", ruft er aus, „ist ein frommer, religiöser Sinn, den Euch Gott erhalten, der Euch ehrwürdige Prediger geben möge! Wie ergriff mich der Anblick der Kirche, in der ich so oft mich erbaute, in der ich manch Loblied mitsingen half! Welch ein beneidenswerthes Geschick, solcher Gemeinde vorzustehen und herrliche Gaben des Geistes, des Gemüths und des Rednertalentes zu besitzen! Ich würde zerfließen vor Wehmuth, sollte ich die Kanzel besteigen. Achenbach predigt lebendig, ergriffen und ergreifend."

In Elberfeld angekommen, bittet er seinen Schöpfer, er möge ihm den Geist der Weisheit und Erkenntniß verleihen, damit er seinen Schülern ein tüchtiger Lehrer sein und ihnen ein nachahmungswerthes Beispiel bieten könne. Er ahnt und weiß, was wir alle wissen sollten: daß wir als Erzieher nämlich vielmehr wirken durch das, was wir sind, als durch unser Reden und Lehren. Das freundliche Frankfurt findet er

Digitized by Google

in Elberfeld nicht wieder; vielmehr tritt der Leidenskelch an ihn heran. Er geräth in Disharmonie mit seinem Mitrector, obgleich er von Anfang an trotz aller Kampfesluft und Kampfeshartnäckigkeit ein sehr wohlwollender, humaner und friedfertiger Mensch gewesen und stets geblieben ist. Wir erfahren nicht, woraus der Gegensatz zu einem Manne hervorwuchs, mit dem er schon in früher Jugend Freundschaft geschlossen hatte. Vielleicht standen ihre Stellungen in keinem richtigen Verhältnisse. Nach Goethe müssen wir alle entweder Hammer oder Ambos sein. Ein Diesterweg war zum Ambos nicht geschaffen, und wo er nicht Hammer sein konnte, war für ihn kein Raum. Derartige Naturen sind außerordentlich liebenswürdig, wo sie herrschen können, aber widerhaarig, wo sie zum Dienen gezwungen sind. Vielleicht auch divergirten die Ueberzeugungen beider Männer stark, so daß ein gutes Verhältniß nur auf Kosten der Aufrichtigkeit, also derjenigen Eigenschaft, die unseren Helden so verehrungswürdig und liebenswürdig machte, herzustellen gewesen wäre. Letzteres erscheint wahrscheinlich, wenn man folgende Worte des Tagebuchs in's Auge faßt: „Feige Nachgiebigkeit und stetes Beifallgeben und Stillesein taugt nicht. Nur positiv beleidigen will ich nicht und nie hart sein, wenn's die Ehre nicht fordert und das Recht.

O Aufrichtigkeit, Preis Dir!
Du Schmuck der Seelen!
Begleite mich auf allen Pfaden!
Dank Dir, daß Du mir treu geblieben!“ —

Auch der religiöse Kampf tobt in seinem Gemüthe. Der Fundamentalsatz orthodoxer Theologie, daß der Mensch von Natur nichts nütze und zu allem Bösen geneigt sei, will ihm nicht in den Kopf. „Erzieher von Gottes Gnaden“ pflegen für alles, was auf ihren Geist eindringt, einen Probirstein anzuwenden: sie fragen, ob ein neuer Gedanke ihrer erziehlichen Aufgabe dienen kann, oder ob nicht, ob er sich überall mit denjenigen Sätzen in Einklang bringen läßt, welche als wahr und nothwendig zur Lösung dieser Aufgabe erscheinen. Was soll der Erzieher anfangen mit dem Menschen, der in seinem tiefsten Sinn schon verdorben auf die Welt kommt, sich aus diesem Zustande nur erlösen kann durch den Glauben an den Erlöser und dennoch nicht „aus eigener Vernunft und Kraft an Jesum Christum, unsern Herrn glauben, oder zu ihm kommen kann?“ Ein Erzieher, der die Augen offen hält, weiß auch zu erzählen von allerlei Seelenkrankheiten, Sünd' und Schuld; aber diese sind ihm etwas Accidentielles, nicht im Wesen Vorhandenes, zu dessen thatkräftiger allmählicher Ueberwindung er den Willen aufstacheln und ermuntern soll. Wird auch der Erdensohn mit seinen Mängeln und Schwächen hienieden niemals fertig, so soll er

Digitized by Google

doch auch auf moralischem Gebiete „im Weiterschreiten Qual und Glück“ finden und „unbefriedigt sein jeden Augenblick“. Demgemäß also will unser aufstrebender Genius seinen Zöglingen Muth, Lust und Freude beibringen, alle ihre Kräfte auszubilden und ihre Schwächen zu überwinden. Sein Schüler soll auf sich vertrauen lernen „in der fröhlichen, ermuthigenden Ueberzeugung, daß er aus eigener Kraft alles Edle zu vollbringen im Stande sei, und durch das Gesetz seines Innern sich dazu verpflichtet fühle.“ Im Lichte dieser Ueberzeugung gefallen ihm die Elberfelder Predigten gar schlecht, und verdrießlich schreibt er in sein Tagebuch: „Keine Predigten über Pflichten, Nothwendigkeit des Lebens zur Besserung, nichts davon, sondern ein Predigen des Hasses gegen die Tugend, Freiheit des Willens, Moral, Philosophie. Sie freuen sich über ihre Sünden und ihre Sündhaftigkeit und danken Gott dafür; denn gerade sie sei die Bedingung der Begnadigung. — Wem der Gnadenstand geschenkt, der gehöre einmal Gott an und könne aus dieser Gnade durch keine Sünde wieder herausfallen. Dabei Haß und Verfolgung gegen Andersdenkende; lauter Cliquen, Rotten und Sectirerei!“ — Daß es für ihn auf der begonnenen officiellen Laufbahn gefährlich werden könne, ahnt er schon jetzt; aber es regt sich auch schon gleichzeitig die sittliche Größe in ihm, welche die „Klugheit der Kinder dieser Welt“ verachtet. „Mag es unklug genannt werden, daß ich meine Grundsätze laut werden lasse,“ — so schreibt er — „ich mag nicht scheinen, was ich nicht bin. Es lebe die Philosophie und das Christenthum! Denn beide liefern dasselbe Resultat, dasselbe Gesetz, das dem Menschen in's Herz geschrieben ist. — Achtung vor der Menschheit in Dir und den Andern erhebt zu dem edlen Stolze, von dem der Dichter sagt: sancta superbia, hominem occupa!“

Da ein Erzieher, wenn er zur Klarheit über seine Aufgabe kommen will, ernstlich nachdenken muß, und über Erziehung nachdenken über alles nachdenken heißt, so macht unser Kraftmensch die eingehendsten und ausgebreitetsten Studien und sucht sich überall deutliche Begriffe, selbsteigene Anschauungen zu verschaffen. Was er in dieser Beziehung erwirbt, trägt zum Theil noch den Stempel einer gewissen Unreife, stimmt daher auch nicht immer mit seinen späteren, gereifteren Ueberzeugungen. So z. B. erscheint ihm der Staat noch „als eine große Erziehungsanstalt, welche da eingreift, wo die Schule das Ihrige gethan hat“, während er später einsah, daß eine derartige Anschauung im Einklange steht mit der der chinesischen Mandarinen und Seiner himmlischen Majestät. Der Staat war ihm später Rechtsanstalt, und die freie Bethätigung der Einzelkräfte und der der Corperationen wollte er nur soweit beschränkt wissen, als diese Beschränkung zur Aufrechthaltung der Organisation menschlicher Gesellschaft

Digitized by Google

unumgänglich nothwendig erscheint. Bei diesem Ringen nach innerer Klarheit und Abgerundetheit brennt schon ein Feuer in seiner Seele, das ihn bis an das Grab erwärmt, belebt, vorwärts getrieben und in allen Lebensstürmen aufrecht erhalten hat: die Liebe für seinen Beruf nämlich. Er schreibt: „Nur der Lehrer führt in der Ausführung seines Amts ein höheres, auf's Produciren sittlicher und religiöser Erscheinungen unmittelbar gerichtetes Leben. Alle auf den Gelderwerb unmittelbar gerichteten Beschäftigungen und Stände sind davon per se ausgeschlossen. Denn der Handelsmann, wozu auch der Handwerker gehört, muß nicht selten sogar die Grenzen der Moralität überschreiten, wenn er seinen materiellen Gewinn fördern will. Und so erzielt also nur der Studirte durch seine Praxis Inneres. Aber auch von diesem gilt diese Behauptung in hohem Grade nur für den Erzieher; denn der Jurist beugt nur zu leicht das Recht, und im besten Falle wirkt er für den Sieg loyaler Handlungen, die, wie die Differenz der Gesetze verschiedener Zeiten und einer und derselben Zeit zur Genüge ausweiset, man ja nicht mit absolut sittlichen verwechseln darf. Die Kunst des Arztes dient nur zur Erhaltung des physischen Lebens, ohne Rücksicht auf die Art und Weise, wie dieses physische Leben der Sittlichkeit dient. Und selbst dann, wenn die Medicin zur physischen Erziehungswissenschaft gebracht würde, steht immer noch der moralische und religiöse Erzieher, was den Zweck seiner Thätigkeit betrifft, über ihm. Der eigentliche Academiker fördert und lebt der Wissenschaft und baut das Erkenntnißvermögen aus, erweitert das Wissen. Aber das ist nicht das Höchste, und selbst das Genie irrt, wenn es glaubt, für sich in und durch Wissenschaft seine Vollendung zu erreichen. Sein Amt muß auch er nur als Wirkungssphäre für's Irdische und als Mittel, sein Inneres durch Thaten auszubilden, ansehen. Er dient ebenso häufig der Steigerung böser als guter Gesinnungen. Und der Beifall, der namentlich einem philosophischen Systeme wird, hängt von dem Glück ab, mit dem er das vorangegangene Philosophem bekämpft und vernichtet. So bleibt also keine praktische Wirksamkeit, die unmittelbar das Höhere bezielt, das Gemüth veredelt, Sittlichkeit und Frömmigkeit befördert, übrig, als das Amt des Lehrers und Erziehers. Erziehung in der Schule und in der Kirche. Seid mir gepriesen, ihr Werkstätten des Unvergänglichen und bleibend Schönen! Und heiliget uns mehr und mehr in dem Erkennen und Thun dessen, was sich ziemet!!“ —

Mit welcher Liebe er nicht allein an seinem Berufe, sondern auch an jedem Einzelnen unter seinen Schülern hängt, beweist eine Stelle seines Tagebuchs, die sich auf den Tod eines Schülers bezieht. Er ist außer sich vor Schmerz über den Tod seines Bernhard Weyer; selbst des Trostes bedürftig, sucht er

Digitized by Google

vergebens die trauernde Mutter zu trösten. Endlich findet er selber wieder Trost in den Segnungen seines Berufs. „Wie theuer ist mir mein Amt!“ ruft er aus. „Wie lieb die Jugend! Jetzt sehe ich den Fleck, wo gewirkt werden kann und muß. Laß fahren, thörichtes Herz, weite Aussichten und lebe einzig deinem Amte! Jetzt glaube ich zu wissen, wozu mich Gott geschaffen. — Die Gemüthswelt, die Welt des Unsichtbaren fördern durch das Sichtbare. — O leite mich an deiner Hand, dann wandle ich in Liebe, Friede, Vertrauen und Seligkeit.“ — Wir sehen aus dieser Stelle, daß er trotz aller Neigung zum Erzieherberufe noch zu kämpfen hat, wie der „Menschensohn“ in der Wüste. Wenn das Gefühl seiner hohen Geisteskraft dunkel in ihm auftaucht und die Bescheidenheit der ihn umgebenden äußeren Verhältnisse deutlich in sein Bewußtsein tritt, zeigt ihm der Teufel alle Reiche dieser Welt und verheißt ihm ein glänzendes Loos, falls er niederfallen und ihn anbeten will; aber auch er kann Gott dem Herrn nur allein dienen, und der Satan muß sich schleunigst weg von ihm heben. — Zur Befestigung seines Entschlusses, der Volksbildung zu dienen und alle sonstigen glänzenden Aussichten fahren zu lassen, sowie zur Klärung und Läuterung seiner Ansichten über die ihm zugefallene Aufgabe hat namentlich Wilberg, „der Meister an dem Rheine“, der ihm hier in Elberfeld begegnete, wesentlich beigetragen und sich dadurch die lebenslängliche Dankbarkeit unseres epochemachenden Pädagogen erworben. Einige Sätze Wilberg's erregen sofort seinen Widerspruch und treiben ihn dadurch zur Klarheit. So heißt es an einer Stelle: „Wilberg sagt: es giebt nur eine Methode? Unter dieser Behauptung kann ich mir nur denken, daß er den Begriff dessen, was Methode ist, meint. Und der ist natürlich nur einer. Aber diese Abstraction zerfällt in viele Arten. Und diese Arten enthalten wie alle Artbegriffe alle Prädikate ihres Gattungsbegriffs. Und wenn nach Bernhardi diese Prädikate vollständig aufgezählt heißen: Einheit, Ordnung, Vollständigkeit und Klarheit, so möchte sich diese in jeder guten Lehrmethode finden. Denn Methode ist doch die Weise, wie der Lehrer dem Schüler zur Kenntniß eines Ganzen verhilft. Und in dieser Hinsicht giebt es so viele Weisen, als Lehrobjecte, daher viele Methoden, von denen jede für ihren Gegenstand die einzigwahre, die beste ist.“ — Man sieht, der spätere Meister der Methode schlummert noch im Embryo. Entweder wollte Wilberg nur durch ein Paradoxon anregen, oder sein Schüler hat ihn noch nicht verstanden. Dieser Schüler hat später seinen eigenen Schülern herrlich auseinanderzusetzen gewußt, daß es nur zwei entgegengesetzte, sich einander ausschließende und daher bekämpfende methodische Principien und nur ein richtiges methodisches Princip, das man schlechtweg die Methode nennen kann, geben kann und

Digitized by Google

giebt: die dogmatische Methode, welche dem Schüler die Wahrheiten wie reife Brombeeren ohne Weiteres an den Kopf wirft, und die kritische oder heuristische, allein naturgemäße, nach welcher der Schüler veranlaßt wird, sich die Wahrheit selbstthätig und selbständig durch Anschauung, Abstraction und Vergleich auf inductivem Wege zu erwerben. Mager hat sie die genetische Methode genannt; sie allein entspricht dem heutigen Standpunkte der Wissenschaft, und sie ist es, welche Diesterweg später in allen Disciplinen zur Geltung zu bringen gesucht hat. Dem Gefasel über die verschiedenen Anordnungen des Stoffs und die verschiedenen Manieren, ihn an den Mann zu bringen, dem unlogischen Gerede über die unendlich vielen Methoden, von denen jeder selbständige Lehrer seine eigene haben soll, wollte Wilberg wahrscheinlich dadurch ein Ende machen, daß er, der besser Unterrichtete, seinen Schülern zurief: Es giebt nur eine, d. h. nur eine richtige, naturgemäße und darum vernünftige Methode. Wir können freilich aus dem Gebotenen kaum ermessen, ob Wilberg selbst in diesem Punkte bereits bis zur vollendeten Klarheit durchgedrungen war. Vom pädagogisch-geschichtlichen Standpunkte aus erscheint übrigens die Schilderung der Wilberg'schen lehrerbildenden Thätigkeit höchst interessant, und wir geben sie deswegen hier wieder: „Der Schulpfleger versammelt jeden Sonnabend Nachmittags 1 Uhr die Elementarlehrer aus seiner Umgegend. Obgleich keiner an diesen Versammlungen Theil zu nehmen gezwungen wird (welchen Zwang man da, wo es nöthig ist, nicht scheuen sollte), so beträgt die Zahl der Theilnehmer gegen 50, oft 60. Einige eifrige Lehrer lassen es sich nicht verdrießen, einen Weg von 3 Stunden zurückzulegen, und alle stehen im Amte, entweder als Inhaber einer Schule oder als Gehülfe. Männer von 40—50 Jahren sind darunter. Während der Zeit, daß ich Gelegenheit hatte, die Versammlungen zu besuchen, umfaßten dreierlei Gegenstände die jedesmalige Beschäftigung von 2—5 Uhr. Zuerst wurden einige Sätze dictirt, deren Inhalt in richtigen, das Lehramt bezielenden Wahrheiten bestand — Sätze, welche Gelegenheit boten, mancherlei praktische Bemerkungen über Sprache hinzuzusetzen; Sätze, welche nach und nach einen pädagogischen Katechismus bildeten. Hierauf folgte zu damaliger Zeit ein Cursus der Geographie mit Benutzung der von der preußischen Regierung diesem Schulvereine geschenkten Düsseldorfer Karten. Der Vorsteher verlor damit keine Zeit, durch Aufstellung statistischer Notizen und inhaltleerer Nomenclatur, welche aus jedem geographischen Lehrcursus zu nehmen sind, das Gedächtniß voll zu pfropfen, sondern suchte durch Auffassung der Hauptverhältnisse des Landes und der Menschen ein lebensvolles Gemälde im Ganzen hinzustellen und diesem meist so sterilen Gebiete des Unterrichts eine fruchtbare, annehm-

Digitized by Google

liche Seite abzugewinnen. In letzter Stunde wurde eine Stelle aus einem Werke Dinter's gelesen. Doch was sage ich? Gelesen, wahrlich nicht. Dieser Ausdruck bezeichnet eine mechanische Verrichtung, ein schulmäßiges Kunststück — hier in dieser Versammlung war nichts mechanisch, nichts pedantisch. Doch wie wollte ich Ihnen alles das beschreiben, welche Geistesfunken hier ausgestreut, wie Geist und Gemüth hier so kräftig und erquickend belebt wurden. Auch hier gilt, wie von Allem, was die innere Tiefe des Gemüths belebt, erzieht, bessert, wie von Allem, was bleibend herrlich ist und groß und deswegen unmeßbar: „Was sichtbar ist, das ist zeitlich, was aber unsichtbar ist, das ist ewig" und umgekehrt. — Der Schulpfleger theilte aus der Fülle seiner Erfahrungen das Wissenswürdigste mit, fern von allen theoretischen Speculationen; alles war aus dem Leben selbst ergriffen und veranlaßte die Lehrer, mit Freimüthigkeit ihre Erfahrungen dagegen zu halten, Gegenbemerkungen zu liefern, und so entstanden die lehrreichsten Dialogen und interessantesten Discussionen. — Ferner vereinigte der Schulpfleger in sich ein reiches Wissen, eine umfassende Kenntniß der pädagogischen Litteratur mit gewandter Urtheilskraft, mit Witz und Scharfsinn. Und anstatt daß bei Vielen eine langjährige Erfahrung ihren Eifer abgekühlt, ihrem Wirken Einseitigkeit aufgeprägt hat, so ist hier bei diesem Manne ein Glühen für die Erziehung der Jugend, ein edler Stolz auf sein Amt, ein Leben und Weben in dem Amte und für dasselbe sicht- und fühlbar. Er lebt in der Sache, die Sache in ihm, treibt die Pädagogik nicht um des Amtes, sondern das Amt um der Pädagogik willen. Durch sein ausgeprägtes Leben, kräftiges Handeln, sowie gemüthliche Behandlung durchdringt er den Lehrer von der Wichtigkeit seines Amtes, zeigt ihm den hohen Werth desselben, der ihm reichen Ersatz beut für viele Entsagungen des Sinnenlebens, Ersatz für Zurücksetzung und Hohn der vornehmen Welt, Ersatz durch stille Berufstreue. Hier fühlt der niedergeschlagenste Lehrer nach vollendeter Wochenarbeit sich wieder als Mensch, faßt neuen Muth für die folgenden Tage und Entschlüsse, kräftig zu sein und zu werden nach dem lebendig ihm vorgehaltenen Beispiele. Wie ist es auch anders möglich, als daß ein gereifter, in seiner Sache vollendeter Mann ermunternd und belebend auf die, welche denselben Beruf haben, einwirken sollte! — In dieser Lehrerversammlung herrscht eine Aufmerksamkeit, die der Andacht verwandt ist, eine Lebendigkeit, eine so fröhliche Stimmung, welche ergötzt und erbaut und der ähnlich oder gleich ist, welche in Kirchen statt findet, in denen der Redner mit echt christlicher Salbung, d. h. so redet, wie wahre Begeisterung es ihm eingiebt. Die stattfindende Erbauung spricht sich auch in dem vollen runden Gesange aus, welcher die Versammlung schließt.

Digitized by Google

O, daß doch der Mensch, welcher an dem glücklichen Erfolge menschlichen Wirkens, selbst wenn es mit voller Hingebung geschähe, verzweifeln kann, käme und sähe, wie hier Menschen, meistens aus niederen Ständen, ergriffen und belebt werden für die höchsten Güter des Menschen, für Tugend, Frömmigkeit, Gemeinwohl und Erziehung überhaupt, welcher Segen würde für ein Land kommen, das viele solcher Versammlungen in sich schlösse!" —

So schildert unser Freund die Wirksamkeit eines einfachen Volksschullehrers, den er mit Stolz seinen Lehrer zu nennen pflegte, und dem er eine lebendige, nie versiegende Dankbarkeit bis an das Grab bewahrt hat. Wenn es wahr ist, daß eine derartige Gesinnung den sichersten Beweis eines edlen Herzens liefert, so wissen wir schon nach vorstehenden Aeußerungen, was wir von dem jungen Diesterweg zu halten haben. Wie kam der Mitrector einer lateinischen Schule überall in die Volksschullehrerversammlung? Er erkannte von vornherein den Werth der Volkserziehung, war fern von allem Kastengeist und hielt sich nicht für zu erhaben, um von den simplen Volksschullehrern lernen zu können. Er unterschied sich dadurch vortheilhaft von jenen Herrn der Zunft, die sich zu besudeln glauben, wenn sie sich mit denen, die nicht zur Zunft gehören, auf eine Bank setzen. Dafür wurde er von einem innerlich bedeutenden Manne eingetaucht in jenen mächtigen Strom pädagogischen Lebens, der wie die deutschen Flüsse seine Quelle auf dem schweizerischen Hochlande fand, der damals, wie noch jetzt, das Gelehrtenschulwesen meistentheils unberührt ließ, dem aber die Zukunft der pädagogischen Praxis ganz und gar gehört, sowenig er auch noch heute in den höheren Bildungsanstalten das Scepter ergriffen hat. Wilberg's Einfluß hat Deutschland, hat die Welt es zu verdanken, daß Diesterweg sich dem Volksschulwesen zuwandte und den Entschluß faßte, sein Leben der Volksschullehrerbildung zu weihen. Bald fand er Gelegenheit, diesen Entschluß auszuführen. Elberfeld hat er sicher leichteren Herzens verlassen, als Frankfurt; denn er war dort nicht auf Rosen gebettet. Die Aufrichtigkeit, zu deren Fahne er aufs Neue schwört, hatte ihm dort sogar bösen Lohn eingetragen, wie aus seiner Biographie hinlänglich bekannt ist. Im Mai 1820 nimmt er Abschied von der Rectoratsschule. In der ersten Klasse schließt er mit der Astronomie und zeigt, wie die Sterne den Menschen dadurch ein Vorbild sein können, daß sie leuchten und erwärmen, in der zweiten versichert er, daß er mit Ruhe, gutem Gewissen und den besten Wünschen für das Wohl der Anstalt, vor Allem aber mit Dank gegen Gott scheide. Dieser Dankbarkeit wolle er thatsächlichen Ausdruck geben durch ein ferneres redliches und treues Wirken.

Er beginnt jetzt seine Wirksamkeit in Mörs als Director

Digitized by Google

des dortigen Seminars, das neu errichtet wurde. Und damit beginnt der dritte wichtige Abschnitt seines Lebens, der zweite seiner pädagogischen Wirksamkeit. Es gilt jetzt, ganz neu aufzubauen auf einem Gebiete, auf welchem noch so wenig Zeitgemäßes und Ausreichendes geschehen war. Er entwirft daher den Plan eines Volksschullehrerseminars, der, wie L. W. Seyffarth durch pädagogisch-geschichtliche Studien herausgebracht hat, ein epochemachendes Werk war und die dauernde Grundlage für alle weiteren Schöpfungen der Art abgegeben hat. Sehr zu Statten kommt ihm in seinem Ringen und Streben die intime Freundschaft mit einem als Character, Gelehrter, und Schulmann gleich ausgezeichneten Zeitgenossen, der als Schuldirector in Mörs wirkte und sich durch die umfassende Biographie Schiller's ein unsterbliches Denkmal gesetzt hat. Wir meinen Karl Hoffmeister. Die Freunde ergänzten sich nicht allein geistig, sondern auch in Hinsicht ihrer praktischen Wirksamkeit. Diesterweg ertheilte Unterricht an dem von Hoffmeister geleiteten Progymnasium, und Hoffmeister wirkte dafür in dem von Diesterweg eingerichteten Seminar. Sonderbar erscheint dem begeisterten Seminarlehrer das Mißtrauen, welches die protestantischen Geistlichen den besser als früher vorgebildeten und durchgebildeten Seminaristen aus der vordiesterwegischen Zeit entgegenbrachten. Er will sein Möglichstes thun, das abfällige Urtheil zu beseitigen, muß aber später erleben, daß auch seine Schüler des Hochmuths, Dünkels und der Reformsucht bezüchtigt werden — welchem Loose er sogar später in Berlin anheimfiel. Natürlich: der Zopf sträubt sich stets, wenn er abgeschnitten werden soll, und wer sich nicht scheut, das Scheermesser zu ergreifen, muß auf Widerstand und persönliche Feindschaft gefaßt sein. Vornehmlich wird man seinen Reform- und Thatendrang auf Seiten der Philister stets für einen Ausfluß des Hochmuths halten, wenn er auch der bescheidenste und demüthigste Mann von der Welt ist. Diesterweg's Leitung des Seminars und die Behandlung seiner Schüler war nie darnach angethan, die Dünkelhaftigkeit aufkommen zu lassen; denn er hielt auf strenge Ordnung, pünktlichen Gehorsam und einen beharrlichen Fleiß. Er wußte die Aufgabe des Erziehers als eine so hehre und erhabene zu schildern, daß jedem seiner Schüler die Lust verging, das bereits Errungene und das eigene liebe Ich sehr hoch anzuschlagen. Durch die Ueberlegenheit seines großartigen Geistes und seine tiefe Einsicht in das von ihm behandelte Material erzeugte er in der Seele seiner Jünger absichtlich und in wohlberechneter Weise das Gefühl innerer Armuth und Hülfsbedürftigkeit; denn er wußte und erkannte, daß nur die geistig Armen selig zu preisen sind, weil ihnen das Himmelreich gehört, und zwar ihnen allein. Als Beleg für diese letzte Behauptung findet sich fol-

Digitized by Google

gende Stelle in seinem Tagebuche: „Mehrere Seminaristen sind dünkelhaft hergekommen. Wie schwand der Wahn in den ersten Wochen! Welche Demüthigung, Verzagtheit! Zweifel am eigenen Talent! So ist's recht. Mehrere sind weggegangen, weil das Lernen ihnen zu schwer wurde. Andere wollen weg. So möge sich der Weizen von der Spreu scheiden!" — Und dennoch das Geschwätz über die Dünkelhaftigkeit der jungen Lehrer von Seiten der Geistlichen? Sehr richtig erkennt schon damals Diesterweg, daß der Grund des abfälligen Urtheils vielfach in den Urtheilenden selbst zu suchen war und noch ist. „Die meisten haben seit ihrer Universitätszeit rückgängige Bewegungen gemacht, weshalb sie jede neue Ansicht, jede Veränderung, Verbesserung, die sie Neuerungen zu nennen belieben, hassen und schmähen, weil das Neue sie in ihrer Behaglichkeit stört, nicht selten ihre Blöße aufdeckt; weil sie der Stufe der Gewohnheit, worauf ihre Gemeinden stehen, fröhnen, weil sie nichts so sehr scheuen, als die Unruhe und die Angst des Selbstdenkens. — Dazu kommt der Stolz der Geistlichen, die gewohnt sind, alles unter sich zu sehen, und von einem gescheuten Schulmeister fürchten, er möge nicht immer in der dritten Stellung ihre diktatorischen Sprüche vernehmen wollen. Hier liegt bei den Meisten der Hase im Pfeffer. — Die Erfahrung bestätigt aber diese Meinung in solchem Grade, daß es weiter keiner Beweise bedarf. Von allen Geistlichen des Fürstenthum Mörs bekümmern sich 3 (jetzt 2) um die Schulen. Allen andern fehlt jedes Interesse für dieselben. Furchtbare Thatsache! Jeder Pastor, der sich für die Schule nicht interessirt, ist gleichgültig gegen das heranwachsende Geschlecht, gegen die theuersten Interessen der Gemeinde, unbekümmert um Moralität, Aufklärung, Fortschreiten — ein nichtswürdiger, elender, verachtungswürdiger Mensch. Dagegen welche Anhänglichkeit, Folgsamkeit, Nachgiebigkeit, Achtung und Liebe aller Lehrer hier gegen jene drei! Wie ist es auch anders möglich? Schon das persönliche Interesse will es nicht anders — dagegen gegen schlechte Geistliche, gegen Uninteressirte und Feinde der Volksschulenverbesserung hier die Opposition der Lehrer und Zwietracht — zur bleibenden Ehre der Lehrer. N., Pfarrer in N., verbietet eines Tages dem Lehrer S. den Unterricht in der deutschen Sprache. S. weiset diese Nichtswürdigkeit mit Festigkeit ab. Jener beschuldigt diesen mit dem Vorwurfe, er mache den Bauer zu klug. Der Bauer dürfe nicht klug sein. Und er spinnt seitdem wahre Intriguen und falsche Anklagen gegen den wackern Lehrer, der eine der besten Schulen des Landes hat und ungeachtet der Last der Mairiegeschäfte weiter schreitet und sich fortbildet. — Ich selbst habe es mir zur Maxime gemacht, mit den Geistlichen ganz besonders Freundschaft zu erhalten, um ihnen durch mich selbst die Abneigung gegen das Seminar nach

Digitized by Google

und nach zu benehmen, um ihnen jeden Vorwand der Opposition zu entziehen. Unbekümmert um die unendlich vielen Schwierigkeiten und Hindernisse, womit unsere Anstalt zu kämpfen hat, will ich meiner Ueberzeugung folgen, die Bildung der Zöglinge möglichst tief begründen, ihre sittlichen Begriffe aufhellen, wahres Christenthum lehren und durchs Leben bezeigen, und sie, so viel an mir ist, tüchtig, tapfer, begeistert, fromm und edel machen, auf jede Weise." — Diesen seinen Vorsatz hat unser Reformator redlich gehalten; aber die Erfahrungen, welche er in Betreff der Stellung der Geistlichen zur Schul- und Volksbildungsfrage gemacht hat, sind offenbar immer schlimmer geworden, so daß er seine Maxime, mit den Geistlichen ganz besonders Freundschaft zu erhalten und ihnen ihre Abneigung zu benehmen, fahren lassen und ihnen den offenen Fehdehandschuh hinwerfen mußte. Es wird uns an dieser Stelle klar, weshalb Diesterweg der entschiedenste und unerbittlichste Kämpfer für die Autonomie der Schule werden mußte und wirklich geworden ist; wir sehen aber auch, daß diejenigen, welche ihn oft so bitter angeklagt haben, mit sich selber ins Gericht hätten gehen sollen.

Vergiftet war seine Feder,
Wie konnt es auch anders sein?
Ihr habt ihm das Gift ja gegossen
Ins blühende Leben hinein. —

Im Anfange seiner Wirksamkeit als Seminardirector giebt er den Religionsunterricht selbst in der richtigen Ueberzeugung, daß ein tüchtiger Erzieher seine Zöglinge nicht blos äußerlich, sondern vornehmlich innerlich regieren und erobern müsse. „Der Glaube an die Tugend und Reinheit der Gesinnung, die Ueberzeugung, daß der Mensch sie im Leben üben könne und solle, die gottergebene Gesinnung, welche alles auf Gott bezieht und alles aus Liebe für ihn thut", erscheint ihm für seinen Unterricht als das Wichtigste. Auch mit den Zweifeln an christlich-dogmatischen Dingen will er seine Schüler bekannt machen; jedoch hält er es auch für ungemein wichtig, „die jungen Leute vor der Seuche des Unglaubens, des Naturalismus, der niederreißenden Kraft des Spottes zu bewahren." Dabei soll erzielt werden: „Fröhlichkeit beim Lernen, Lust zum Denken und Schweres zu begreifen, Ordnungsliebe, Reinlichkeit, Deutlichkeit des Ausdrucks, Begeisterung bei der Vorstellung des Amts, bei den Lehren begeisterter Erzieher — Beziehung des ganzen Denkens und Lebens auf das zukünftige Amt ꝛc." Und: „Wenn jeden Menschen Bescheidenheit, Anspruchslosigkeit und Sittsamkeit ziert, so sind diese Eigenschaften unerläßlich für jeden, der der Jugend vorleuchten soll. Durch unsere Schuld, durch unser Beispiel soll die große Zahl der Schwätzer und Räsonneurs nicht größer, nein, so Gott will! kleiner werden." So

Digitized by Google

will er innerlich die Menschen erobern, ihnen inneren, tiefen Werth verleihen und dann sie getrost ins Leben entlassen. „Wenn es mir gelungen ist“ — so redet er — „aus den Seminaristen viel zu machen, zu bewirken, daß sie viel sind, so brauche ich nicht bekümmert zu sein, was sie in der Folge ihres Lebens treiben werden. Denn was ein Mensch thut, hängt davon ab, was er ist. Wer wenig geworden ist, wird nimmer viel leisten; unmöglich aber ist's, daß der, der tüchtig, geschickt, gewandt, ein denkender, fühlender, guter Mensch, kurz, der viel ist, wenig oder Unnützes, Unbestimmtes, Schlechtes thun werde.“

Um nun seinen Schüler zu diesem werthvollen, innern Sein zu verhelfen, steigt er zu ihnen herab, denkt er sich in ihre Individualitäten hinein, lebt er und strebt er mit ihnen, ist er ihnen ein brüderlich liebevoller und zugleich väterlicher Führer. Selbst die Nächte durchlebt er hin und wieder mit ihnen. An schönen hellen Abenden kehren die Seminaristen bei ihm ein, „um die Nacht mit ihm durchwachend dazu anzuwenden, die Sternbilder aufzusuchen, die scheinbare Bewegung zu beobachten und all' den großen Eindrücken sich hinzugeben, denen man in der Stille der Nacht, entfernt vom Geräusche des Lebens, im Dunkel der Erde unter dem glänzenden Himmelsheere nicht entgehen kann.“ Auf die mathematische Geographie wird natürlich großer Werth gelegt, „weil sie denken lehrt und fordert, ohne Anstrengung, ohne Einbildungskraft gar nicht begriffen werden kann und weil sie einen der erhabensten Gegenstände, die Welt, Gottes Schöpfung, nicht das Winzige, was Menschen gemacht haben, betrachtet.“ Die Bedeutung Pestalozzi's lernt der junge Seminardirector mehr und mehr erkennen; seine Darlegung der Verdienste des pädagogischen Reformators verräth ein ungemein gründliches und tiefes Eingehen in den Geist seiner Schriften. Er macht sich den Begriff der Naturgemäßheit recht klar, erkennt schon damals die Gleichheit der Gesetze physischer und geistiger Verdauung und will in Folge dessen seine Zöglinge so zum Lernen bringen, daß dieses eine wirkliche selbständige Eroberung der Wahrheit auf dem Wege des anschaulichen Erkennens, wahrhafte geistige Assimilation werde. „Die Seminaristen“ — so sagt er — „bedürfen, je länger sie im Seminar gewesen sind, immer weniger und weniger des Unterrichts. Anfangs muß ihnen, weil sie noch nicht zu lernen verstehen, das Lernen gelehrt werden. Sobald sie es können und je mehr sie es können, desto mehr mag man sie blos anleiten zum Selbstudium. Endlich, wenn sie vollends das Lernen gelernt haben, werden sie aus der Anstalt entlassen.“ Das Bestreben, seine Schüler lernen zu lehren, sie zur Selbstthätigkeit, geistiger Assimilationsfähigkeit und Selbständigkeit zu bringen, hat der geniale Mann in seiner praktischen Thätigkeit nie ver-

Digitized by Google

leugnet; es ist der stete Zielpunkt seiner Lehrthätigkeit gewesen und geblieben. — Neben der Pädagogik, Religion und Geographie, namentlich der mathematischen, erscheint ihm die Geschichte von besonderer Wichtigkeit. Der Erfolg dieser Disciplin befriedigt ihn nicht. Er schreibt: „Wunderlich, daß die Seminaristen durch große Beispiele der Geschichte, nämlich durch äußere, glänzende heroische Thaten der Helden und Kraftmenschen so wenig ergriffen werden. Fast thut mir das hier und da leid. Sie messen alles mit dem Maßstabe der Sittlichkeit. Wo die nicht ist, wo etwas Irrationales in moralischer Hinsicht erscheint, da schütteln sie den Kopf, und die große Kraft des Menschen läßt sie kalt. An Nacheiferung ist hier gar nicht zu denken. Vielleicht daß dazu ein Grund äußerer Selbständigkeit gehört, ein Freisein von leiblichen Bedürfnissen, eine freie Erziehung, die ihnen nicht geworden. Welche Begeisterung in Gymnasien über Alexander, Hannibal, Hermann! ꝛc. Für Seminarien ist es in vielen Stücken anders. Ob besser dort?" — Selbstverständlich wird auch tüchtiger Unterricht im Deutschen und in der Mathematik — der Lieblingswissenschaft Diesterweg's — gegeben. Die Katechetik erscheint ihm schon damals wichtig, und er verlangt, daß der junge Lehrer zu einer nicht unbedeutenden Tüchtigkeit in der Fragekunst sich emporarbeite. Fast überschätzte er in seinen späteren Jahren diese Lehrform, die sich allerdings der genetischen Methode am genauesten anschließt und deren völlige Geringschätzung gewöhnlich auf Mangel an methodischer Durchbildung mit Sicherheit schließen läßt. Die gemüthbildende Kraft der Musik, namentlich des Gesanges, kann er nicht genug rühmen, und im Interesse der harmonischen Ausbildung des Menschen wird auf die Gymnastik großes Gewicht gelegt.

Auch der reformatorische, auf weite Kreise gerichtete pädagogische Blick wird schon in ihm lebendig. Der lateinische Unterricht der Bürgerschulen ist ihm ein Greuel. „Durch das Lateinthum", sagt er, „werden allen andern Bildungsgegenständen die Flügel geschnitten. Die Hälfte der Zeit, wenigstens $^1/_3$ der ganzen Schulzeit wird auf die Erlernung dieser Fremdsprache verwandt, und alle andern Gegenstände verkrüppeln. Und wie weit bringt es der Nichtstudirende? Höchstens bis zum Lesen des Nepos, zum Buchstabiren des Sallust, zum A-B-C im Virgil! Welcher Gewinn für einen ungeheuren Zeitaufwand? Man spreche gar nicht von dem formellen Gewinn. Denselben und weit ersprießlicheren und weit tieferen, und weit lebendiger machenden erzielen wir durch den gründlichen, vielseitigen Unterricht in der herrlichen Muttersprache, durch Mathematik und psychologische Moral. Weg mit dem Latein aus unsern Bürgerschulen! Weg mit den herkömmlichen Ansichten! Aber wie wenige können sich von diesen Vorurtheilen los machen? Wie

Digitized by Google

viele giebt es, die meinen, ohne Latein keine gründliche Bildung, ohne Latein kein Denken, ohne Latein keine ordentliche Schule, ohne Latein kein Himmel. Weg mit ihm aus unsern Bürgerschulen! — Unsere Schüler sollen den Virgil, den Cicero lesen, um ihres Gehaltes willen? Haben wir keinen deutschen Cicero und Virgil? Haben wir nicht mehr? Haben wir nicht Klopstock, Schiller, Lessing, Goethe und andere Herrliche? Aber etwa die Alten der Philosophie wegen? Wahrlich, Cicero war ein großer Philosoph, ein großer, großer! Besonders in seiner de amicitia, de senectute! Fürwahr — eine Säuglingsphilosophie. Weg mit dem Quark, und an seine Stelle: Moral, Christenthum, Muttersprache, Mathematik, Anthropologie — Psychologie — deutsche Geschichte und deutsches Leben. — Gehet in unsere Bürgerschulen! (a potiori fit denominatio). Sie kauen das Latein, kauen alles andere und lassen die Köpfe hängen. Wo ist die lebendige Regsamkeit der Jugendwelt? Wenige Spuren davon. Und die alten Sprachen sind in Bürgerschulen fauler Mist, faulmachender Mist. — Doch das wird zu seiner Zeit anders werden. Haben wir erst ein öffentliches Leben, eine deutsche Verfassung, und lebt in uns erst wieder Gemeinsinn, Bürgersinn, Volksliebe — dann wird es besser. — Ich erwarte gar nicht, daß man geschwind eine Aenderung vornehme. Aber wir appelliren an die einsichtsvolle Nachwelt, die mehr in der Gegenwart leben wird, als wir, die wir stets rückwärts blickend und in den Folianten des Alterthums blätternd, unsere Zeit nicht verstehen und nicht in ihr wirken." — Wir sehen, auch den Kraftstil, der später seine Schriften auszeichnet, weiß er schon zu handhaben, und wie später, so liegt auch schon jetzt etwas Prophetisches in seinen Aussprüchen und Darlegungen. Einstweilen war sein Blick vornehmlich und fast ausschließlich auf den engen Kreis gerichtet, in dem er sich bewegte, und auf jenes Feld der Volksschullehrerbildung, das er anzubauen und zu cultiviren den Beruf hatte. Daß es in Mörs, wie überall, wo Diesterweg wirkte, recht strenge und straff hergegangen ist beweist folgende Stelle: „Wenn es mir gelungen ist, den Seminaristen durch den Unterricht des ersten Vierteljahrs den Staar zu stechen, so ist meine Mühe belohnt — den Staar, so Gott will, nicht den unheilbar schwarzen, sondern den heilbaren grauen, Nebel ähnlichen, der sich vor den gesunden Sehnerven durch Vorurtheile, falsche Erziehungsmaximen ꝛc., gelegt hat. Vorerst versuche ich allgemeine Anregung der Kräfte durch Uebungen aller Art — die Operation der Vertheilung, der mittelbaren Heilung; denn wenn der ganze Organismus zu Gesundheit gelangt, so wird das einzelne Glied nicht krank bleiben. Gelingt dies bei diesem oder jenem nicht, so versuche ich den Schnitt oder die Aetzung mit Höllenstein. Zwei haben bereits dieser Operation

Digitized by Google

sich nicht unterwerfen wollen. Andere haben gesunde Augen mitgebracht. Einige sind nur kurzsichtig und blödsichtig. Denen will ich eine Brille aufsetzen, welche das Auge stärkt.“ —

Wir schließen hiermit unsere Excursionen in der Hoffnung, daß das Mitgetheilte in dem jungen Diesterweg bereits völlig den ältern Kämpfer und Reformator erkennen lassen wird. Die Schilderung haben wir entworfen auf Grund folgender Schrift: Aus Diesterweg's Tagebuche von 1818—1822. Unter Zustimmung der Familie herausgegeben von E. Langenberg. Frankfurt a. M. 1870, Joh. Chr. Hermann'sche Buchhandlung. Haben wir nöthig, diese Schrift schließlich noch besonders zu empfehlen? —

W. L.

II.

Ein Wort zur Realschulfrage*).

Wort, Zahl und Klang, auf diesen drei Säulen ruht die tausendjährige Ueberlieferung der europäischen Schulbildung. Im Wort bildet der Gedanke sich ab, das Gesetz der Körper liegt in der Zahl, der musikalische Klang ist der Schlüssel zu den Geheimnissen der fühlenden Seele. Also vor Allem Grammatik, Rhetorik, Dialektik, die Kunst, richtig und gewandt zu sprechen; dann Arithmetik, Geometrie, Astronomie und — Musik, in diesen „sieben freien Künsten“ war das ganze Mittelalter hindurch der Kreis der Bildung beschlossen. Sprache aber bedeutete soviel als Latein, das Idiom der Kirche, des Gesetzes, des Staatslebens, den Schlüssel zu allem gültigen Wissen und Können. Die Schule war die Tochter, und oft genug die dienende Magd der Kirche. Als von der Letzteren, im Wendepunkte der Zeiten, unter schweren Kämpfen der untersuchende, protestirende Geist der Neuzeit sich losrang, wurde jenes Bundes- und Dienstverhältniß zunächst, wie es schien, nur noch fester. Mit den protestantischen Gymnasien wetteiferten im sechszehnten Jahrhundert die Jesuitenschulen als Rüststätten gelehrter, im Dienst der Kirche und erst in zweiter Linie auch des Staates zu verwendender Bildung. Wenn die rhetorischen und

*) Nachfolgende wichtige Arbeit erschien im ersten Programm der in Cassel neu errichteten Realschule I. O.; sie ist uns auf unsere Bitte durch die Güte des Directors zum Abdruck in diesen Blättern überlassen worden.

D. R.

Digitized by Google

dialektischen Künste des Mittelalters, zumal bei den Protestanten, einigermaßen in Abnahme kamen, so drängte man die Kraft um so entschiedener auf das Studium der alten Sprachen zusammen. Unbestrittener als je galten sie als alleiniger Weg zu aller höheren Bildung. Berühmte Pädagogen, wie Sturm in Straßburg, Trotzendorff in Goldberg, verbannten die Muttersprache völlig aus der Gelehrtenschule, belegten ihren Gebrauch, selbst im Umgange der Schüler, mit Strafen. Lange dauerte es, ehe die Schule auch nur dürftig von dem unaufhaltsam wachsenden Aufschwunge der mathematischen und Naturwissenschaften Notiz nahm. In Wittenberg, damals dem lebendigen Mittelpunkte deutscher Bildung, lasen Universitätslehrer im Zeitalter des Copernicus ihren Studenten Collegien über die Kunst — des Multiplicirens und Dividirens. Wohl ermahnte Franz Bacon, Shakespeares Landsmann und Zeitgenosse, mit dem Instinct des Genies, zur Beobachtung der Natur, zum Experimentiren; wohl stellte er theoretisch den leitenden Grundsatz der neuen Methodik auf, daß die Wissenschaft so erlernt werden müsse, wie selbe entstanden sei, nämlich durch Ableitung der Regeln von den Erscheinungen, daß Beobachtungskraft und Verstand der Jugend zu üben seien, und nicht nur das Gedächtniß. Wohl erhob dann, mitten unter den Wirren und Gräueln des dreißigjährigen Krieges, der Pestalozzi des siebzehnten Jahrhunderts, der große Amos Comenius, seine eindringliche Stimme für das Recht der Dinge neben dem Recht der Worte, für gleichmäßige Anleitung zur Sprach- und Sachkenntniß, für die Begründung des Unterrichts auf Anschauung, statt auf Beschreibung und Auswendiglernen, — nebenbei auch schon für helle, anständige Schulstuben, freundliche Spielplätze, liebevolle und milde Behandlung der Jugend. Es blieb in der eisernen Zeit trotz vielfachen Beifalls bei vereinzelten, wenig erfolgreichen Reformversuchen. Erst als am Ende des siebzehnten Jahrhunderts Thomasius in Leipzig und Halle, unter dem Zetergeschrei der Zunftgelehrten, für die deutsche Muttersprache akademisches Bürgerrecht, oder doch Schutzbürgerrecht, erstritten hatte, als die Erzeugnisse der tonangebenden französischen, bald auch der englischen Literatur in Deutschland mächtig zum Genuß und zur Nachahmung reizten, als das Zeitalter, müde der religiösen Kämpfe und Streitfragen, mit der ganzen Wucht eines lange vorbereiteten Um- und Rückschlages, den Dingen dieser Welt, dem Nützlichen, Verständigen, Angenehmen, sich zuwandte, — erst gegen die Mitte des achtzehnten Jahrhunderts pochte der „realistische", der Wirklichkeit und den Dingen zugewandte Geist der Neuzeit ernstlich an die ehrwürdigen, gothischen Pforten der deutschen Schule, oder vielmehr „der lateinischen Schule deutscher Nation". Die erste dauernde deutsche Realschule (nach

Digitized by Google

Semler's verunglücktem Versuch in Halle) wurde 1747 durch Hecker in Berlin gegründet. Dreißig Jahre später, durch Rousseau's Pädagogik der Menschenrechte, im Gegensatze zu der altväterischen Erziehung zur Pflicht, begeistert, setzte Basedow, unter Posaunenstößen der Reclame, das Dessauer Philanthropin (1774—1777) in Scene. Andere folgten, unter den Besten Kampe und Salzmann. Die „Realbildung", die Bildung durch die Erkenntniß und zur Erkenntniß und Beherrschung der Dinge, die „Bildung für's Leben" erhob ihr Haupt gegen die gedächtnißmäßige Aufnahme des Ueberlieferten, die Erstrebung des Nützlichen, unmittelbar Anwendbaren gegen die bloß formale Uebung der Geisteskraft. Auch in die Gelehrtenschulen drang vielfach die Bewegung ein, und zwar, wie es zu gehen pflegt, waren ihre ersten Wellen wohl die heftigsten, nicht aber die reinsten. Man begnügte sich nicht mit Einführung des Deutschen, der neuern Sprachen, der Geographie und Naturgeschichte, sondern auch Polizeiwissenschaft, Waarenkunde, Buchführung wurden in den Lehrplan aufgenommen. Gymnasial-Abiturienten hielten Abschiedreden über Thee, Kaffee, Chokolade und Tabak, man wurde vor lauter Verstand und Altklugheit kindisch, und viele Propheten des neuen Geistes rechtfertigten nur zu sehr die schroffe Zurückweisung, welche tiefere Naturen, wie Herder und Hamann, dem gut gemeinten, aber sich überstürzenden Eifer entgegenstellten. Es bedurfte der schmerzlichen Erschütterungen, welche unsere nationale Wiedergeburt einleiteten, um auch auf diesem Gebiete Klärung und fruchtbare, organische Um- und Neubildungen aus dem Kampfe der unvermittelten Gegensätze entstehen zu lassen. Die preußische Gelehrtenschule, wie sie aus den Reformen der großen Jahre 1808 bis 1812, unter der doppelten Einwirkung des Wolf'schen und des Pestalozzi'schen Geistes hervorging, war, wie der Staat selbst, auf ununterbrochene, aber naturgemäße und vorsichtige Fortentwickelung des Ueberlieferten durch die treibenden, jungen Kräfte der Zeit gegründet und berechnet. Sie handhabte die Zucht fortan mit dem Ernst der Väter, aber gütig und mit Schonung des aus dem Zeitgeiste geborenen Ehrgefühls der Jugend. Sie suchte den Verstand zu entwickeln, ohne sich der Erkenntniß zu verschließen, daß die frühe Jugend unter dem Zeichen des Gedächtnisses und der Phantasie heranwächst, und daß diese natürliche Ordnung nicht ohne Schaden verkehrt werden kann. (Jungen, die man in den Jahren der Unreife zum Räsonniren abrichtet, ehe sie etwas Rechtes gelernt haben, werden bekanntlich fast immer oberflächliche Schwätzer); sie hielt endlich die Ueberlieferung der Jahrhunderte in den klassischen Studien ehrfurchtsvoll aufrecht, und öffnete sich nichts desto weniger dem Studium der Natur und der neuen Culturwelt. Ihr Lehrplan umfaßte und umfaßt noch

Digitized by Google

heute neben Religion, Latein, Griechisch und Mathematik, auch Deutsch, Französisch (hier und da selbst Englisch), Geschichte, Geographie, Physik, Naturgeschichte; auch Schreiben, Zeichnen, Singen und Turnen.

So wurden die preußischen (und deutschen) Gymnasien die Pflanzschule eines Beamtenstandes, dessen gründliche Bildung und Rechtlichkeit selbst von seinen Gegnern niemals bezweifelt wurden, und daneben einer mächtig anwachsenden Phalanx von ebenso respectabeln Gelehrten und Schriftstellern, auch einer nicht geringen Anzahl höher anstrebender Kaufleute, Landbesitzer und Gewerbtreibenden. Das Vertrauen des Publikums entsprach in reichem Maaße diesen, auch von dem neidischen Auslande anerkannten Leistungen: und dennoch (man wird diese Thatsache in der reichen Entwickelungsgeschichte des hinter uns liegenden halben Jahrhunderts nie vergessen dürfen), dennoch haben diese zahlreichen, weltberühmten, sich gegen die Gegenwart durchaus nicht spröde abschließenden Gelehrtenschulen dem mächtig steigenden Bildungsbedürfnisse des deutschen Bürgerthums nicht für sich allein zu genügen vermocht. In dem Maaße, als der Friede (Gott schenke ihn uns wieder!) Gewerbe und Handel wieder belebte, als neue Bahnen freier und gewinnbringender, aber auch alle Kräfte herausfordernder Thätigkeit sich öffneten, mehrten sich die Klagen über eine ungenügende Organisation unseres höheren Schulwesens, und — was das Seltsamste — diese Klagen wurden (und *werden*) von verschiedenen Seiten in entgegengesetztem Sinne erhoben. „Man plagt die Jungen zu viel mit Latein und Griechisch, aber sie lernen nicht rechnen, sie lernen die Augen nicht aufmachen, gewinnen keinen Blick für die Natur, kein Verständniß ihrer Erscheinungen; die Sprachen der Nachbarvölker, mit denen sie einst verkehren müssen, die Verhältnisse der Welt, in der sie eine Rolle spielen sollen, bleiben ihnen fremd.“ So klagten die Männer der Industrie, des Handels, die Wortführer des selbständigen Bürgerthums. „Mit Nichten,“ klang es zurück aus den Kreisen der Philologen, der Gottesgelehrten, „mit Nichten! Wir gehen vielmehr der Nützlichkeitsbarbarei entgegen, unsere Bildung ist in Gefahr. Wo ist bei unsern Studenten das Latein-Schreiben und Sprechen noch zu finden? Vom Griechischen gar nicht zu reden. Die Gymnasien bieten Alles, und können darüber Nichts mehr recht treiben. Die Vielwisserei lähmt die Kraft! Kehren wir zurück zu den reinen Quellen, aus denen die Vorfahren schöpften, und vernachlässigen wir über glänzendem Schein nicht das Eine, was Noth thut!“ Mehr Naturwissenschaft, Rechnen und neuere Sprachen verlangten die Einen, mehr Latein und Griechisch die Andern, und dann — fuhr Herr Medicinalrath Lorinser unter dem Beifall aller zartbesaiteten Mütter und „schwächlichen“

Digitized by Google

Söhne dazwischen, und verlangte im Namen der Menschlichkeit, der Gesundheitswissenschaft und der Staatsökonomie weniger Lehrstunden, weniger schriftliche Arbeiten, mehr freie Zeit! Merkwürdig — beiläufig gesagt —, wie diese entgegenstehenden, in der pädagogischen Welt längst ausgeglichenen Ansichten über den Lehrplan der Gymnasien in den soeben veröffentlichten Gutachten der Universitäten über die Zulassung der Realschul-Abiturienten noch mehrfach in ihrer ganzen Schärfe von ehemals zum Ausdruck kommen. Die medizinische Facultät zu Bonn, eine eifrige Gegnerin der Realschulen, die sie mit Gewerbeschulen verwechselt, und für die klassischen Studien begeistert, „weil nur sie im Stande seien, den Geist auf das Allgemeine zu lenken", bedenkt sich doch keinen Augenblick, den dringenden Wunsch hinzuzufügen, „daß hinfort der mathematisch-naturwissen-„schaftliche Unterricht auf den Gymnasien nicht in so „schmählicher Weise vernachlässigt werde, wie das lei-„der jetzt, und insbesondere seit Aufhebung der Physik „als Prüfungsgegenstand, geschehe. Es sei als ein „wahrer Nothstand zu bezeichnen, daß es auf den „meisten Universitäten geradezu unmöglich ist, ein „wissenschaftliches Specialcolleg über die Physiologie „der Sinnesorgane zu lesen, weil jede mathematische „Formel ein Entsetzen erzeugt, und jede Grundbildung „in der Geometrie, Trigonometrie und analytischen „Geometrie fehlt." Und dies Urtheil steht durchaus nicht vereinzelt da. Andrerseits können die Mediziner in Halle „sich nicht bergen, daß mit dem überhand nehmenden Verfalle „der klassischen Studien in den Gymnasien eine ge-„wisse geistige Unreife in der jüngeren Studentenwelt „zum Vorschein kommt. Es sei auffällig, wie wenig „die Studenten der Jetztzeit ihre Muttersprache be-„herrschen, und wie oft das, was sie in deutscher „Sprache schreiben, stilistisch und logisch einen schü-„lerhaften Eindruck mache." Und in ähnlichem Sinne bemerkt die philosophische Facultät zu Königsberg: „Wenn man „den Vorwurf erhebt, daß in neuester Zeit die Bildungsresul-„tate der Gymnasien, wie sie sich hin und wieder in geringerer „oder größerer Ausdehnung an Gymnasial-Abiturienten zeigen, „nicht eben allzu erfreulich, oft geradezu beschämend seien, so „dürfte vielleicht die Ursache davon gerade in der Ab-„irrung von dem eigentlichen Princip der Gymnasien, „in der großen Zersplitterung des Unterrichts, in Hin-„zuziehung und Bebauung von heterogenen oder ver-„meintlichen Bildungselementen sein."

Da stände unsere Gelehrtenschule denn zwischen Feuer und Wasser. Wie soll sie es machen, um den Naturforschern zu ge-

Digitized by Google

nügen, ohne der Censur der Philologen und Theologen zu verfallen, von den skeptischen Aerzten und den besorgten Müttern gar nicht zu reden? Uns dünkt, die freiwillige, nationale Entwickelung unseres höheren Schulwesens während der letztverflossenen dreißig bis vierzig Jahre hat die Antwort Jedem, der hören kann und will, deutlich gegeben. Wie die bemerkten Mißstände nicht in den abnehmenden Kräften der Schule lagen und liegen, sondern in den steigenden Anforderungen der Wissenschaft und des Lebens, in der Vervielfältigung der Wege und Formen unserer geistigen Arbeit, so lag es nahe, das Princip, durch welches die schwache menschliche Kraft die Weiten des Lebens beherrscht, auch auf dem Gebiete unseres höheren Schulwesens in Anwendung zu bringen. Und dies Princip ist einfach die Theilung der Arbeit. Schaffen wir neue Schulen, sagte man sich, welche den mathematischen und Naturstudien und den neueren Sprachen den Raum und die Kraft gewähren können, welche das klassische Gymnasium nicht an sie wenden kann, ohne seinen bewährten Ueberlieferungen untreu zu werden. Aber lassen wir uns dabei die verunglückten Versuche unserer Vorgänger zur Lehre dienen. Vergessen wir über dem Studium der Körper nicht, daß die Körper dem Geiste gehorchen, daß selbst das Nützliche auf die Dauer nur da gewonnen wird, wo man jeden Augenblick bereit ist, dasselbe dem Wahren und Guten zu opfern. Mit einem Worte, schaffen wir Schulen, die von den bewährten, weltberühmten Bildungsschulen unseres Volkes wohl in der Wahl einiger Unterrichtsstoffe sich unterscheiden, nimmermehr aber durch Abweichung von den Grundsätzen der Wissenschaftlichkeit, Gründlichkeit, der ernsten Arbeitstreue, denen jene ihr Gedeihen verdankten und noch verdanken; Schulen, welche uns gestatten, den vervielfachten Anforderungen der modernen Wissenschaft und des modernen Lebens an die Ausbildung unserer Jugend, durch Theilung der Arbeit, gerecht zu werden, ohne daß wir die alte, ruhmvolle Fahne der gediegenen, ächt humanen, der deutschen Bildung verlassen.

Daß dieser Gedanke, und nicht etwa ein Wiederaufleben des Basedow'schen Nützlichkeits-Schwindels die deutsche Realschule der Gegenwart geschaffen hat, das zeigt ihre Geschichte, zeigen ihre Lehrpläne, das wird so ausdrücklich, wie Worte überhaupt Etwas ausdrücken können, in den officiellen Erläuterungen ihres bis heute geltenden Grundgesetzes (wenn der Ausdruck gestattet ist) ausgesprochen, der „Unterrichts- und Prüfungs-Ordnung der Realschulen und der höhern Bürgerschulen" vom 6. October 1859: „Die Real- und die höheren Bürgerschulen", heißt es dort (p. 41), „haben die Aufgabe, eine wissenschaftliche „Vorbildung für die höheren Berufsarten zu geben, zu denen

Digitized by Google

„akademische Facultätsstudien nicht erforderlich sind. Für ihre „Einrichtung ist daher nicht das nächste Bedürfniß des „praktischen Lebens maßgebend, sondern der Zweck, „bei der ihnen anvertrauten Jugend das geistige Ver„mögen zu derjenigen Entwickelung zu bringen, welche „die nothwendige Voraussetzung einer freien Erfas„sung des spätern Lebensberufes bildet. Sie sind keine „Fachschulen, sondern sie haben es, wie das Gymnasium, „mit allgemeinen Bildungsmitteln und grundlegenden „Kenntnissen zu thun. Zwischen Gymnasium und „Realschule findet daher kein principieller Unter„schied, sondern ein Verhältniß gegenseitiger Er„gänzung statt. Sie theilen sich in die gemeinschaftliche Auf„gabe, die Grundlage der gesammten höheren Bildung für die „Hauptrichtungen der verschiedenen Berufsarten zu gewähren. „Die Theilung ist durch die Entwickelung der Wissen„schaften und der öffentlichen Lebensverhältnisse noth„wendig geworden, und die Realschulen haben dabei „allmählich eine coordinirte Stellung zu den Gymna„sien eingenommen."

Man kann nicht klarer sprechen. Und diese Sprache gewinnt ihr volles Gewicht erst dadurch, daß sie keineswegs den neu in die Welt tretenden Gedanken, die An- und Absicht des Gesetzgebers ausspricht, sondern einfach die Summe zieht aus der Reihe von fortlaufenden Versuchen, Arbeiten, freiwilligen Leistungen, denen, vom Anfange der dreißiger Jahre bis auf die Gegenwart, die deutsche Realschule, in naturwüchsiger, ächt germanischer Entwickelung, ihre Entstehung verdankt. Eine einfache Anerkennung längst vorhandener Thatsachen, und nicht etwa Ausdruck frommer Wünsche, ist ferner jene andere Stelle derselben „Erläuterungen", welche über den wesentlichen Unterschied beider Gattungen höherer Anstalten des Näheren sich ausspricht (p. 43):

„Der eigenthümliche Vorzug, welchen die Realschulbildung „erstrebt, besteht darin, daß sie bei ihren Zöglingen den Sinn „bildet und schärft, die Dinge der Anschauung richtig zu be„obachten und aufzufassen, und in der Mannigfaltigkeit derselben „das Gesetz zu erkennen, daß sie daher namentlich in den mathe„matischen und Naturwissenschaften und im Zeichnen mehr er„reicht, als dem Gymnasium vorgesetzt ist, auch mit den gegen„wärtigen Culturzuständen eine nähere Bekanntschaft vermittelt. „Dies wird aber nur dann ein wahrhafter Vorzug sein, „wenn bei den Zöglingen der Realschulen zugleich ein „wissenschaftlicher Sinn geweckt wird, und ihre Kennt„niß des Stoffes begleitet ist von der Achtung vor der „Wissenschaft und von der Erkenntniß dessen, was „das Leben trägt und zusammenhält."

Digitized by Google

Und in diesem ächt preußischen und ächt deutschen Sinne ist denn auch der Lehrplan der Realschule erster Ordnung entworfen, bis jetzt, bei aller Entwickelungs- und Verbesserungsfähigkeit im Einzelnen, weitaus das Beste, was auf dem Gebiete der Schulgesetzgebung für die specifisch moderne Bildungsrichtung geleistet ist. In diesem Sinne hat die preußische Realschule erster Ordnung vor Allem, als Grundlage des Sprachunterrichts, das Latein beibehalten, die Mutter der romanischen Sprachen, den Schlüssel zu wissenschaftlichem Verständnisse des Französischen und, zu gutem Theile, selbst des Englischen, so wie zum geschichtlichen Begreifen des gesammten, westeuropäischen Cultur- und Rechtslebens. Wir treiben es bis zu sicherer Einübung der Elementargrammatik und bis zu geläufiger Lecture der mustergültigen lateinischen Geschichtsschreiber und der leichteren Dichter. — In diesem Sinne machen wir ferner vergleichende Grammatik der lateinischen, deutschen, französischen, englischen Sprache zum intellectuellen Schwerpunkte unseres Sprachunterrichts, um durch Uebung im Erkennen der charakteristischen Verwandtschaften und Verschiedenheiten den sprachlichen Sinn zu schärfen und für den, auf diesem Gebiete immerhin empfindlichen Verlust des Griechischen einen Ersatz zu gewinnen. — In diesem Sinne arbeiten wir, wie in den Sprachen, so ganz besonders in den mathematischen und Naturwissenschaften nicht nur auf das Wissen, sondern überall in erster Linie auf das Können und Ausüben hin, indem wir neben der Regel- und Vocabelkenntniß die Lese-, Schreib- und Sprachfertigkeit, neben dem Verstehen der Sätze und Gesetze die Lösung von Aufgaben, neben der Beobachtung und Beschreibung des Gegebenen dessen praktisch herstellende Nachahmung angelegentlichst erstreben. Wie wir das letztere meinen, dafür zeugen in den Sammlungen der älteren Realschulen jene zahlreichen, von Schülern gefertigten Apparate, Modelle ꝛc., durch welche die Lehrmittel der Anstalten nicht selten recht werthvollen Zuwachs erhalten. — Im Sinne jenes Grundgedankens unserer Organisation lassen wir es uns endlich angelegen sein, durch einen gründlichen Unterricht in der vaterländischen Sprache und Litteratur, sowie in der vaterländischen und Weltgeschichte, unsere Zöglinge des geistigen Gesammtbewußtseins unserer Nation so theilhaftig zu machen, daß zwischen ihnen und den Zöglingen der klassischen Gymnasien eine feste Gemeinsamkeit des Denkens und des Wollens sich bildet, welche dem Hereinbrechen des Materialismus und der Nützlichkeits-Barbarei ein für allemal einen Riegel vorschiebt.

Und aus dieser Grundrichtung unserer Realschulen ist eben auch mit Nothwendigkeit die Frage hervorgewachsen, welche gegenwärtig, scheinbar über die ursprünglichen Absichten des Gesetzgebers hinausgreifend, das preußische Realschulwesen einer inhalt-

Digitized by Google

schweren Krisis entgegenführt. Wir meinen die Frage nach der Zulassung unserer Abiturienten zu den Facultätsstudien, unter dem selbstverständlichen Genuß aller damit verbundenen Rechte.

Wie bekannt, ist diese Frage, nach mehrfacher Anregung durch die Presse, durch Petitionen der städtischen Patronate und Verhandlungen der Unterrichtscommission des Abgeordnetenhauses kürzlich den sämmtlichen preußischen Universitäten zur Begutachtung vorgelegt worden, und diese Gutachten sind auf Anordnung des Herrn Unterrichtsministers vom 9. November 1869 durch den Druck veröffentlicht. Es hat keinen Sachkenner überraschen können, daß sie, ausgestellt von den bevorrechteten Vertretern der klassischen Ueberlieferungen, von Männern, deren große Mehrzahl mit dem Schulwesen überhaupt nur durch Jugenderinnerungen ihrer eigenen Gymnasialstudien und durch den Verkehr mit eben von den Gymnasien entlassenen Studenten, mit dem Realschulwesen aber gar keine Berührungspunkte hat, in der Mehrzahl gegen die beantragte Neuerung sich aussprachen. Vielmehr ist es ein merkwürdiges Zeichen der Zeit, daß bei alledem eine nicht geringe Zahl von ihnen den neuen, unter so verdächtiger Flagge auftretenden Lehranstalten mannigfache, zum Theil recht wichtige Zugeständnisse zu machen geneigt ist. Wenn nämlich die theologischen Facultäten sämmtlich, schon wegen des ihnen unentbehrlichen Griechischen, dann aber auch aus leicht erklärlicher Abneigung gegen die Gesammtrichtung und Methode der Realschulen, von deren Abiturienten Nichts wissen wollen, sprachen sich drei juristische Facultäten (Königsberg, Halle, Göttingen), vier medicinische (Königsberg, Greifswald, Kiel, Göttingen) und fünf philosophische (Königsberg, Greifswald, Halle, Göttingen, Marburg) zum Theil unbedingt, zum Theil mit Vorbehalten in Bezug auf die Zulassung zu den höheren Staatsprüfungen, für die Immatriculation der Realabiturienten aus. Unbedingt verneinend haben Berlin, Bonn und Breslau gestimmt, die philosophische Facultät letzterer Universität jedoch nur mit Mehrheit von einer Stimme; den Realschulen günstige Minoritätsvota gingen außerdem von der philosophischen Facultät in Kiel und von der medicinischen in Marburg ein. Die Gründe der Verneinung sind sehr mannigfaltige und werden mit sehr verschiedener Energie geltend gemacht. Bonn, wohl unter dem Eindrucke süddeutscher und westeuropäischer, in Preußen nicht vorhandener Schulzustände, verwechselt mehrfach die Realschule mit der unmittelbar für das praktische Bedürfniß arbeitenden Gewerbeschule; ebenso, zum Theil wenigstens, Marburg. Berlin aber fürchtet von Zulassung der Realschulabiturienten geradezu eine schwere Schädigung unserer theuersten nationalen Güter, ein Herabdrücken des Maaßes unserer allgemeinen Bil-

Digitized by Google

dung. Man hat dort die merkwürdige Entdeckung gemacht, daß der naturwissenschaftliche Unterricht auf Realschulen die Schüler gegen den Reiz der Naturwissenschaften abstumpfe; man hält das Abiturientenexamen der Realschulen erster Ordnung für leichter und bequemer als das der Gymnasien, (ein Blick in die Prüfungsinstruction muß jedem unbefangenen Sachkenner eher das Gegentheil zeigen) und man macht diesen Anstalten den Vorwurf unwissenschaftlicher Oberflächlichkeit in einer Weise, die nur dann einen Sinn hätte, wenn mit ihr der Nachweis verbunden wäre, daß unser Lehrplan ein todter Buchstabe sei, daß wir ihn nicht ausführen wollen oder können. Denn dieser Lehrplan selbst schärft nachdrücklichst gerade alle die Grundsätze ein, für welche jene feindseligen Gutachten im Interesse unserer nationalen Bildung streiten, und weist ausdrücklich alle Richtungen zurück, welche von jenem Vorwurfe der Unwissenschaftlichkeit getroffen werden könnten. Es ist hier selbstverständlich nicht der Ort, auf diese Polemik näher einzugehen.*) Die Realschule wird ihr am besten durch Thaten, durch ernste Arbeit und gründliche Wissenschaft antworten. Uns aber, die wir, unbeirrt durch die vorauszusehenden Schwierigkeiten dieses, wie jedes andern Fortschrittes, die Zulassung unserer Abiturienten zu den Facultätsstudien immer und immer wieder glauben befürworten zu müssen, leiten dabei vornämlich zwei Gesichtspunkte, über die hier noch ein Wort gesagt sein mag.

Zunächst: die Realschule scheint uns einen sittlichen, in der natürlichen Billigkeit wurzelnden Anspruch auf jene Rechtsgleichheit mit dem Gymnasium zu haben, dem man auf die Länge die Befriedigung nicht wird versagen können, ohne unsere Schulgesetzgebung in einen bedenklichen Widerspruch mit sich selbst zu bringen. Ein Blick auf ihren Lehrplan zeigt (was seltsamer Weise mehreren der votirenden Facultäten unbekannt geblieben scheint), daß sie für die Aufnahme von Schülern in die unterste Classe genau dieselben Anforderungen stellt, wie das Gymnasium; ein zweiter wird lehren, daß ihr Cursus genau die Dauer des Gymnasialcursus hat, (nämlich 9 Jahre, je eins in Sexta, Quinta und Quarta, je zwei in Tertia, Secunda und Prima) und daß die Zahl der wöchentlichen Lectionen gleichfalls in beiden Kategorien von Anstalten dieselbe ist. Daß beide Anstalten planmäßig auf wissenschaftliche, allgemeine Bildung hinwirken sollen, wurde schon ausführlich erörtert. Wenn nun gleichwohl den Zöglingen der Realschule der vollberechtigte Eintritt in die

*) Zur Orientirung empfehlen wir: Die Realschulfrage. Eine Beleuchtung der akademischen Gutachten über die Zulassung von Realschulabiturienten zu Facultätsstudien. Von Dr. J. Loth, Director der Realschule erster Ordnung zu Ruhrort. Leipzig. Verlag von Otto Wigand. 1870.

Digitized by Google

Hochschulen versagt wird, weil ihr wissenschaftlicher Standpunkt (ganz abgesehen von diesen oder jenen Specialkenntnissen) für selbständige Studien sie nicht befähige, so muß von zwei Dingen eines angenommen werden: entweder der von der Unterrichtsbehörde den Realschulen vorgeschriebene Lehrplan ist ein verfehlter, oder — die Realschullehrer, wenngleich durch dieselben Bildungsanstalten und Prüfungen gegangen, wie die Gymnasiallehrer, und unter Aufsicht derselben Behörden arbeitend, sind durchweg nicht Willens oder nicht im Stande, jenen Lehrplan durchzuführen, und werden auch von der Aufsichtsbehörde nicht dazu angehalten. Beide Annahmen wären so befremdlicher und schmerzlicher Natur, daß man wohl erwarten dürfte, sie in öffentlichen amtlichen Kundgebungen gelehrter Körperschaften wenigstens durch Thatsachen unterstützt zu sehen, statt durch unbewiesene Behauptungen und aus ihnen gezogene Schlüsse, wie etwa diese: die Aerzte nehmen eine angesehene Stellung in der Gesellschaft ein — die Aerzte haben den Gymnasialcursus durchgemacht — also können die Abiturienten der Realschule nicht Aerzte werden. Oder: Nur Griechisch und Latein giebt freie menschliche Bildung — die Realschüler wissen kein Griechisch und nicht viel Latein — also haben die Realschüler keine freie menschliche Bildung. Jedenfalls hätte man vor dem Aussprechen solcher Urtheile erwägen sollen, daß die Realschulen für ihre Abiturienten keine Privilegien verlangen, keine Abänderung der bestehenden Vorschriften für die Staatsprüfungen zu ihren Gunsten, keine besondere Berücksichtigung von Seiten der Professoren, vielmehr einfach die Erlaubniß, in Gemeinschaft mit Jünglingen, welche keinen Tag länger als sie selbst auf ihre wissenschaftliche Vorbereitung zu verwenden genöthigt waren, an den vom Staate geöffneten Quellen höherer Bildung nach Maaßgabe ihrer Kraft zu schöpfen, und dann selbstverständlich auch das Recht, die erworbenen Kenntnisse und Fertigkeiten in den Staatsprüfungen gleich jedem Andern nachweisen und, wenn dieser Nachweis gelingt, aus ihm auch die durch die Rechtsgleichheit aller Staatsbürger gewährleisteten Vortheile ziehen zu dürfen. Sind sie wirklich so unfähig zu wissenschaftlichen Studien, wie einzelne Facultäten zu glauben scheinen, so wird sich das ja ohne Zweifel nachher bei den Staatsprüfungen herausstellen, und die Sache wird sich so von selber erledigen. So lange aber diese praktische Probe nicht gemacht ist, erinnert die Ausschließlichkeit mancher Facultäten doch zu sehr an die jetzt glücklich beseitigte Gewerbegesetzgebung vergangener Jahrhunderte, als daß wir — gerade im Interesse der Universitäten und der Ehre der Gymnasialabiturienten, die doch hoffentlich eine Concurrenz nicht fürchten — an ihre dauernde Aufrechterhaltung glauben könnten. Es wird in den Gutachten sogar der Grund geltend gemacht, es sei ja so lange Alles vor-

Digitized by Google

trefflich gegangen, wir haben Aerzte, Mathematiker, Naturforscher die Menge und in vorzüglicher Güte — warum also ändern? Aus dem Grunde hätten aber auch vor vierzig Jahren die Gänsekielhändler sich dem Debit der Stahlfedern widersetzen können. Die Realschule entwickelt in ihren Zöglingen planmäßig die Fähigkeit der Beobachtung, den Respect vor der Thatsache, dem Experiment, die Methode des vorsichtigen Inductionsschlusses, sie gewöhnt sie, sich auf ihre Augen, ihren Verstand mehr zu verlassen, als auf Autoritäten und Systeme. Zugegeben nun, daß alle diese Befähigungen und Gewohnheiten, bekanntlich die kostbarsten Eigenschaften des Technikers nicht nur, sondern auch des Arztes und des Naturforschers, bei eminenten Talenten ohne alle frühzeitige Anleitung, ja einem nach ganz anderen Zielen hinarbeitenden Unterrichte zum Trotz, sich entwickeln können und auch entwickelt haben: verliert darum der natürliche Gang der Dinge, die Verbindung zwischen Ursache und Wirkung ihre Rechte? Für den Fortschritt der Wissenschaft an sich ist die Schule überhaupt von sehr geringer Bedeutung. Jene lebt und wächst durch einzelne Geister, die ihren Weg schon zu finden wissen. Wir haben Copernicus und Kepler gehabt, als der mathematische Lehrplan unserer gelehrten Schulen noch nicht viel über die vier Species hinausging; und gesetzt, daß man ihn wieder auf die vier Species beschränkte, so würde das die Copernicus und Kepler künftiger Jahrhunderte kaum unterdrücken. Desto nöthiger aber ist die Schule, wenn es darauf ankommt, daß die Wissenschaft ihre Segnungen in weiten Kreisen der Gesellschaft verbreite, und es scheint uns nicht wohlgethan, neue Kanäle der Bildung zu sperren, weil man ja seither auch ohne sie nicht verdurstet sei. Fair play! Ehrliche Concurrenz! Das ist Alles, was wir wünschen. Wenn wir in ihr nicht bestehen, dann wird es Zeit sein zu Urtheilen, wie z. B. das Votum der Berliner Universität sie ausspricht. Bis dahin aber thun absprechende Behauptungen, und wären sie von europäischen Namen unterschrieben, durchaus gar nichts zur Sache.

Ganz abgesehen von dieser principiellen Bedeutung hat die angeregte Frage für die Realschulen, für die Lehrer, welche an ihnen arbeiten und für die Communen, welche sie erhalten, aber auch ihre eminent praktische Seite. Wir haben dabei nicht etwa die hie und da beklagte zu geringe Frequenz der obern Classen im Sinne. Es ist mit derselben erstens keineswegs so schlimm bestellt, wie es nach jenen Klagen wohl den Anschein haben könnte; aber wenn dem auch nicht so wäre, so könnte selbstverständlich das pecuniäre Interesse der Communen nicht maßgebend für eine wissenschaftliche und pädagogische Frage sein. Eine ganz andere Sache aber ist es mit der Einwirkung des gegenwärtig geltenden Privilegiums der Gymnasial-Abiturienten auf

Digitized by Google

das innere Leben der Realschule, auf die Verwerthung der in ihnen vorhandenen Lehrkräfte zum Nutzen der Jugend und der Gesellschaft. Wie die thatsächlichen Verhältnisse einmal liegen, (und mit ihnen, nicht mit Hypothesen und frommen Wünschen haben wir in praktischen Fragen zu rechnen) wird die Wahl der Schule, welche unsere Knaben besuchen sollen, sehr oft, wenn auch Gott sei Dank nicht immer, viel weniger durch Talent und Neigung der Zöglinge bedingt, als durch das Verhältniß der aufzuwendenden Mühe und Kosten zu den in Aussicht stehenden äußeren Vortheilen, den sogenannten Berechtigungen. Man bringt das Söhnchen, wenn es die Mittel irgend erlauben, zunächst in die vornehmste, mit den meisten Berechtigungen ausgestattete Schule. Zeigt der Junge sich da unfähig oder unlustig, so ist er für die weniger „berechtigte“ Anstalt immer noch gut genug, denn es will dem Durchschnittsbewußtsein des Publikums nun einmal nicht einleuchten, daß der Staat an zwei Kategorieen von Lehranstalten ganz gleiche Anforderungen in Bezug auf die Ausdehnung und Gründlichkeit ihrer Leistungen stellen könnte, ohne ihnen auch ein gleiches Recht zu gewähren. Wo eine wichtige Berechtigung ohne Aequivalent fehlt, da muß es eben leichter sein; so schließt der praktische, nicht akademisch geschulte Menschenverstand. Daher denn jene mala crux der Realschule, der Schrecken und die Noth ihrer strebsamen Lehrer, die Schaar der „abgelegten Gymnasiasten“ (man verzeihe das derbe Wort, es ist aber nur zu bezeichnend), mit der man uns heimsucht, und die um so schwerer in's Gewicht fallen, da ihre natürliche Schwäche durch einen von dem Lehrplane der Realschule vielfach verschiedenen Gang ihres bisherigen Unterrichts oft für die erste Zeit bis zu vollständiger Hülflosigkeit gesteigert wird. Und wenn es sich nur um die vergebliche Mühe der Lehrer handelte, oder wenn die Sache damit abgethan wäre, daß eine Menge für die Real-Disciplinen vielleicht gut beanlagter Knaben sich neun Jahre lang im Gymnasium widerwillig mit den alten Sprachen plagen müssen, um dereinst die Erlaubniß zur Cultivirung ihres Talents und zu dessen Geltendmachung im Staat zu erwerben, während die Lehrer der Realschulen ihren naturwissenschaftlichen und mathematischen Unterricht, der jenen sehr erwünscht käme, verdrossenen Aspiranten des einjährigen Freiwilligendienstes, verdorbenen Gymnasiasten und sonst den schwächer beanlagten Söhnen guter Familien aufdrängen müssen! Die viel schlimmere Gefahr bei diesem Zustande der Dinge bleibt immer noch die ihr anhaftende Versuchung zur „milden Praxis“, diesem wahren Krebsschaden jeder höheren Lehranstalt, wie jedes auf tüchtige Anspannung vorhandener Kräfte angewiesenen menschlichen Thuns. Man stelle sich wie man will; man nehme es noch so ernst mit dem Lehrplan und der Prüfungs-

Digitized by Google

ordnung: auf die Länge bleibt das Maß des unter den gegebenen Umständen an der Mehrzahl der Schüler wirklich Erreichbaren doch nur zu oft nicht ohne Einfluß auf die Handhabung des Gesetzes, und die einem feindlichen Vorurtheile entstammende Zurücksetzung erzeugt schließlich hie und da einen Theil der Uebelstände, von deren wirklicher Annahme sie ausging. Hier nun, auf diesem springenden Punkte der ganzen Frage, hat unserer Ansicht nach die Realschule ihre Kraft zu concentriren und den Hebel einzusetzen, wenn sie aus dem fehlerhaften Cirkel der jetzigen Verhältnisse herauskommen will; hier gilt es nicht nur Ausdauer und Selbstüberwindung, sondern auch eiserne Festigkeit gegen unberechtigte Anforderungen und Vorwürfe, und gegen die Verlockungen der den Compromiß suchenden Ermüdung. Es kommt uns gar nicht darauf an, eine Menge von Studenten zu erziehen (tüchtige Kaufleute, Landwirthe, Techniker, Officiere, die aus unsern Classen hervorgingen, werden unserm Wirken immer die natürlichsten und uns liebsten Zeugnisse ausstellen), aber sehr kommt es uns darauf an, für die von uns vertretene und dem Gemeinwohl nothwendige Bildungsrichtung auch die tüchtigen, von Natur für sie geeigneten Kräfte wirklich zu gewinnen, an denen unser Lehrplan das Gute wirken kann, welches zu wirken er überhaupt fähig ist; es kommt uns darauf an, die modernen Bildungselemente in der begabten deutschen Jugend neben den klassisch-antiken zur Wirkung zu bringen, weil sie für die Vollendung der großen Culturarbeit unseres Volkes nicht entbehrt werden können. Und darum dürfen wir, soviel an uns ist, unsere Classen nimmermehr zu Asylen und Ablagerungsplätzen für die mit mehr oder weniger wohlhabenden und „gebildeten" Eltern gesegnete Trägheit und Talentlosigkeit hergeben, darum dürfen wir nicht ruhen und rasten, bis, durch Eröffnung des Zutritts zu den Universitätsstudien für unsere Abiturienten, der öffentlichen Meinung gegenüber die officielle Marke der Inferiorität, der Unwissenschaftlichkeit von uns genommen und damit der letzte Rest des mittelalterlichen Zunftzwanges aus unserer Schulgesetzgebung entfernt ist. An einer gewissen Anzahl von Schülern, die aus wirklicher Neigung und mit tüchtiger Kraft ausgestattet, unsere Oberclassen benutzen, hat es uns trotz aller Ungunst der Verhältnisse, Gott sei Dank, niemals gefehlt, und diese Anzahl ist überall nicht im Abnehmen, sondern im, wenn auch nur allmählichen, Wachsen begriffen. Sorgen wir dafür, daß diese Hoffnung und Garantie unserer Zukunft nicht gefährdet werde durch die talentlose Masse, welcher eine „milde Praxis" nur zu leicht die Thüre öffnet, um „günstige Resultate" aufzeigen zu können, und es mit einflußreichen Eltern und Patronen nicht zu verderben, oder auch wohl, wie wir gern annehmen wollen, durch ein bloßes Uebermaß von Gutmüthigkeit

Digitized by Google

getrieben. Lassen wir uns dabei das gute Wort gesagt sein, an welches die philosophische Facultät zu Königsberg ihr den Realschulen günstiges Votum knüpft: „Die Abiturienten der Real„schulen erster Ordnung sind zu den Fachstudien der philosophi„schen Facultät zuzulassen, jedoch unter der Voraussetzung und „Bedingung, daß auf diesen Schulen der Unterricht in den „neueren Sprachen, in Gründlichkeit und Wissenschaftlichkeit, „auf eine den jetzigen gewöhnlichen Zustand überragende Höhe „gehoben werde — ferner, daß die Bildungselemente der Litteratur „und Geschichte gleichfalls in diesen Realschulen mit größerer „Energie zur Geltung gebracht werden."

Damit das aber geschehen könne, bedürfen wir nicht sowohl einer größeren Zahl von Lehrstunden, als, bei selbstverständlich energischer und wissenschaftlicher Arbeit unsrerseits, der Fernhaltung eines Ballastes unfähiger Schüler von unsern oberen Classen. (In den untern und mittleren wird aus naheliegenden Gründen keine Schule sie jemals los.) Auf diesem Wege, aber auch nur auf diesem, werden wir jenen Zustand erreichen, und dann auch staatlich anerkannt sehen, der unser Ziel ist, und den dieselbe Facultät am Schlusse ihres oben citirten Gutachtens so trefflich bezeichnet:

„Wenn der Staat zweierlei Anstalten für den höheren „Unterricht hat, in deren einer mehr Nachdruck auf die alten „Sprachen, in der andern immerhin etwas mehr Nachdruck auf „die exacten Wissenschaften und statt der alten Sprachen auf die „neueren gelegt wird, dann hat er seinerseits die zeitgemäßen „Forderungen erfüllt. Dann mag Jeder nach Neigung seine „Bildung in der einen oder der andern suchen, und wenn er „mit Ausdauer und Erfolg bis zur Abiturienten-Prüfung ge„langt ist, dann seinen weitern Weg auf der Universität nicht „durch Schranken und Hindernisse verwehrt finden. Der Staat „aber mag der ängstlichen Nachfrage überhoben sein, auf welchem „Wege Jeder seine Kenntnisse erwerbe, den Nachweis aber der „zum Staatsdienst nothwendig erachteten Kenntnisse jedesmal „in einer angemessenen und sorgfältig ausgeführten Staats„prüfung finden."

Zur Erreichung dieses Zieles wird denn auch die Casseler Realschule erster Ordnung in ihrem Kreise nach Kräften beizutragen suchen. Sie wird sich bestreben, in den untern und mittleren Klassen der großen Mehrzahl der Schüler, neben einer sittlich erziehenden Anregung, die für die gewöhnliche Sphäre des bürgerlichen Arbeits- und Geschäftslebens ausreichenden Kenntnisse und Fertigkeiten zu gewähren, ihre höheren Classen aber nur fleißigen und befähigten Schülern offen zu halten, denen es ernstlich um eine gründliche, humane Bildung, unter Bevorzugung des Studiums der mathematischen und Natur-

Digitized by Google

wissenschaften und der neuern Sprachen zu thun ist. Die Realschule erster Ordnung ist weder eine Gewerbschule noch eine Schnellpresse für einjährige Freiwillige, sondern lediglich eine Pflanz- und Pflegestätte der Humanität, der Sittlichkeit, des patriotischen Bürgersinnes, des selbständigen Denkens, der wissenschaftlichen, nach Erkenntniß der Wahrheit ohne Nebenrücksichten trachtenden Geistesarbeit. Sie unterscheidet sich vom Gymnasium nicht durch leichtere und bequemere Anforderungen, sondern nur durch eine andere, mehr der Natur und dem modernen Leben zugewandte Auswahl des Lehrstoffes und eine demgemäß hie und da modificirte Methode. Das mögen Die, welche uns ihre Söhne anvertrauen, bedenken, und uns nicht die Schwächlinge zuführen, welche im Gymnasium nicht fortkommen können, sondern diejenigen Knaben, welche von vorne herein Neigung für einen praktischen Beruf und für die Studien unseres Lehrplans zeigen: oder, wenn sie uns dennoch als ultimum refugium für nicht versetzte Gymnasiasten betrachten, mögen sie sich weiter nicht wundern, im Falle sich später an dergleichen Schülern die schon oft vorgekommene Wahrnehmung wiederholt, daß „Abneigung gegen die alten Sprachen" keineswegs gleichbedeutend ist mit Talent für die neuern und für die exacten Wissenschaften.

Von der hier entwickelten Ueberzeugung geleitet, daß nur gründliche und wissenschaftliche Arbeit, nicht aber Haschen nach dem Schein äußern schnellen Erfolgs, das Gedeihen einer wissenschaftlichen Lehranstalt garantirt, haben wir, im Einverständniß mit der königl. Aufsichtsbehörde und dem Patronat der Anstalt, den ersten, ursprünglich auf ein Jahr, also bis Ostern 1870 berechneten Lehrcursus um ein Semester verlängert. Wir glauben, Angesichts des gegenwärtigen Zustandes der bei Gründung der Schule bunt genug zusammen gesetzten Classen Ursache zu haben, zu diesem Entschlusse uns Glück zu wünschen, und werden ferner, damit diese ersten Ergebnisse sich gedeihlich entwickeln, bei Aufnahme und Versetzungen mit gewissenhafter Sorgfalt verfahren. So hoffen wir, mit Gottes Hülfe, und der gütigen und sachgemäßen Unterstützung der königlichen und städtischen Behörden, sowie des Verständnisses und der Zustimmung der ehrenwerthen, auf allen Lebensgebieten um gediegenen Fortschritt bemühten Einwohnerschaft Cassels gewiß, unsere junge Anstalt zu einer Pflegestätte deutscher Sittlichkeit, deutschen Bürgersinnes und deutscher Wissenschaftlichkeit zu machen, und ihr, in ihrem bescheidenen Wirkungskreise, einen Antheil an der deutschen Culturarbeit zu sichern, welche die wunderbaren, äußern Erfolge dieses großen, denkwürdigen Jahres, demnächst, so Gott will, glänzend rechtfertigen und fruchtbar machen wird.

F. Kreyssig.

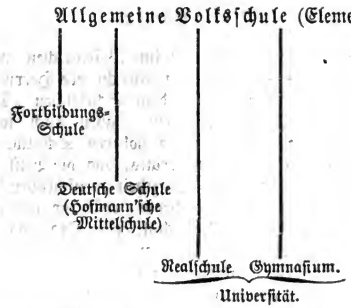
Digitized by Google

Nachschrift.

Unsere Leser wissen, daß wir im Wesentlichen mit der in vortrefflicher Weise ausgesprochenen Ansicht des Herrn Directors F. Kreyssig übereinstimmen. In dem Schriftchen „Die Schule im Lichte des erziehlichen Princips“ haben auch wir ausgesprochen, daß auf dem Gebiete des höheren Schulwesens angesichts des ungeheuren Wissensmaterials, das die Wissenschaft zu Tage gefördert hat, und der Begrenztheit menschlicher Kraft eine Theilung der Arbeit absolut nothwendig erscheine und darum die eigentliche Realschule, d. h. die Realschule erster Ordnung, unbedingt und vollständig dem Gymnasium zu coordiniren sei. Diese Gleichstellung bildet die conditio sine qua non des Bestehens und der gedeihlichen Fortentwickelung der Realschule, und sie wird und muß erfolgen trotz der Abfälligkeit academischer Urtheile, die in der vorstehenden Abhandlung ihre eben so milde wie gerechte Würdigung gefunden haben. Hat ein Bürger einer Stadt, in der ein Gymnasium und eine Realschule vorhanden ist, einen klugen und einen dummen Sohn, so schickt er den Ersten in das Gymnasium, weil er vielleicht studiren kann und damit er Aussicht auf alle Berechtigungen hat, während die Realschule gut genug für den Dummerjahn erscheint. Es kann keine ehrliche Concurrenz zwischen Gymnasium und Realschule I. O. stattfinden, so lange Ersteres bevorzugt ist, und es kann auch kein sicheres Urtheil über den Erfolg des Realschulunterrichts gefällt werden, so lange obige Ausgleichung nicht stattgefunden hat. Gymnasium und Realschule kränkeln an dem Ballast der sogenannten „Berechtigungsjäger“. So sehr auf der einen Seite zu loben ist, daß man die Bildung prämiirt und dadurch Viele veranlaßt, sich aus der Region der Ungebildetheit heraus zu heben, so bedauerlich erscheint es auf der andern Seite, daß gerade dieses Zugmittel die wissenschaftliche Anstalt in ihren Bestrebungen und Erfolgen lähmt und verdirbt. Zur Beseitigung dieses Uebelstandes erscheint es nothwendig, Schulen mit weniger hohen Bildungszielen und abweichender, mehr auf die unmittelbaren Bedürfnisse des praktischen Lebens gerichteter Organisation — etwaige „Mittelschulen“ im Sinne des Schulraths Dr. Hofmann, mit der in Rede stehenden Berechtigung auszustatten. Daß eine derartige Maßregel die Zahl unserer Gymnasien und Realschulen erster Ordnung sicherlich sehr reduciren würde, wird Niemand bedauern, der die jetzige Sachlage richtig zu würdigen weiß.

Die Organisation unseres Gesammtschulwesens liegt noch im Argen, und wir müssen zum Zweck einer vernünftigeren Gestaltung desselben auf die Vorschläge des geistreichen Dr. Mager zurückkommen. Er wollte also gliedern:

Digitized by Google



Eine allgemeine Basis für die verschiedenen Schulgattungen erscheint aus vielen Gründen wünschenswerth, was wir schon wiederholt nachgewiesen zu haben glauben. Die Behauptung, daß jede höhere Schule ihre besondere Vorschule haben müsse, gehört in das Reich der Narrheiten, da sie durch keinen vernünftigen Grund gestützt werden kann. D. R.

III.

Pädagogische Briefe aus Amerika.

III. Der erste deutsch-amerikanische Lehrertag (1—4. Aug. 1870).

Oshkosh, Wis. 16. August 1870.

Im April dieses Jahres wurde ein von 17 prominenten Schulmännern unterzeichneter Aufruf an die deutschen Lehrer und Schulfreunde in den Vereinigten Staaten erlassen, um eine Organisation ins Leben zu rufen, welche es sich zur Aufgabe mache, durch geregeltes Zusammenwirken das Fortbestehen der deutschen Sprache und Cultur zu sichern. Die deutschen Zeitungen nahmen mit sehr wenig Ausnahmen von diesem Projecte bereitwilligst Notiz und die von allen Seiten an den Centralausschuß gerichteten Briefe zeigten, daß wieder einmal ein gutes Wort zur rechten Zeit gesprochen worden und daß dasselbe nicht auf unfruchtbaren Boden gefallen war.

Der Ortsausschuß zu Louisville, Ky., woselbst die erste Convention stattfinden sollte, hatte sich bereitwilligst der Aufgabe unterzogen, den auswärtigen Lehrern halben Fahrpreis auf den Eisenbahnen und Dampfbooten und freies Logis zu verschaffen, sodaß es also blos auf den guten Willen jener ankam, wenn

Digitized by Google

die Versammlung das werden sollte, was das Centralcomité beabsichtigte und wünschte. Offen müssen wir mit jedem andern Collegen gestehen, daß wir nur mit sehr niedrig geschraubter Hoffnung die Reise unternahmen; der erste deutsch-amerikanische Lehrertag, dachten die Meisten, würde auch der letzte sein und der Umstand, daß von ca. 300 angemeldeten Lehrern kaum 100 an Ort und Stelle erschienen (New-York war gar nicht vertreten und Milwaukee nur durch 2 Herren) war nichts weniger als zu großen Hoffnungen berechtigend. Aber die Herren und Damen, die gekommen waren, waren im vollsten Ernste und Bewußtsein ihres Berufs gekommen und aus jedem Gesichte und Worte sprach der Muth und die Entschlossenheit, das angefangene Werk unter jeder Bedingung durchzuführen.

Am Dienstag d. 2. August wurde, nachdem am Tage vorher eine Versammlung die Mitglieder der verschiedenen Comités ernannt hatte, die Convention durch Herrn Ed. Feldner von Detroit mit einer längeren Rede eröffnet und das Programm des Lehrervereins in klaren, bündigen Worten dargelegt. Neben den allgemeinen Zwecken, „Förderung der pädagogischen Bestrebungen" und „Wahrung der Interessen der Lehrer" erklärte er die Unterstützung der culturgeschichtlichen Mission des deutschen Elementes und die Weiterentwickelung specifisch deutsch-amerikanischer Schulen für den Hauptzweck, der durch ein zu gründendes pädagogisches Organ, durch Errichtung von Fröbel'schen Kindergärten, eines Lehrerseminars, einer deutsch-amerikanischen Universität u. s. w. zu erreichen sei.

Die Frage wegen einer zu beschaffenden Lehrerzeitung konnte gleich befriedigend erledigt werden, da von Seiten dreier Buchhändler beachtungswerthe Anträge eingegangen waren. Herrn Knöfel von Louisville wurde der Verlag und Herrn Heilmann, ebendaselbst, die Redaction übertragen. Die erste Nr. dieser Zeitschrift wird in Form einer 2 Bogen starken Monatsschrift im Laufe des nächsten Monats erscheinen.

Nach der Feldner'schen Rede erstattete das Comité über Disciplin Bericht und legte folgende Thesen zur Debatte vor:

1. Lehrer, welche in der Schule überlaut sprechen, haben in der Regel eine schlechte Disciplin.
2. Das Haupt-Disciplinarmittel ist die Einwirkung auf das Erkenntnißvermögen des Schülers durch das Wort.
3. Jede Strafe, welche den Körper in Mitleidenschaft zieht, ist körperliche Züchtigung.
4. Nur solche Fehler, welche die Vernunft nud nicht das Herkommen als Vergehen erkennen läßt, sollen als solche angesehen werden.
5. Körperliche Züchtigung ist nur in den seltenen Fällen

Digitized by Google

zulässig, in welchen alle anderen Disciplinarmittel sich als unzureichend erweisen.

Die Debatte über diese Punkte war höchst interessant; gegen körperliche Züchtigung sprach sich nur ein Herr, ein Geistlicher, aus; könne man aber, meinte er schließlich, nicht ohne dieselbe fertig werden, so solle sie nur in Gegenwart des Schulvorstandes und der Eltern vorgenommen werden. Darnach hielten die Herren J. J. Knapp aus New-Albany und A. Schneck von Detroit interessante Reden über deutsche und amerikanische Schulverhältnisse und erndteten den ungetheilten Beifall der Versammlung.

Der zweite Tag beschäftigte sich hauptsächlich mit den nothwendigen Fragen hinsichtlich einer permanenten Organisation, der Centralausschuß, resp. das Centralcomité, sollte für das laufende Jahr seinen Sitz in Sankt Louis haben und aus den Herren: Soldan, Lüdeking, Berg, Rosenstengel, Christie und Deutsch bestehen. Jeder Lehrer, der dem Vereine beizutreten wünscht, hat diesem Comité seinen Namen unter Beischluß eines Dollars einzuschicken, wofür dasselbe in der Schulzeitung quitiren wird.

Der Sitz eines statistischen Bureaus, dem auch die Pflichten eines Nachweise-Büreaus für Lehrer und Schulvorstände übertragen wurden, sollte in Detroit sein und zwar unter Leitung der Herren Feldner, Schneck und Klemm. Dann wurde eine Prüfungscommission ernannt, deren Mitglieder in den bedeutendsten Plätzen der Union wohnen und welche die Pflicht haben, Lehrer, welche sich um eine Stelle bewerben, zu examiniren und darüber ein schriftliches Zeugniß auszustellen.

Darauf stellte Herr Dr. Sonnenschein von Sankt Louis folgenden Antrag: „Die Versammlung erklärt, daß 1) nur die vollständige und consequente Lossagung der Volksschule von kirchlicher und geistlicher Bevormundung den Jugendunterricht zum Hauptbeförderer des wahren Volkswohles erheben kann, und daher daß 2) mit vereinten Kräften dahin zu wirken sei, daß in allen Volksschulen der Union der confessionelle Religionsunterricht, das Lesen der Bibel und das Absingen von Liedern confessionellen Characters ausgeschlossen werde." Dieser Antrag wurde gegen 2 Stimmen angenommen.

Der dritte Tag war hauptsächlich den Vorträgen ohne Debatte gewidmet. Der erste, welcher die Frage ventilirte, „wie muß der deutsche Sprachunterricht beschaffen sein, um der deutschen Sprache eine nachhaltige Dauer zu verschaffen", wurde von dem Schreiber dieser Zeilen gehalten; dann folgte ein Bericht über Schulbücher-Angelegenheiten und ein Vortrag über die nothwendige Modification der deutschen Methoden in diesem Lande von L. F. Soldan.

Digitized by Google

Darnach stellte Herr Steffens von Annapolis, ein Mitglied des Comités für Turner, folgende Anträge:

1) Turnen ist unentbehrlich für eine harmonische Jugendentwickelung. Die Versammlung verpflichtet sich daher, daß in allen deutsch-amerikanischen Schulen Turnen obligatorisch eingeführt werde.

2) Daß nur Turnlehrer angestellt werden, welche ein Diplom vom Turnerbund haben oder vom Bundesverein empfohlen sind.

3) Daß die Lehrer der Schüler sich dem Bundesvereine anschließen um Turnen zu lernen und dann zu lehren.

Alle drei Anträge wurden einstimmig angenommen.

Nachdem noch der Antrag, „daß die Versammlung alle und jegliche Theilung des öffentlichen Schulfonds, wie sie seit einiger Zeit von confessionellen Schulbehörden in mehreren Städten angestrebt wird, entschieden verdamme", einstimmig zum Beschluß erhoben worden, und alle Anwesende durch ein dreifaches „Hoch!" auf Deutschland ihre Sympathie mit Preußen im Kriege gegen Frankreich ausgedrückt hatten, vertagte sich die Convention.

Der erste deutsch-amerikanische Lehrertag war also wirklich doch von Erfolg gekrönt; es war etwas Tüchtiges gethan und der Grundstein gelegt worden, der dem Deutschthume in Amerika dereinst eine sichere Stütze bietet.

Die guten Bürger und Lehrer von Louisville hatten wirklich Alles, was in ihrer Macht stand, aufgeboten, ihren auswärtigen Collegen den Aufenthalt so angenehm wie nur möglich zu machen, und die Gesangvereine hatten jeden Abend für eine gemüthliche, genußreiche Unterhaltung Sorge getragen, die uns auf immer in Erinnerung bleiben wird. — Späterhin machten 13 Lehrer, darunter auch der Verfasser dieser Zeilen, einen zweitägigen Ausflug nach der berühmten Mammuths-Höhle, die sich ca. 100 Meilen von Louisville befindet.

Der nächste Lehrertag wird in Cincinnati, Ohio, abgehalten werden. **Karl Knortz.**

IV.

Briefe über den Schreibunterricht.

(Fortsetzung und Schluß des methodischen Verfahrens.)

Geehrter Freund!

In Ihrer gütigen Erwiederung auf meinen letzten Brief bitten Sie mich um Etwas, das Ihnen mitzutheilen schon vorher

Digitized by Google

in meiner Absicht lag. Es betrifft die, an den bisher hauptsächlich im Auge gehabten Grundunterricht sich schließende Behandlungsweise des weitern Schreibunterrichts.

Bevor ich aber darauf eingehe, muß ich nachträglich noch zwei Vorzüge der Methode zur Geltung bringen, welche den schon vorlängst von einigen angesehenen Schulmännern aufgestellten Forderungen genügen dürften.

Der erste dieser Vortheile besteht in Beseitigung des leidigen Vorschriftencopirens. Die Zöglinge befinden sich im Besitze der gründlich erlernten deutschen und latinisch-englischen Alphabete. Nach diesen ihrem Innern vorschwebenden Buchstabenformen schreiben sie ihre Aufgaben in der Schule, sowie zu Hause. Durch Nichts wird, wie schon früher bemerkt, die lebendige innere Anschauung eines Buchstaben oder sonst einer Figur so sehr gefördert, als durch deren wiederholtes Reproduciren aus dem Gedächtnisse. In Rücksicht jedoch auf die Schüler, bei denen jene Musterformen in ihrem Geiste etwas verblaßt sind oder an regelmäßiger Gestaltung gelitten haben, sind in den Classenzimmern Wandtafeln mit sämmtlichen Alphabeten aufzuhängen, wonach die vorkommenden Unrichtigkeiten in den schriftlichen Leistungen zu beurtheilen, und seiten der Kinder die etwa verblichenen Bilder aufzufrischen sind.

Auf den zweiten Vorzug habe ich früher schon beiläufig hingewiesen. Es handelt sich nämlich dabei um den Wegfall der Schreibstunden während der beiden letzten Schuljahre. Denn bringt man die vielen Hunderte von Lehrstunden in Anschlag, welche an die Schreibübungen, meist ohne erhebliche Resultate, vergeudet worden und zum Theil noch heute vergeudet werden, so möchte man wahrlich über eine so gewissenlose Zeitverschwendung Ach und Weh ausrufen.

Demnach beschränkt sich die hier in Rede stehende Verfahrungsart auf die ersten sechs Schuljahre, ohne deshalb mit den Leistungsergebnissen der Schüler hinter den berechtigten Erwartungen, ja sogar hinter den, in Bezug auf Fabrik- und noch andere Arbeiter gesteigerten Ansprüchen zurückzubleiben. Das Wesen meiner Methode begünstigt die Erreichung dieses Ziels. Den Kindern wird die baldige und correcte Bildung der Buchstaben durch das Liniennetz sehr erleichtert. Dafür können aber auch die Anforderungen an Selbige, eben in Absicht auf vorschriftgemäße Wiedergabe der Pensen, ziemlich erhöht werden. Seien Sie versichert, es sind mir vielfache Beispiele erinnerlich, wo vier Bogen starke gewöhnliche Schreibhefte lediglich die Buchstaben i, n, m, u und e enthielten, von denen die letzten Seiten nicht viel besser geschrieben waren, als die ersten: ein Ergebniß, das auf höchstens zwei Liniennetz-Quartseiten weit befriedigender hätte erreicht werden können.

Digitized by Google

Jener sechsjährige Zeitraum nun ist in drei zweijährige Perioden einzutheilen; welche sich mit „Elementar-, Uebungs- und Ausbildungs-Cursus“ bezeichnen lassen. Für die beiden ersten Curse sind wöchentlich vier Stunden zu beanspruchen und nach einigen Wochen angemessene häusliche Uebungen damit zu verbinden.

Hinsichtlich der Classenziele werden die Zöglinge im Laufe des ersten Jahres, nach den zurückgelegten allernöthigsten Vorübungen, mit dem Erlernen des kleinen Alphabets theils einzeln, theils zusammenhängend beschäftigt. Vielleicht findet sich auch noch Zeit zu einem Theil des großen Alphabets. Im zweiten Jahre spätestens tritt das Schreiben mit Feder und Dinte ein. Das in den ersten 9 bis 12 Monaten auf der Schiefertafel Dargestellte wird nicht nur wiederholt, sondern auch das große Alphabet vollständig erlernt und in ein- und zweisilbigen Hauptwörtern geübt. Dabei findet die Voraussetzung statt, daß die Schreiblehrlinge während dieses Elementarcursus jeden Buchstaben, nach seinen einzelnen Bestandtheilen, gründlich kennen und ihn ohne sichtbare Vorschrift streng regelmäßig wiederzugeben vermögen.

Im dritten Jahre nimmt das Schreiben der deutschen Currentschrift im gebräuchlichen Höhenlinienhefte seinen Anfang. Einigermaßen kann dieses Schreiben, innerhalb der letzten drei Monate des zweiten Jahres, durch häusliche Aufgaben vorbereitet werden, indem man die Bessern der Classe, welche doch die Mehrzahl ausmachen, die einzelnen Buchstaben im Hefte mit bloßen Höhenlinien versuchen und sie wohl auch bei einer Wiederholung mit m die ganze Zeile lang zusammenhängend schreiben läßt. In der Schule jedoch werden blos Wörter geschrieben, anfangs leichte, meist grundstrichhohe Buchstaben enthaltende; dann immer schwerere, Höhen- und Tiefenbuchstaben umfassende, und zuletzt silbenreiche und viele lange Buchstaben bietende Wörter. Eine die egale Entfernung der Buchstaben sehr förderliche Uebung besteht in dem acht- bis zehnmaligen colonnenartigen Untereinandersetzen der Wörter der obersten Zeile.

Bei dem hohen Werthe, welchen die Methode auf das mit Vorsprechen begleitete Schreiben legt, scheint es angemessen, während des ersten halben Jahres ein aufgegebenes Wort zwei- bis dreimal unter Angabe der Bestandtheilbenennungen schreiben, die übrigen Male aber still vor sich hin wiederholen zu lassen. Nach Verlauf von etwa vier Wochen kann eine abgekürzte elementare Vorsprechform eintreten, wie „Auf-“, „Grund-“ für „Aufstrich und Grundstrich“ ꝛc. Mit Beginn des dritten Monats möge jenes laute Angeben Dessen, was die Classe gemeinschaftlich schreibt, gegen eine noch kürzere Vorsprechweise vertauscht und dazu einsilbige Taktschreib-Vorsprechformen ver-

Digitized by Google

wendet werden. Hier reicht freilich das zwei- bis dreimalige Ueben eines Wortes nicht aus. Es kann leicht verdoppelt und verdreifacht werden müssen, da diese Vorsprechart den Zöglingen noch neu ist, dieselbe aber auch schneller von Statten geht. Unter diesen Taktirformen will ich, wie Sie sich wohl denken können, nicht etwa jene klipp-klappartige Taktirmanier, „Eins, zwei“ oder „auf, ab“, oder „fein, stark“ angewendet wissen. Vielmehr sind die Taktirtheile der Buchstaben durch ein Beschreibungswort mit dem Namen des Buchstaben zu verbinden, wie beispielsweise bei Fertigung von l, b, m. Nach einem Monat lasse man eine noch kürzere Sprechform eintreten, wobei nur die Grundstriche mit einem Taktworte anzugeben sind, wie „ein n“, „kleines a“ ꝛc. Zuletzt läßt sich noch eine Buchstaben-Vorsprechform hinzufügen, wie: „Groß Z, a, n, g, e“. Aus diesen Andeutungen schon können Sie, mein Theurer! entnehmen, welche mannichfache, die Aufmerksamkeit und das muntere Wesen der Zöglinge begünstigende Abwechselung sich in derartige Schreibunterrichtsstunden bringen läßt. Hauptsache bleibt jedoch die regelgerechte Bildung der Schrift. Daher vermeide man ja ein diese Correctheit beeinträchtigendes zu schnelles Tempo. Aber ebenso hüte man sich, jenes Vorsprechen ohne Noth zu lange beizubehalten. Ob die Schüler bei ihrem stillen Fürsichhinschreiben wirklich der einzelnen Bestandtheile sich bewußt gewesen sind, oder ob sie gedankenlos oder zu schnell geschrieben haben, ergiebt sich aus der Arbeit selbst, welche der Lehrer während dieses stillen Pensums in Augenschein nimmt. Rathsam ist es ferner, die scharfe Ausprägung der Schrift in diesem Stadium vorherrschend noch beizubehalten. Später schleifen sich die Ecken, sogar bei einem nur geringen Grade behenderen Schreibens, wie bei den Taktschreibformen, wo ohnehin zwei Bestandtheile oft in einen Zug zusammenfließen, ganz von selbst ab.

In Betreff der Erlernung des englischen Alphabets braucht dieselbe in den gewöhnlichen Volksschulen, namentlich auf dem Lande, erst in der Mitte des dritten Jahres, also mit dem Aufhören jener Vorsprechschreibübungen, der Anfang gemacht zu werden, dann aber auch in wöchentlich zwei Stunden. In Schulen dagegen, wo weiterhin der Stundenplan eine fremde Sprache aufweist, kann bei Eintritt des zweiten Cursus, jedoch blos in einer Stunde die Woche, damit begonnen werden. Von dem kleinen Alphabet sind nur die grundstrichhohen Buchstaben in's Liniennetz*) und mit Vorsprechen begleitet zu schreiben. Sechs Monate sind ausreichend, mit demselben vollständig durch-

*) Schon vor mehreren Jahren versicherte mir der jetzt in Canstadt lebende Professor B., daß er, bei einem Besuche Thorwaldsens, dessen Entwürfe zu seinen Kunstwerken ebenfalls in Liniennetze gebracht gesehen habe.

Digitized by Google

zukommen, und nicht ohne große Befriedigung wird man bereits hier wahrnehmen, wie der vorausgegangene gründliche Elementarunterricht das schnelle Erlernen dieser neuen Schriftgattung erleichtert und fördert. Die Hälfte der Stunden des vierten Jahres werden den englischen Versalien', sowie dem Schreiben von Hauptwörtern in etwas großem Maßstabe gewidmet. Hier sind die Buchstaben l, b, h und k ohne Schleifen zu bilden. Geschleift treten diese Buchstaben nur dann auf, wenn der Grundstrich blos die Höhe eines Gevierts des Liniennetzes einnimmt. Jedoch gehört eine so kleine lateinische Schrift erst der dritten Periode an, für welche auf die Woche drei, allenfalls im sechsten Jahre zwei Stunden kommen. Bestimmt man sich durchgehends für drei Stunden, so fällt der etwas kleiner zu haltenden deutschen und englischen Currentschrift je eine Stunde zu. Sollen die Schüler den abgerundeten Ductus sich aneignen, so ist auch hier mit Eintritt des fünften Schuljahres der passende Zeitpunkt gekommen. In drei bis vier Stunden ist ohne Schwierigkeit der durch Erlernung der englischen Schrift vorbereitete Uebergang zu bewirken. Die dritte Stunde verwende man für rasche Darstellung der Versalien, mittels des Taktschreibens, das auch auf ganze Wörter ausgedehnt werden kann. Im letzten Jahre sind zwei Stunden für längere Sätze, kleine Tabellen, Briefe und ähnliche praktische Arbeiten zu verwenden, worin auch Zahlen vorkommen müssen. Die dritte Stunde aber sei für Carstairs' sche und andere Geschwindschreibübungen bestimmt. Mit dem Taktschreiben lasse man Dictandoschreibübungen abwechseln. Auch kann der Wetteifer unter den Zöglingen in einer sehr zweckmäßigen Weise insofern angeregt werden, als ihnen aufgegeben wird, etwas Auswendiggelerntes in der kürzesten Zeit möglichst gut zu schreiben. Viele ziehen das kalligraphische Dictandoschreiben dem Taktschreiben noch vor. Zur schnellen Darstellung der Großbuchstaben jedoch ist Letzteres unentbehrlich.

Wundern Sie sich übrigens nicht, in diesen Andeutungen über die Behandlung des Schreibunterrichts nur einem behenden, mäßigen Geschwindschreiben das Wort geredet, das sogenannte Schnellschreiben dagegen ganz übergangen zu sehen, welches gleichwohl in den Schön- und Schnellschreibanweisungen nicht stark genug accentuirt werden kann. Bedenken Sie, daß hier mit dem zwölften Jahre die Schreibstunden aufhören, mithin die Lehrer, während der letzten beiden Jahre, darauf bedacht sein müssen, dem raschern Schreiben, wozu die Anlässe sich häufig genug darbieten, das Verlangen entgegen zu setzen, einige ihrer Hefte durch eine sorgfältigere Schrift auszuzeichnen, damit das errungene Gutschreiben nicht etwa wieder verloren gehe. Ländlichen und städtischen Gemeindeschulen, wo kein Zeichenunterricht eintritt, liegt die Pflicht, auf eine regelmäßige und gefällige

Digitized by Google

Handschrift consequent festzuhalten, viel näher, als ihre Zöglinge zu einem besondern Schnellschreiben zu führen, wozu ihr voraussichtlicher Beruf fast gar keine Gelegenheit bietet und ihre nicht selten mit Handhabung schwerer Werkzeuge verbundene Thätigkeit ihnen die erforderliche Leichtigkeit der Hand versagt. Anders verhält es sich freilich mit Schülern, die in Gymnasien, Gewerb-, Handels- und Realschulen übergehen. Diese müssen sich immer mehr und mehr rascheres Geschwindschreiben aneignen, ohne doch dabei das Gefällige der Handschrift aufzuopfern. Deshalb findet man auch in den untern Classen dieser Anstalten das Schreiben noch vertreten. Und in Hinsicht auf die obern Classen, vornehmlich der Gymnasien, wird die Kalligraphie, in nicht zu ferner Zeit, der Stenographie sich zu Danke verpflichtet fühlen, indem dieselbe auch in den höheren Bildungsstätten sich einzubürgern anfängt und die leicht lesbaren, hübschen Handschriften dieser jungen Männer vor gänzlicher Vernichtung zu schützen wohl geeignet ist.

Hiermit, Freund! habe ich mein Versprechen erfüllt, Ihnen eine Skizze meines methodischen Verfahrens mitzutheilen. Es ist aus einer vieljährigen und mannichfaltigen Praxis hervorgegangen, und nebenbei habe ich es an sehr sorgfältigen pädagogischen und kalligraphischen Studien nicht fehlen lassen, wie meine „Elementarschreibschule“ in vielleicht nur zu reicher Weise darthun kann. Man hat diese Menge von Citaten hin und wieder getadelt. Was mich dazu bewogen, ist von mir in der Vorrede bemerkt worden. Und mit wahrer Genugthuung lese ich so eben im vorvorigen Jahrgange der „Rheinischen Blätter“ bei Besprechung von Dr. Ziller's „Bestrebungen“ folgende, meine Ansichten in mancher Beziehung bestätigende Stelle: „Wir halten die große Zahl der litterarischen Citate schon deshalb für dankenswerth, weil pp. durch die fortlaufenden Anmerkungen aus der Litteratur, der Erfahrung und der Geschichte der Pädagogik, nach des Verfassers Absicht, eine Garantie und fortlaufende Controle für Gründlichkeit und dafür gegeben werden soll, daß nicht individuelle Meinungen, sondern allgemeingültige Lehren vorgetragen werden.“ Wohl aber hätte ich in der praktischen Ausführung, in der speciellen Buchstabenbeschreibung mich mehr beschränken sollen. Ebenso würde, nach meiner jetzt erlangten Erfahrung, die Rücksichtnahme auf den heutzutage beinahe ganz außer Gebrauch gekommenen „sächsischen Ductus“ ganz unterblieben sein.

Bevor ich zum Schluß vorschreite, habe ich noch zweier Einwürfe zu gedenken, von deren Richtigkeit ich mich schlechterdings nicht überzeugen kann. Auf eins dieser Bedenken haben Sie mich selbst, nach den Ihnen zu Ohren gekommenen Aeußerungen, aufmerksam gemacht. Es betrifft die für den ersten

Digitized by Google

Anfangsunterricht aufgestellte Currentschrift, welche trotz der dafür beigebrachten und Ihnen früher mitgetheilten Gründe, auch in meiner Nähe noch auf manchen Gegner stößt. Gemeiniglich liegt dieser Abneigung oft nur eine gewisse Trägheit zu Grunde. Gleichwohl erweist sich jene Current, vermöge ihres scharf ausgeprägten Charakters, just für die ersten Schreibversuche, ebenso leicht erkenn-, erfaß-, behalt- als darstellbar. Zudem bin ich ja weit entfernt, dieselbe Irgendjemandem zu octroyren. Jeder Lehrer gestalte sich seine oder die Schrift eines Andern, nach Maßgabe der von mir construirten, ganz wie es ihm gefällt, entspricht sie nur jenem, für den Grundunterricht und den Geist der Methode allein angemessenen elementaren Charakter. Denn das steht axiomatisch fest, daß, wie jedes Lehrobjekt, so auch das Schreiben, den Kindern in einer, ihrer Entwicklungsstufe entsprechenden Weise vorgeführt werden muß. Den für das praktische Leben ausgebildeten Ductus, wo die einzelnen Bestandtheile wegen der Abrundungen in einander verschwimmen, finde ich dazu nicht geeignet. Daß ich diese Current kenne und sie ebenfalls schreibe, erhellt ebensowohl aus der, meine „Elementarschreibschule“ begleitenden „Schreibschule“ in diesem Ductus, als aus meinem „Katechismus“, wo ich nachgewiesen habe, wie die Gesetzmäßigkeit sich zur Freiheit entbindet, oder deutlicher gesprochen, wie jene streng regelmäßige Currentschrift in die freier sich gestaltende Current übergeht. Die wahre Freiheit wurzelt auch hier in der Gesetzmäßigkeit.

Weit weniger in's Gewicht fallend war der zweite Einwurf, indem ein mir befreundeter Lehrer mein Buch und noch mehr meine Methoden „zu ideal“ nannte. Darüber konnte ich ein Lächeln nicht unterdrücken, weil ich hierin keinen Tadel, sondern nur ein Lob erblicken konnte. Denn nach dem Idealen haben wir Alle zu streben. Freuen wollte ich mich, wenn jene Bezeichnung „ideal“ meinem Verfahren nur einigermaßen mit Recht zugesprochen werden könne. Daß aber dasselbe nicht „zu ideal“, gleichsam zwischen Himmel und Erde schwebend, mithin nicht ausführbar sei, davon giebt meine vielseitige und vieljährige Praxis lautsprechendes Zeugniß. Bei jenem Tadel mochte indeß die leidige vis inertiae abermals einen großen Antheil haben. Damit jedoch kommt unsere Volksschule nicht vorwärts, worauf gleichwohl alle Zeitbestrebungen vorzugsweise mitgerichtet sind.

Ungeachtet dieser Widerlegung der mir gemachten Ausstellungen, glauben Sie nicht etwa, daß ich mein Verfahren für unverbesserlich halte. Keineswegs. Dies beweist schon mein viel später erschienener Katechismus. Nächst der in meinem vorigen Briefe hervorgehobenen Erweiterung und Vereinfachung des Liniennetzes sind die das Schreiben begleitenden Vorsprech-

Digitized by Google

formen kürzer gefaßt und noch manches Andere umgestaltet worden. Das Wesen meiner Methode selbst ist darin unverändert geblieben, und heute noch muß ich bei deren Principien treu beharren. Ebenso sind die seitdem erschienenen Schriften von Pokorny, Hertzsprung, Goltzsch, Dietlein, D. Hesse, Scharfenberg ꝛc. gründlich durchgenommen worden. So viel Gutes sie nun auch enthalten, in meinen Grundanschauungen haben sie mich dennoch nicht wankend machen können. Unter den Genannten hat namentlich der verewigte Hesse meine Richtung auf das Erziehliche des Unterrichts am Besten zu würdigen gewußt. Und Aehnliches ist mir noch von vielen Seiten versichert worden. Man suche nur mit der Behandlungsweise sich etwas näher vertraut zu machen, um sie bald liebzugewinnen und damit erfreuliche Resultate zu erzielen.

Soll es aber überhaupt mit dem Schreibunterrichte in unsern Volksschulen besser werden, so müssen die Lehrerbildungsstätten zu einer würdigern und richtigeren Ansicht von diesem Gegenstande sich zu erheben suchen. Mag immerhin beziehentlich der andern Lehrobjecte recht Verdienstliches geleistet werden, in Absicht auf den Schreibunterricht habe ich klägliche Erfahrungen gesammelt und vollkommen bestätiget gefunden, was der Lehrer Dietlein aus seinem Seminarleben in seinem „Wegweiser für den Schreibunterricht“ mittheilt. Unter Anderm heißt es daselbst Seite 147: „Ihm ist sein Seminarschreibunterricht heute noch unvergeßlich. Kein Wort von den Theilen und Elementen der Schrift, keine Einsicht in das Wesen derselben, kein Takt, kein Gesammtunterricht, nur Mechanismus und Schlendrian. Jahr aus, Jahr ein wurden lithographirte Vorschriften geschrieben und damit war der Schreibunterricht abgethan ꝛc.“ Wie aber kann diesem Thun und Treiben abgeholfen werden? Dietlein's Buch ertheilt hierzu Rathschläge und empfiehlt Uebungen, die wahrscheinlich zu complicirt gefunden werden und mehr dem Privatfleiße zu überlassen sein möchten. Meines Erachtens läßt sich die Sache einfacher behandeln. Alle Zöglinge schreiben bei ihrem Eintritt in's Seminar mehr oder minder verschiedene Hände. Diese behalten sie für die übrigen Lehrstunden so lange bei, bis sie es für gerathen finden, das Eine oder das Andere von der neu zu erlernenden und später zu lehrenden Normalschrift sich mit anzueignen. Jene Mannichfaltigkeit von Handschriften schnell und zugleich bildend unter einen Hut zu bringen ist nur durch Verwendung eines Liniennetzes zu erreichen, sei es nun nach dem hier skizzirten oder nach einem andern ähnlichen Verfahren. Dabei sind diese jungen Menschen zu bedeuten, sich als kleine Schreibanfänger zu betrachten, um befähigt zu werden, später selbst solche Bürschchen mit Erfolg zu unterrichten. Durch die Erlernung dieser für sie neuen und gewissermaßen normalen

Digitized by Google

Currentschrift sind sie zugleich mit der in der Uebungsschule anzuwendenden Methode praktisch bekannt geworden. Im zweiten Jahre wird ihnen die Anwendung der Unterrichtskunst auf dieses specielle Lehrobject theoretisch nachgewiesen, und sind damit nützliche Winke für die Praxis zu verbinden.

Besteht neben dem Seminar noch ein Proseminar, so findet bereits hier die Aneignung der Elementarschrift, nebst der anzuwendenden Unterweisung in der fernern Behandlung des Schreibunterrichts statt. Sind diese Zöglinge zugleich in dem methodischen Verfahren so weit herangereift, um seiner Zeit es in der Uebungsschule verwerthen zu können, so bleibt dem Seminar lediglich ihre Einweihung in jenen theoretischen Theil übrig. Allenfalls kann noch nebenbei in den beiden ersten Jahren eine Uebungsstunde für den abgerundeten Ductus, sowie für die kleinere englische Schrift eingerichtet werden.

Und hiermit sagt Ihnen ein herzliches Lebewohl

Dresden, im Juli 1870. **Karl Zschille.**

V.

Pädagogische Quellenschriften.

Briefe von Diesterweg.

I.

Berlin, März 1854.

Sie, lieber Freund L., werden sich nicht wenig gewundert haben, daß ich auf die Sendung vom 15. Febr. bis heute geschwiegen habe. Ich wundre mich selbst darüber.

Wie Alles, so hatte auch es einen Grund.

Was Sie über Middendorff niedergeschrieben, unterschreibe ich, Sie haben ihn treu und wahr charakterisirt, und Sie haben, wie es recht ist, wenn man einen Mann dem Publikum vorführen will, sich der Objectivität in einem Grade befleißigt, daß man in der Darstellung den Sohn kaum auffinden kann. Ich billige dies durchaus, bin mit dem Ganzen höchlich zufrieden und werde es im Jahrbuch 55, welches im Juli und August gedruckt werden soll, mit Vergnügen veröffentlichen.

Aber es genügte mir doch nicht ganz, d. h. ich vermißte manche Seite, von der M. aufgefaßt werden mußte. Manches war mir zu kurz.

Genug, ich fühlte mich gedrungen, auch nicht zu schweigen. Ich habe mich daher daran gemacht, Ihrer Darstellung die meinige anzureihen.

Digitized by Google

„Aus zweier Jungen Mund,
Thut allzeit sich die Wahrheit kund."

Dies war der Grund, warum ich Ihnen bisher nicht dankend schrieb. In Liebenstein, wohin ich im Mai zu gehen gedenke, werde ich das Ganze noch einmal bearbeiten.

Nun entsteht die Frage nach dem Bildniß und dem Facsimile der Handschrift.

Beides müssen Sie nun in meine Hand legen: das beste Bild, das Sie von M. besitzen oder die Familie (dankbar wird es zurückgegeben), und für einen passenden Spruch in M.'s Handschrift (selbst wenn sie nur genau nachgemacht würde) müssen Sie auch sorgen.

Denken Sie mit Ihrer l. Frau frühzeitig an Beides! Je eher, je lieber!

Fände sich unter M.'s Papieren noch ein ihn ganz characterisirendes Stück, ein kleiner Aufsatz oder ein Brief ꝛc., so könnte dasselbe auch mit abgedruckt werden.

Frau von Marenholtz, die morgen nach Dresden, von da nach Blankenburg und Keilhau reiset, um den Sommer dort zuzubringen, hat auch Lust, Einiges über M. niederzuschreiben. Dasselbe wird nur in dem Falle aufgenommen, wenn es unsere Mittheilungen ergänzt und überhaupt paßt. —

Aus dem Hamburger Schulblatte habe ich zwei kleine Aufsätze („Leuchtkugeln") in die Rhein. Bl. aufgenommen, in denen ich Sie als Verf. zu erkennen glaubte. Ja?

Daß Ihre Anstalt prosperirt, woran ich nie gezweifelt, habe ich aus dem Munde von Frau Goldschmidt, welche hier ihre Kinder besuchte, bestätigen gehört.

Nach Pyrmont gehe ich nicht. Ich fürchte mich zwar nicht; aber ich halte es doch für klüger, unseren H. v. Raumer nicht direct zu reizen.

Grüßen Sie mir herzlich Ihre Gattin und erfüllen Sie die oben ausgesprochenen Wünsche

Ihres
Diesterweg.

II.

Berlin, 5/5. 56.

Lieber Freund!

Wie ich höre, geht es Ihrer Anstalt und folglich auch Ihnen vorzüglich, woran ich nie gezweifelt habe. Ich kann mir daher denken, daß Sie zum Schreiben wenig Zeit und Lust haben. Viel thun ist besser als viel schreiben.

Mir bleibt Letzteres nur noch übrig. Wie die Sachen in Preußen gehen, wissen Sie. Ist's ein Wunder, daß ich nach

Digitized by Google

gerade hier ganz vereinsame? Alle fallen ab, heute Dieser, morgen Jener. Das Alleinstehenbleiben ist wirklich eine der härtesten Proben.

Der Frühling naht. Wie ich mich darnach sehne, Berlin auf einige Monate zu verlassen, davon können Sie keine Vorstellung haben. Heute vor 24 Jahren, wo ich in Berlin einzog, hätte ich das auch nicht gedacht.

Aber ging es andern Leuten hier und anderwärts besser? Schon Goethe sagte: Berlin ist ein schlechter Ort. Lessing lernte es auch so kennen. —

Was macht die Pädagogik?

Einst schrieben Sie: es juckt mir in den Fingern. Wird man davon außerhalb Hamburgs nichts verspüren?

Herzliche Grüße an Ihre liebe Frau und Sie

von Ihrem Freunde

Dg.

III.

Berlin, 20. Jan. 56.

Lieber Freund!

Ihr Schreiben vom 27. Nov. hätte ich längst beantwortet, wenn ich es nicht mit der Uebersendung der Brochüre No. 3 hätte thun wollen. Dieses ist erst jetzt möglich geworden. Es ist gegen das Gesetz, daß sie unter der Bedingung der Aenderung zweier Stellen wieder frei gegeben worden. Die Potsdamer Regierung mag einen Scandal, der auch unausbleiblich entstanden wäre, besorgt haben. Sie haben sie schon gelesen, aber ich sende sie Ihnen doch. Natürlich wünsche ich ihre Verbreitung und deren Besprechung. Denn wozu schreibt man?

Haben Sie indessen keine Neigung dazu, so übergeben Sie dieselbe T. Hoffmann mit derselben Bitte!

Hier möchte man die Opposition todt schweigen. Deshalb rechnen wir auf freie Stimmen im „Auslande". Wer kann überhaupt jetzt in Preußen selbständig über die Schule urtheilen? So weit ist es gekommen.

Es hat zwar keine Noth, daß Regulative die deutsche Pädagogik tödten; aber sie tasten die Sittlichkeit der Lehrer des Landes an. Ich kann den Schmerz nicht beschreiben, den mir die Wahrnehmung verursacht, daß die Zahl der einigermaßen selbständigen Lehrer täglich bei uns kleiner wird. Alles wird mehr und mehr dazu dressirt, nach Oben zu schauen und von da die Winke und Befehle zu erwarten. Bei solchen Wahrnehmungen fühle ich, daß ich nicht mehr in die Welt passe, daß es Zeit ist, daß ich mich fortmache.

Ich hoffe, daß Sie noch bessere Zeiten erleben. Man hoffte eine Erneuerung von diesem Kriege. Nun wollen sie

Digitized by Google

einen faulen Frieden machen; Manteuffel wird triumphiren, und wir werden mehr und mehr in's Joch kommen. Schon steht auf dem Plane der 2. Kammer, nämlich der Rechten, die die Majorität hat:

weg mit dem §. der Verfassung, welcher die Gleichheit der Preußen vor dem Gesetze ausspricht; weg mit der Zulassung Aller zu allen Aemtern, unabhängig von der Confession.

Sie können denken, daß unter solchen Eindrücken und Einflüssen die Freudigkeit, mit der man sonst den neuen Tag begrüßte, verschwindet. — Dort bei Ihnen mag auch manches geschehen, was an das Alterthum erinnert; aber unter Bürgern athmet man doch anders, selbst wenn sie „Wohlweisheiten" heißen. Preisen Sie Ihre Lage!

Sehr möchte ich wünschen, daß Sie die Lust zu Aufsätzen nicht unterdrücken. Sehen Sie: wenn man in Ihrem Alter nicht zum Schreiben kommt, so kommt man selten dazu. Dutzendweise müssen Ihnen ja die Gedanken kommen. Lassen Sie dieselben nicht unbenutzt vorüber. Lehren und Schreiben unterstützt und belebt einander. Und da ich glaube, daß Sie in dem Geiste Fröbel's, Middendorff's ꝛc. wirken, denken, so werden Sie auch in denselben schreiben. Sagen Sie mir, wo dergleichen noch zu finden sind.

Gelegentlich sagen Sie mir, wie es Frau Fröbel geht!

Leben Sie wohl, lieber Lange, vergessen Sie den Fölsing nicht, geißeln Sie ihn, grüßen Sie mir Ihre liebe Frau und bleiben sie getreu

Ihrem Freunde

Noch eine Beilage nach Kiel. Dg.

IV.

Osterdienstag, 18/4. 56.

Nun ist, lieber Freund, wohl die Hoffnung verschwunden, Sie zu Ostern hier zu sehen. Ich dachte, da Sie schon Weihnachten kommen wollten, nun würden Sie zu Ostern nicht ausbleiben.

Für dieses Zusammensein hatte ich die Antwort auf Ihre Sendung vom 12. März, an der mein Letztes vorbeipassirte, aufgeschoben.

Gleich nach Ankunft des Aufsatzes über „Erziehung zur Freiheit" ließ ich mir denselben vorlesen. Ich muß mich in ungünstiger Stimmung befunden haben; denn es kam mir vor, als wenn, in Vergleich mit früheren Leistungen, der Verf. nicht in der glücklichsten Stunde gearbeitet. Als ich ihn aber später in Ruhe selbst las, erschien er mir nicht nur als druckwürdig, sondern inhaltreich, zeitgemäß, anregend und des Verfassers würdig.

Ich danke daher für die Abfassung und Mittheilung und werde ihr im nächsten Jahrbuch eine würdige Stelle anweisen.

Digitized by Google

Wie ich Ihnen gemeldet, soll der Druck desselben zu Anfang August beginnen. Da würden Sie mir einen Gefallen erweisen, wenn Sie die letzte Revision der betr. Bogen (etwa 1½) selbst übernehmen wollten. Ich selbst bin nicht sicher, jedes Wort richtig zu lesen.

Inzwischen nahen die Tage der Allg. Lehrerversammlung in Leipzig.

Ich bin noch unschlüssig darüber, ob ich hingehen werde. Der verflossene Winter war mir nicht günstig, und ich fühle nicht die Frische, die dazu gehört, um die aufregenden Eindrücke in einer großen Versammlung, zumal in Leipzig, zu verarbeiten. Ungern bleibe ich, da ich einmal A gesagt, weg; aber ich muß den Entschluß von den kommenden Tagen abhängig machen. Sie aber, lieber L., werden, hoffe ich, dort nicht fehlen.

Ein niederdrückender Umstand kann es mir möglicher Weise unmöglich machen, dabei zu sein.

Ein Kopfleiden hat nämlich unsern Sohn Julius plötzlich überfallen, so daß er seit vier Wochen fast wie geistig gelähmt erscheint. Es ist daher möglich, fast wahrscheinlich, daß ich ihn in die Berge, wo anregende Luft herrscht, begleiten muß. Wir sind sehr in Sorgen.

Von der leidigen Politik schreibe ich Nichts; ich habe darüber leider, außer der Unterrichtscommission passiv, nur zu viel hören müssen. Mit wahrer Genugthuung sehe ich, daß Sie über die Aufgabe des Pädagogen, die Politik betr., ganz mit mir einig sind

Mit freundlichsten Grüßen an Ihre Geliebte und Frau Schwiegermutter

Ihr Dg.

V.

Berlin, 7. Mai 57.

Lieber Freund!

Dank für Ihr ausführliches Schreiben vom 29. April. Ich bin zwar etwas eilig, aber ich kann seine Beantwortung doch nicht länger verschieben, da ich Ihnen eine warme Bitte vorzutragen habe.

Der Verleger der Rhein. Bl., seit 25 Jahren mein Associé, hat mir plötzlich den Stuhl vor die Thür gesetzt. Nachdem das erste Heft dieses Jahrganges und ¾ des zweiten gedruckt waren, erklärte er, er werde weder jenes noch dieses ausgeben. Eine Bedrohung mit den preuß. Gerichten brachte ihn wieder in Bewegung, die er bis Ende 57 fortsetzen muß. Ohne Zweifel ist er bedroht worden, was zu der enormen Abnahme der Leser hinzu kam. Letztere ist leicht erklärlich. Ob ich nun mit 57 aufhöre oder mit einem andern Verleger fortfetze, weiß ich noch

Digitized by Google

nicht. Ist das Journal zu halten, so thue ich es. Der deutsche Lehrerstand kennt die Widerstandskraft nicht.

Das Jahrbuch setze ich aber jedenfalls fort. Ermuthigende, geharnischte Beiträge sind mir für dasselbe willkommen. Avis au lecteur!

Meine Frau muß wieder in die heißen Bäder nach Wiesbaden. Ich ziehe mit Marie am 27. Mai dorthin voraus, bleibe einige Monate dort. Dorthin gesandte Briefe ꝛc. kommen richtig in meine Hände.

Obgleich ich demnach zu Pfingsten in Frankfurts Nähe bin, nehme ich doch an dem Lehrerverein keinen Antheil. Die Lehrer sind mir zu breit, zu zaghaft, zu „zach", und gehen nicht auf die Hauptsachen los. Das verstehen die Kirchenleute besser. Jetzt wäre es an der Zeit, die Grundsätze, an welchen der deutsche Lehrerstand festhält, öffentlich zu proclamiren. Dazu hat der Verein den Muth nicht. Deswegen bleibe ich weg.

Uebrigens bin ich für die Befestigung desselben durch die Frankfurter nicht ohne Sorgen. Es leben dort tüchtige Leute, die gegen Norddeutschland Opposition zu machen geneigt sind.

Vorgestern am 5. Mai war ich Abends mit etwa 20 meiner alten Schüler beisammen. Die guten Leute hatten des Tages gedacht, an dem ich vor 25 Jahren hier einzog. Es ging sehr heiter und — „aus bewegenden Ursachen" — sehr unschuldig zu. Doppelte Freude mußte es mir machen, daß der Pestalozzi-Stiftung hier gedacht wurde. Die armen Kerle haben 140 Thlr. zusammengebracht, worunter 63 Thlr. von Diderichs in Genf. Man erlebt doch noch zuweilen eine Freude. Was aber die Hauptsache ist: die Leute sind keine Duckmäuser geworden.

Grüßen Sie Ihre liebe Frau und erfreuen Sie bald durch eine Antwort

Ihren Freund in Berlin.

VI.

Berlin, 16/5. 61.

Lieber Freund!

Erst heute ist bekannt geworden, daß die Sitzungen unseres Abg.-Hauses am Mittwoch nach den Feiertagen wieder beginnen. Das ist der erste Grund, nicht nach Cöthen zu gehen. Die Unterr.-Angelegenheiten sind erst jetzt in regelmäßigem Gange; sie haben außer mir nur 2 Vertreter.

Dazu kommt eine große Abspannung in Folge der langen Sitzungen und Arbeiten, die in Cöthen nur gesteigert werden würden.

Ich muß daher, so schmerzlich es mir ist und so wohlthätig es sein würde, aus der Reihe der Gleichgültigen und Gegner unter redliche Gesinnungsgenossen versetzt zu werden, hier bleiben.

Digitized by Google

Sie aber, lieber L., lassen Sie sich nicht abhalten, die Versammlung zu besuchen. Sie passiren dann, wie ich hoffe, Berlin, und ich genieße die Freude, Sie wiederzusehen.

Der Aufsatz zum nächsten Jahrbuch ist mir willkommen. Arbeiten Sie mit Muße in guten Stunden. Ich wünsche den Artikel vor dem 1. Aug. in Händen zu haben. Die günstige Aufnahme Ihrer Schriften konnte man mit Sicherheit prognosticiren. Ihres 2. Buches Anzeige 4. erscheint im Juni-Juli-Hefte der Rh. Bl.

Sehr wohlgethan, daß Sie Ihres edlen Schwiegervaters Arbeit erneuert wieder in die Welt schicken.

Mit Grüßen an Ihre liebe Frau und in der Hoffnung, Sie hier zu sehen,

Ihr Dg.

Aus dem Schulleben früherer Zeiten.

Es ist ein unbestreitbares Verdienst unserer neuern Journalistik, daß sie interessante Ergebnisse der verschiedensten Wissenschaften dem gebildeten Publicum in ansprechender Form vermittelt. Bei der großen Vorliebe für die Culturgeschichte unseres Volkes ist es indessen befremdlich, daß so selten Mittheilungen aus der Geschichte der Pädagogik erfolgen. Und doch würden auch unsere Leserinnen denselben nicht ohne Vergnügen folgen. Zwar die romantische Theilnahme an den Schönen des Mittelalters, welche, wie wir aus den Andeutungen gleichzeitiger Dichter wissen, viel gebildeter als ihre ritterlichen Verehrer und in der Kunst des Lesens, oft auch des Schreibens wohl erfahren waren, ist längst vorüber. Staunend und triumphirend wenden sich die Blicke unserer Damen nach Amerika, wo Frauen als Aerzte oder wohl gar als academische Lehrerinnen fungiren. Aber schon das Mittelalter bietet ähnliche Erscheinungen. Im Jahre 1236 wurde zu Bologna die schöne Bitisia Gozzadini zum Doctor der Rechte ornirt und hielt vor einer zahlreichen Zuhörerschaft Vorlesungen, in Mannskleidern beim Unterricht und überhaupt bei ihrem Ausgehn erscheinend.

Aber auch unsern minder streitlustigen und mehr mit der stillen Wirksamkeit in der Familie zufriedenen Damen werden gern von den Zeiten hören, wo zuerst das Bedürfniß eines geregelten Mädchenunterrichts auftrat. Bekanntlich beginnen diese Zeiten mit Luther, der zwar an einer Stelle seiner Werke bitter über das junge Mädchenvolk klagt, das in Worten und Geberden überaus frech sei und zuweilen wie die Landsknechte fluche,

Digitized by Google

der aber doch für die Mädchenerziehung eine mildere Zucht fordert und auch in seinem Hause übt, denn seinem Hans läßt er Nichts gut sein und scherzt auch nicht so viel mit ihm wie mit seiner Tochter. Wie sah es aber in den auf seinen Einfluß gegründeten Jungfrauenschulen aus? Zunächst war den Mädchen eine „ehrliche Matrone“ vorgesetzt — wir finden Frauen als Lehrerinnen schon seit Carl dem Großen — die gern in der Bibel las, wohl reden und mit den Jungfrauen wohl umgehen konnte. Die Mädchen werden von ihr im Lesen gar bedächtig unterrichtet, dann lernen sie den Katechismus und ein Stück Bibel auswendig und Psalmen singen. Wenn aber die Schulstunde vorüber ist, sind sie bei ihrer Mutter zu Hause und lernen von derselben tüchtig haushalten. In diesen „Jungfrauenschulen“ sieht ein neuerer geistreicher Schriftsteller die ehrsamen Hausfrauen heranwachsen, wie sie uns in den Bildern Dürrers, Holbeins und Kranachs „hellen Auges“ entgegenschauen, während er in den modernen Instituten die Damenköpfe unserer Modejournale zu finden glaubt. Mag der Schriftsteller sein Urtheil verantworten. Schauen uns doch jetzt noch genug sittige Hausfrauen hellen Auges entgegen zur Freude und zum Segen des deutschen Hauses. Und werden jene Modejournalköpfe nicht mehr durch Romane und frivole Zeitschriften, durch Bilder und Putzladen und andern Luxusapparat als durch die Institute entwickelt? — Wir verfolgen die Fülle interessanter psychologischer Phänomene und verwickelter Lebenserscheinungen, wie sie auf diesem Gebiete im folgenden Jahrhundert und weiterhin von der berühmten Emilie Basedow an bis auf die neuesten Wunderkinder auftreten, hier nicht weiter.

Man kann sich aber von dem Gedanken des Steifen und Pedantischen, das nach vieler Meinung den Schulmeistern und dem Schulwesen eigen sein soll, noch nicht losreißen, obschon Langweiligkeit von Seiten des Lehrers schon vor Jahrhunderten zu den pädagogischen Todsünden gerechnet wurde. Oder man denkt: Wie soll ein in die engen Grenzen des Schullebens eingepferchter Mensch, gesetzt auch, er wäre höchst vielseitig gebildet und sehr geistreich, den weiten Blick für die realen Verhältnisse des Lebens und das lebendige Interesse daran bewahren. Man überlegt eben bei diesem Urtheile nicht, welche Fülle von entgegengesetzten Beispielen die Geschichte der Pädagogik liefert. Man weiß nicht, daß die Rectoren und Lehrer des 16. und 17. Jahrhunderts meist weitgereiste, vielerfahrene Männer waren, die der Wissenstrieb von deutschen Universitäten nach Frankreich und Italien, ja selbst nach Spanien trieb, Männer, die mit den hochgestelltesten Persönlichkeiten in Verkehr standen und auf die besten ihrer Zeitgenossen den größten Einfluß übten. Da war beim Beginne der Reformation, um den nächst Liegenden

Digitized by Google

gleich herauszugreifen, Erasmus; er verdiente in Paris eine Zeit sein knappes Brot durch Unterricht, ein kleiner blonder Mann mit halbgeschlossenem Auge, furchtsamer Natur, den jeder Hauch umzuwerfen schien, den das Wort Tod erzittern machte. Aber er regierte die öffentliche Meinung seiner Zeit, nach seinem Hause strömten die Geschenke, er empfing von allen Seiten Besuche und nach allen Weltgegenden Einladungen. Doch dieses Wanderleben mit seinen vielfachen Beziehungen und zahlreichen Bekanntschaften und nothwendig reichen Erfahrungen war damals, wie gesagt, beim Lehrerstande etwas Gewöhnliches. Ist doch selbst die tiefsinnigste Gestalt der deutschen Dichtung, der Faust, ein solch wandernder Gelehrter, eine kurze Zeit — man hat nach seiner historischen Persönlichkeit geforscht — nach Melanchthons und des Trithemius Mittheilungen, Rector in Kreuznach, ein wüster, frecher, prahlerischer Gesell, der grober Unsittlichkeiten halber die Stadt verlassen mußte. Aber hat wohl die Sage ohne tiefern Grund gerade aus diesem Stande ihre herrliche Schöpfung entwickelt? Auch später noch finden wir Lehrer, die weit umhergeschlagen in den eigenthümlichsten Verhältnissen gelebt hatten. Am grauen Kloster in Berlin wirkte vom Jahre 1726—43 der Rector Leonhard Frisch. Er hatte das Gymnasium in Nürnberg besucht, war auf den Universitäten Altdorf, Jena und Straßburg gebildet. Darauf bereiste er Frankreich und die Schweiz. Im Jahre 1691 treffen wir ihn in Ungarn als Prediger einer evangelischen Gemeinde. Religionsverfolgungen vertrieben ihn von dort nach der Türkei, nach der Niederlage der Türken bei Salenkemen wird er bei einem Reitercorps als Dolmetscher in Dragoneruniform verwandt. Dann treffen wir ihn in Venedig, dann bei Nürnberg als Hofverwalter eines Baron von Bodenhausen, dann als Erzieher eines Grafen Erbach, dann wieder in Holland, in Hamburg, in Mecklenburg, endlich auf dem Berliner Gymnasium, wo er es allmälig bis zum Rector und sogar bis zum Mitgliede der preußischen Societät der Wissenschaften bringt. Er war es, der Leibnitz im Russischen unterrichtete, der zuerst außer dem französischen Dictionaire eine Geschichte der slavischen Sprachen schrieb, den Seidenbau einführte, ein Werk über die Vögel Deutschlands herausgab und nach Einigen das Berliner Blau erfand.

Es lassen sich noch viele ähnliche Beispiele überaus vielseitiger und welterfahrener Lehrer beibringen, uns sei hier nur noch gestattet, auch darauf aufmerksam zu machen, daß viele bedeutende Schulmänner früherer Zeiten den großen politischen Verhältnissen nicht so fern standen, wie man wohl glauben möchte. Wir finden dieselben nebenbei als Berichterstatter der Fürsten, also in einem Amte, das doch gewiß Aufmerksamkeit auf den Gang der geschichtlichen Begebenheiten fordert und reiche

Digitized by Google

Welterfahrung und einflußreiche Bekanntschaften voraussetzt. Der Gründer des Straßburger Gymnasiums, Sturm, ist allgemein bekannt. Wir wissen, daß derselbe in Angelegenheiten der Reformation zu den verschiedensten wichtigen Gesandtschaften mit Glück verwendet wurde, und daß er als politischer Berichterstatter nicht nur den Königen Christian III., Friedrich II., Franz I., dem Minister Granvella gegen angemessenes Honorar diente, sondern auch als englischer Agent der Königin Elisabeth in Deutschland verwendet wurde. Daneben fand er freilich noch Zeit sich bis aufs Kleinste um die Organisation seines Gymnasiums zu kümmern, Schulbücher nach verbesserter Methode zu schreiben, für sich selbst in der Ausbreitung seiner philologischen, philosophischen und theologischen Kenntnisse zu arbeiten und eine solche Vielseitigkeit zu erlangen, daß mancher moderne Diplomat ihn darum beneiden könnte. —

Wie interessant ist dann ferner zu beobachten, auf welche Weise sich die Eigenthümlichkeiten der Gesellschaft und der Zeitgeist überhaupt im Schulwesen abspiegeln!

Als mit der Reformation ein kräftiges Forschen nach Wahrheit als Zweck des Lebens erschien, war von einer knechtischen Ergebenheit gegen höher Stehende nicht die Rede. Die Fürsten und der Adel, sofern sie nicht an der Bewegung der Zeit Theil nehmen oder derselben gar widerstreben, verlieren die Achtung der Zeitgenossen. Luther nennt die Fürsten Wildpret für den Himmel, und Melanchthon hält sie für Feinde philosophischer Köpfe und freier Wissenschaft und möchte am liebsten in einer Republik leben. Dieselbe Gesinnung findet sich natürlich dann auch bei den bedeutenden Schulmännern der Zeit und athmet in ihren Schuleinrichtungen. Trotzendorf richtete sein Gymnasium in Goldberg in Form einer Republik ein, die Schüler übten unter seinem Vorsitze eine eigene Gerichtsbarkeit aus, und als erster Grundsatz wurde das Gesetz aufgestellt, daß der junge Adelige, sobald er in die Schule eingetreten, aufhören müßte, den Adeligen zu spielen. Zwei Jahrhunderte später, als der Absolutismus in crassester Form in Deutschland herrschte, schrieb der Rector des Görlitzer Gymnasiums, Baumeister ist sein Name, in ebenso kriechender Gesinnung als abstoßend langweiliger Sprache: Wir unterscheiden adelige und vornehmer Leute Kinder von andern, so niedriger Geburt sind, auch dadurch, daß wir ihnen theils einen näheren und vertrauteren Umgang mit den Lehrern unter Bezeigung aller anständigen Höflichkeit gestatten, theils auch, daß sie von gewissen Verrichtungen ausgenommen sind, denen sich andere unterziehen müssen.

Als mit dem Augsburger Religionsfrieden und mit der festeren Begründung der Fürstenmacht und mit den von Jahr zu Jahr sich steigenden theologischen Zänkereien der protestantischen

Digitized by Google

Geistlichen und ihrer Intoleranz die Schwungkraft des Volksgeistes aufs Aeußerste zerrüttet war, empfinden wir den Rückschlag auch auf dem Gebiete des Schulwesens. Wir finden den Adel gegen das Ende des sechszehnten Jahrhunderts in thierischer Völlerei sein inhaltsleeres Leben vergeuden ohne jeden Anflug von Ritterlichkeit und Poesie, wir sehen die früher so trotzigen Bürger ohne Kraftbewußtsein, voll elenden Krämersinns auf die Geldsäcke pochend, die Bauern aber in dumpfer Gefühllosigkeit und trauriger Knechtschaft dahin siechend, und bei alle dem noch die elenden Wortfechtereien der theologischen Kathederhelden! Schon wagen die katholischen Pfaffen über die stumpfen Bisse Märtens des Affen (Luthers) zu spotten und finden, da die Martinianer sich durch ihre eigene Einfalt zu Grunde richten würden, nur nöthig, den Kaiser vor den Stößen des jungen Kalbes (die Calviner) zu warnen. —

Jeder frische geistige Aufschwung wurde auch in protestantischen Landen durch die Uebermacht der Pfaffen gelähmt, wer nicht wollte wie sie, der war, wie man jetzt sagen würde, verdammt. Verdienstvolle, einsichtige Rectoren — es gab deren noch viele in Deutschland, wurden, wenn sie opponirten, mit Gewalt, und wo diese nicht sofort anzuwenden war, durch erbärmliche Intriguen, in denen das Pfaffenthum immer stark gewesen, aus ihrem Amte entfernt. Es ist eine Zeit der Verfolgung der Gymnasiallehrer, die noch ihren Geschichtsschreiber erwartet. Man denke sich die Lage dieser Männer, welche in bessern Zeiten gebildet, im Besitze einer feinen classischen Bildung, gezwungen waren, die langweiligen Predigten streitsüchtiger Theologen massenhaft, an der Spitze ihrer Schüler anzuhören! Im Jahre 1596 hatten die Geistlichen in Braunschweig, und anderwärts war es ähnlich, durchgesetzt, daß Lehrer und Schüler Sonnabends die Vesper, Sonntags die Frühmette, die Hohemesse, den Nachmittags- und den Abendgottesdienst anhören, daß die Lehrer Montags das Gehörte den Schülern überhören mußten. Dienstag wanderte die ganze Schule wieder nach der Brüderkirche, wo der Catechismus gemeinschaftlich repetirt wurde. Donnerstag begann die Wanderung aufs Neue. Wir müssen an dieser Stelle unsere Leser um Geduld bitten, denn der fromme Eifer hatte noch weiter durchgesetzt, daß die gesammten Zöglinge jedes Quartal, wo der Catechismus repetirt wurde, vierzehn Tage hintereinander in dee Kirche erscheinen mußten, und daß alle jungen Leute, die den Gottesdienst muthwillig versäumten, durch Ruthenstreiche zum frommen Werke angehalten wurden. Was Wunder, daß die Schulordnungen damaliger Zeit von Verboten leichtfertiger Lectüre während der Predigt wimmeln, daß bei den Lehrern und Schülern der Spott über die Prediger untersagt,

Digitized by Google

und die Achtung vor dem geistlichen Stande immer und immer wieder eingeschärft wird?

Auch der ehrwürdige Rath, meist der Bundesgenosse der Geistlichkeit gegen die opponirenden Lehrer, versuchte naiver Weise in den Schulordnungen sein Ansehen zu wahren. Er erinnerte in den Gesetzen jener Zeit, daß man ihm, der von Gott eingesetzten Obrigkeit, Achtung und Ehrfurcht schuldig sei, obschon er in der Auszahlung des Lehrergehaltes und in der Förderung der Schulen nachlässig erfunden wurde und oft den Rectoren nicht nur die Autorität aus den Händen riß, sondern sogar offenbar die für die Lehrer ausgesetzten Summen unterschlug, ganz entgegengesetzt gegen die würdigen Männer, die Luther und seinen Mitarbeitern so bereitwillig entgegengekommen waren, daß in den Aeußerungen der Reformatoren die dankbare Anerkennung hervorleuchtet. Luther freuete sich über das güldene Jahr, das Gott seinen Deutschen durch die Hebung der Schulen aufgerichtet, ihm ist es gelungen, in Eisleben die Lehrer der fürnehmen lateinischen Schule gar stattlich zu unterhalten, der edle Hutten ruft aus: O Jahrhundert, die Studien blühen, die Geister erwachen, es ist eine Lust zu leben, und der würdige Myconius in Gotha empfiehlt wenige Tage vor seinem Tode dem Churfürsten vertrauensvoll die Schule in Gotha, die wie ein Rosengarten und Würzgarten Gottes dastehe. Wie anders jetzt, wie anders aber auch die Schüler! Da sie sahen, wie wenig ihre Lehrer geachtet und gefördert wurden, verloren sie selbst die Achtung, ihr wissenschaftlicher Sinn ging verloren, wir finden sie in Reiterärmeln mit breiten Reiterhüten einherstolziren, zu jedem Excesse geneigt, in den Schenken und Garküchen und verdächtigen Orten, wie es in der Sprache jener Zeiten heißt, verweilend!

Doch brechen wir hier ab, da die Wahrheit des Sprichwortes: Wie die Alten sungen, so zwitschern die Jungen, so einleuchtend, und für unsere Betrachtung noch ein höherer Gesichtspunkt übrig ist.

Diesterweg schreibt in einem unsrer Meinung nach viel zu wenig beachteten offenen Briefe (Vossische Zeitung 16. November 1865) Folgendes:

Die Schule kann dem Leben voraneilen und den Unterbau desselben selbständig begründen. Und dieses ist in Betreff der nach und nach alle Gesellschaftskreise ergreifenden Anregungen zur Entwickelung in der That geschehen, was keinem aufmerksamen Beobachter und Kenner der Pädagogik, wie sie sich vom Anfang des gegenwärtigen Jahrhunderts bis in die Mitte desselben entwickelt hat, verborgen bleiben konnte, wenigstens nicht hätte unbekannt bleiben sollen. Diese moderne Pädagogik hatte das Entwickelungssystem theoretisch anerkannt, und dasselbe war von fortgeschrittenen Pädagogen practisch angewendet worden,

Digitized by Google

die Schule war diesmal dem Leben vorgeeilt. Der Minister von Manteuffel hatte davon eine Witterung, eine Ahnung, indem er — freilich mit Abweisung jeder Art von Bewegung und in Uebertreibung — die Aeußerung that, daß die Revolution der Volksschule und ihren Lehren wesentlich zuzuschreiben sei.

Demnach darf kein Gebildeter, denn die Bildung besteht eben in dem Begreifen der eigenen Zeit, ohne Kenntniß der Geschichte der Pädagogik sein, hier liegt der Schlüssel zur Erkenntniß der Neuzeit, hier ist ein anschauliches Bild des Kampfes der Finsterniß und des Lichtes.

Hier liegt der Stoff zur Vergleichung abnormer gegenwärtiger Erscheinungen, hier die rechte Mahnung zum fortgesetzten Kampfe für Licht und Wahrheit! — Aber weiter!

Nicht unsere Zeiten allein haben ihren Rechtsanwalt in der Westentasche, ihre Kunst, in wenig Monaten die französische Sprache zu lernen, ihre für glücklichen Erfolg garantirenden Institute, ihre schwindelnden Lehren. Auch früher ist in diesem Felde die Prahlerei und die Schwindelei arg getrieben, dem Ratich gelang es, Fürsten und Fürstinnen für seinen Plan zu gewinnen, der nüchterne Kant konnte für Basedow das Wort ergreifen, und der klar sehende Göthe selbst empfahl einer hoch stehenden Dame für ihren Sohn die Philanthropie in Dessau! Wir haben unsere Krautjunker, frühere mehr in classischen Reminiscenzen lebende Jahrhunderte nannten sie Centauren, wir haben den blutig mittelalterlichen Witz eines Mannes hören müssen, der noch keine verhungerte Lehrerwittwe gesehen zu haben behauptet, warum sollte sich aus wüster, roher Zeit nicht ein ähnlicher Ausspruch finden lassen?

Freilich ist die Geschichte der Pädagogik auch ein Beitrag zur Geschichte menschlicher Narrheit, aber wie ergötzlich ist diese, freilich finden sich hier äußerst komische Beispiele deutscher Pedanterie, aber in welcher Geschichte einer Wissenschaft fehlte diese gänzlich? Es wird uns nicht möglich sein, ein üppiges, leichtlebiges Geschlecht unsern Lesern vorzuführen, im Gegentheil, es wird vor unsere Augen nur zu oft ein rührendes, an harte Entsagungen gewöhntes, mit krankem Körper behaftetes Geschlecht treten. Aber wir behaupten mit Freytag, daß dieses Geschlecht, diese kümmerlich gestellten Lehrer, bei den Deutschen Empfänglichkeit für die Schönheit des Alterthums und die Fähigkeit, andere Menschenart zu begreifen, herausgebildet hat, und wir meinen, daß die Nation gerade diesen Männern zu stetem Danke verpflichtet ist. Allerdings werden wir unter den Lehrern auch steife, verschrobene und rohe Gesellen finden, die die Kinder mit entsetzlicher Barbarei behandelten.

Aber haben nicht unsere Zeitschriften, und mit Recht, die Geschichte der Marter- und Folterwerkzeuge gebracht, warum

Digitized by Google

sollten nicht auch die Mittel dargestellt werden, durch welche die jungen Menschenknospen zur Zucht und zum Gehorsam geführt wurden?

So mögen denn unsere Leser uns durch dunkle mit Ruthensplittern bedeckte Schulstuben folgen, sie mögen ein eingeschüchtertes, barbarisch gehaltenes Geschlecht kennen lernen, sie mögen es über sich gewinnen, durch den Jammer und das Geheul der Kinder hindurchzugehen, bis freiere und mildere Sitten uns anmuthen, bis hochgestellte Männer der Wissenschaft das Wort für die gequälte Jugend ergreifen und nicht nur freie geistige Bewegung, sondern auch Alles, was zu des Körpers fröhlichem Gedeihen noth thut, mit ernst mahnender Stimme fordern! Jahrhunderte freilich sind bis zu dieser Zeit hingegangen, nur allzu langsam hat die Milde, die Humanität den Boden gewonnen, aber um so dankbarer sollen wir deshalb die Resultate der Cultur genießen, um so muthiger für dieselben eintreten!

Die Verfechter der neuen freiern Richtung betonen ganz mit Unrecht die Fortschritte des Verstandes, richtiger und ein größeres Zeichen von Wahrheitsliebe wäre es, jeden, auch den kleinsten Schritt zur verfeinerten Sittlichkeit nachzuweisen. Denn Jahrhunderte großer Entdeckungen sind dahin gegangen, die glänzendsten Resultate wissenschaftlicher Errungenschaften liegen vor den Augen, und dennoch blieb die sittliche Rohheit und Barbarei. — Ein flüchtiger Ueberblick über die Geschichte der Pädagogik mag dies zeigen. —

In früherer Zeit hatte der alte römische Satiriker den Schulmeister „als ein den Knaben und Jungfrauen verhaßtes Haupt“ definirt, der älteste pädagogische Theoretiker des Mittelalters, Vincent von Beauvais, meinte, um dieses Vorurtheil zu beseitigen, nur daran erinnern zu dürfen, daß die Strafe ein kleines Uebel sei, dem bald großes Behagen nachfolge. — Aber die Knaben und selbst ernste Männer fanden keinen Geschmack an seiner Vertheidigung: Agricola († 1485) nennt die Schule ein Gefängniß, wo Schläge, Thränen und Geheul ohne Ende, Luther selbst, dem man Weichlichkeit des Gefühls wahrlich nicht vorwerfen kann, klagt über die Schulmeister, die seine Ingenia mit ihrem Poltern und Stürmen verderben. Eine 1540 erschienene Schrift „von den sieben bösen Geistern, welche Küster und Dorfschulmeister regieren, enthält Folgendes:

Andere Schulmeister halten, um das Strafamt desto bequemer zu verwalten und jede Widersetzlichkeit der von Ehrgefühl und Angst gefolterten Schüler unmöglich zu machen, eine oben angenagelte, unten fest stehende Leiter in Bereitschaft, in welche der Schuldelinquent steigen, oben den Kopf und unten die Beine durchstecken und diejenige Stellung annehmen muß, die für die Execution besonders bequem ist. Da bringt nun der

Digitized by Google

Schulmeister seine Henkersruthe aus einem Eimer voll Wasser hervor, hauet, peitschet und tummelt den armen Schelm a posteriori herumb, daß er schreiet, daß man's übers dritte Haus hören möchte, hört auch nicht auf, bis daß dicke Schwielen auflaufen und das Blut an den Beinen herunter läuft. Und wenn die Ruthe die Kinder funfzig Mal berührt hat, müssen die Kinder die Ruthe mit großer Andacht herzen und küssen und das Sprichwort vorbeten: Ach du liebe Ruthe, du thust mir viel zu Gute. —

Zwanzig Jahre später lebte in Frankreich ein Mann, der durch zarte väterliche Erziehung, durch eigene Klarheit des Denkens und Feinheit des Gefühls lange vereinzelt dastand. Dieser Mann, Montaigne ist sein Name, schrieb Folgendes:

Viel anständiger wäre es, wenn die Klassen mit Blumen und Blüthen bestreut wären, als mit Fasern von blutigen Birken. Ich würde an den Schulwänden die Munterkeit, die Freude, Flora und die Grazien anmalen lassen, so wie es der Philosoph Spausippos in seiner Schule that. —

Fast zweihundert Jahre blieb die Lehre des freisinnigen Mannes unbeachtet, einzelne Männer näherten sich ihm, die Schule blieb bei der alten Barbarei, Rousseau lernte von ihm, die Philanthropen versuchten sein Ideal zu verwirklichen, aber wie weit blieben sie noch von dem Wahren entfernt. Die Weltbürgerfabrikanten in Dessau verwarfen um 1774 allerdings die gewöhnlichen Schulstrafen, aber sie erfanden statt dessen die Kunst, den Kindern den Rücken mit scharfer Bürste zu reiben; sie ließen dieselben von hölzernem Geräth bei Tische essen, sie setzten dieselben in den Famulantenstand herab, sie ließen in der Klasse die bösen Knaben in Kabinette einschließen, und wenn sie sich herauslegen wollten, verborgene Nadeln anbringen. Und das Alles in einem Philanthropinum! sagt Niemeyer in einem Hallischen Programme vom Jahre 1801. — Zehn Jahre nach der Gründung des Philanthropins bedauert der Schlesische Schulmann Artelius, nicht reich genug zu sein, um ein Legat zur Unterhaltung eines neuen Zuchtmeisters, mit Disciplin und Ochsenziemer bewaffnet, aussetzen zu können. Nach diesen flüchtigen Andeutungen mögen uns nun die Leser von den frühesten Zeiten deutscher Cultur hinauf bis zu den Zeiten des eisenstirnigen Bahrdt begleiten. Das Christenthum begann in Deutschland, und das sollte man, wie sehr man auch den modernen Dunkelmännern feindlich gesinnt ist, nie vergessen, mit Errichtung von Unterrichts- und Erziehungsanstalten.

C. Thomas.

Digitized by Google

VII.

Mancherlei.

1) **Hrotsuit von Gandersheim.** Zur Litteraturgeschichte des zehnten Jahrhunderts von Rudolf Köpke. Mit einem photolithographischen Bilde der Münchener Handschrift. Berlin 1869. Mittler und Sohn.

Hrotsuit von Gandersheim schließt sich als zweiter Theil der „Ottonischen Studien" Köpkes an Widukind von Korvei an. Es war ein glücklicher Griff des Verfassers, gerade diesen interessanten Stoff zur weiteren Beleuchtung der Ottonischen Zeit zu wählen. Denn einmal ist Hrotsuit schon wegen der Originalität des litterarischen Phänomens, einer Frau, die durch ihre lateinischen Dramen den Terenz zu verdrängen sucht und sich auf den verschiedensten Gebieten der Dichtung in lateinischer Form versucht, geeignet, in den weitesten Kreisen Interesse zu erwecken. Dazu kommt ihre hohe geschichtliche Bedeutung, die gerade in den letzten Jahren die Aufmerksamkeit vieler der bedeutendsten Kritiker nicht allein in Deutschland, sondern auch in Frankreich auf sich gezogen hat. Einen besonders geeigneten Gegensatz bietet sie auch zu Widukind von Korvei, da ihre Auffassung der Geschichte eine von diesem grundverschiedene ist. Endlich dient noch die seltsame Hypothese Aschbachs und der übereilte Applaus, der diesem von Seiten Englischer Kritiker zu Theil wurde, dazu, den Gegenstand anregend zu machen. Bedenklicher möchte es schon erscheinen, der Dichterin mit Köpke und den französischen Kritikern, namentlich Magnin, ihrem wärmsten Verehrer, zugleich einen sehr hohen ästhetischen Werth beizulegen. In dieser Hinsicht war sie durch Zeit und Verhältnisse zu sehr beschränkt, die ihre künstlerische Entfaltung trotz ihrer hohen Begabung bedeutend hemmen mußten. Mag Köpke immerhin das Zeitalter der Ottonen gegen den Vorwurf des Barbarismus in Schutz nehmen und diejenigen die demselben diesen Vorwurf machen, der Unkenntniß beschuldigen, eine geschichtliche Periode, deren Bildung nicht auf ächt nationaler Basis ruht, sondern an die Stelle einer wahrhaft volksthümlichen Entwicklung, wie sie die spätere Hohenstauffenzeit aufweist, fast ausschließlich eine schulgerechte Gelehrsamkeit setzt, ist von dem Vorwurfe der Barbarei nicht ganz frei zu sprechen. Zur Zeit der Ottonen aber finden wir Deutschland fast durchaus von Rom beherrscht, wenn auch nicht von dem geschichtlichen und nicht sowohl von dem hierarchischen so doch von dem gelehrten Rom. Diesem Einflusse unterliegt Hrotsuit auch in Hinsicht auf den Stoff weit mehr als Widukind, wie dies auch Köpke hervorhebt, S. 110: „Ueberall hört man von römischem Reich, augustischem Scepter, dem erhabenen Glanz und Rechte des Imperiums. Aber von dem Volke, von den Sachsen ist dabei nirgend die Rede, vor Roms überwältigender Culturmacht ist ihr das Heimische bis zur Unkenntlichkeit entschwunden. Darin unterscheidet sie sich tief von ihrem sächsischen Landsmanne im benachbarten Korvei." Um sich zu verhältnißmäßig freier künstlerischer Gestaltung durchzuarbeiten, mußte die Dichterin der unnatürlichen Forderung genügen, sich aus den Fesseln einer todten Sprache herauszuarbeiten und sich mühsam eine gelehrte Bildung anzueignen. Darum konnte auch in ihren späteren Dichtungen, wo sie sich schon freier bewegt, ein Ringen mit der Form nicht vollständig zu vermeiden sein. Und welch ein widerstrebender Stoff bot sich ihr in ihren Komödien dar, — von denen wir kaum zu bemerken brauchen, daß sie in Wirklichkeit trotz einiger drastisch-komischer Züge keine Komödien sind, — wenn sie versucht, christliche Legenden in Terenzische Form zu kleiden! Die poetische Form ist mit dem Inhalte so innig verwachsen, daß sie sich nicht auf einen andern Stoff übertragen läßt, wie sich

Digitized by Google

ein Gewand einem fremden Leibe anpaßt. Wenn dabei Köpke es gerade als Kennzeichen des Talentes oder Genies bezeichnet, solch widerstrebende Elemente vereinigen zu können und auf das Beispiel Shakspeares hinweist, dessen nationale Pietät ihn getreulich an seine einfachen Quellen, oft sogar an deren Wortlaut fesselt, so paßt dieser Vergleich insofern nicht, als Shakspeare einen Widerspruch von Stoff und Form in seinen Quellen gar nicht vorfand und zu einigen hatte, während bei Hrotsuit wegen der Doppelquellen von Inhalt und Form ein innerer, unlösbarer Conflict vorliegt. So wenig sie jedoch in historischer Objectivität dem großen Britten in ihren Dramen gleicht, so ähnlich ist sie in denselben dem geschmacklosen Franzosen Racine, insofern sich das Colorit des Ottonischen Zeitalters ebenso lebhaft in der Darstellung alter Legenden aufgetragen findet wie das des Zeitalters Ludwigs XIV. in den Tragödien des Racine. Dazu kommt noch, um den künstlerischen Werth der Werke Hrotsuits zu beeinträchtigen, daß die hinter Klostermauern eingeschlossene Nonne das Leben fast nur aus Büchern und Schilderungen kennen konnte und nicht aus der frischen Wirklichkeit herausschöpfte. Darum sind auch unsere Dichter und Aesthetiker nicht die Lobredner Hrotsuits, die sie in den Historikern gefunden hat. Denn ihr ästhetischer Werth kann nur ein relativer sein, und der Historiker und Litteraturhistoriker können diesen hervorheben. Für den Aesthetiker aber darf eine blos relative Schönheit nicht existiren.

Mit Recht nimmt dagegen Köpke die Dichterin in ihrer hohen sittlichen Bedeutung gegen die Angriffe des Johannes Scherr in Schutz. Kein unbefangener und aufmerksamer Leser wird, wenn Hrotsuit, um den Triumph christlicher Tugend zu verherrlichen, das Laster in seiner Nacktheit schildert, einen nachtheiligen Schluß auf die Moral der Dichterin ziehen, sondern abgesehen davon, daß dadurch die poetische Lebhaftigkeit der Dichtungen erhöht wird, nur ihre natürliche Unbefangenheit anerkennen. Auch kommt hinzu, daß sich die katholische Kirchenpoesie bis auf unsre Tage freier bewegt als die protestantische, wie namentlich die Marienlieder zeigen, die bei ihrem gluthvollen, oft sinnlich-inbrünstigem Ausdruck meistens bei Weitem schöner und poetischer sind als unsre protestantischen Kirchenlieder in ihrem geschmacklosen, ehrbaren Pastorengewande.

Weit größer als der ästhetische Gehalt Hrotsuits ist ihre Bedeutung für die Geschichte, und hierin liegt der Schwerpunkt des Werthes ihrer Schriften, sowohl wegen der von ihr behandelten und berührten Objecte, als auch, weil fast sämmtliche Gedichte, namentlich die Dramen ein wichtiges Spiegelbild der Culturgeschichte der ottonischen Zeit bieten. Mit Recht sucht daher Köpke ihre Wichtigkeit nach dieser Richtung in umfassendster Weise hervorzuheben und zu beleuchten. Den bedeutendsten Stoff bieten dem Historiker die geschichtlichen Epen und die Dramen Hrotsuits. Während die Legenden dem Stoffe und der Zeit nach für die Dichterin weiter entlegen sind, konnte sie in den drei historischen Gedichten: Passio St. Pelagii, Gesta Oddonis und Primordia Coenobii Gandershemensis zum Theil aus eigener Anschauung, zum Theil wenigstens aus lebendiger mündlicher Ueberlieferung schöpfen. Den geringsten geschichtlichen Werth unter diesen wiederum muß natürlich wegen des Mangels an Lokalkenntniß des fernen Spaniens die Passio St. Pelagii haben, wie die Dichterin hingegen ihre genaueste historische Kenntniß in den Primordien entwickeln konnte. Die höchste geschichtliche Bedeutung unter den Epen haben jedoch die Gesta Oddonis. In ihnen konnte sie nicht allein nach mündlicher Ueberlieferung und vielfach nach eigener Anschauung berichten, sondern der behandelte Stoff selbst ist von der größten unmittelbaren Wichtigkeit. Freilich wird auch der historische Werth dieses Gedichtes wiederum vorzugsweise durch zwei Umstände beschränkt. Der eine liegt in einer gewissen Aengstlichkeit der Verfasserin, wegen der sie sich kaum an die Schilderung der idealen Herrschergestalten, die sie zeichnen will, heranzuwagen scheint; immer fürchtet sie das Bild Ottos, das ihrem von

Digitized by Google

der höchsten Bewunderung hingerissenen Geiste vorschwebt, durch eine nicht vollkommen würdige Schilderung trüben zu können, und wir erhalten statt lebendiger Schilderungen der Thaten Ottos meist nur pathetische Declamationen und Ergüsse der Bewunderung. Dies mußte natürlich sowohl den ästhetischen als den historischen Werth des Gedichtes herabsetzen, und es konnte nur ein mattes und verblaßtes Bild des gewaltigen Kaisers entstehen. Der andere Grund, der die Dichterin in freier, historischer Gestaltung ihres Gedichtes hemmte, ist die Rücksicht auf verschiedene Glieder der kaiserlichen Familie, die sie nicht zu verletzen wagen durfte, eine Rücksicht, die ihr gar Manches zu verschweigen auferlegte.

Außer den historischen Gedichten sind namentlich die Dramen Hrotsuits von hohem geschichtlichen Werthe. Hier ist gerade ein Umstand, den wir oben der Dichterin in ästhetischer Hinsicht zum Vorwurf machen mußten, besonders werthvoll für den historischen Gehalt. Wenn sie den Geist und das Colorit ihrer Zeit fast überall auf den Stoff der alten Legende überträgt, wenn vielfach der Stil des Ottonischen Hofes in ihren Dramen herrscht, so muß, was ihr an historischer Objectivität verloren geht, ihrer Bedeutung für die Geschichte und Cultur ihrer Zeit zugute kommen. Das culturgeschichtliche Bild, das uns in ihren Dramen entgegentritt, ist namentlich bei dem Mangel an Quellen für das Ottonische Zeitalter von höchster Wichtigkeit.

Worin nun vorzugsweise der Werth von Hrotsuits Werken für die Geschichte liegt, was sie von den Thatsachen ihrer Zeit weiß oder mittheilt, und wieweit die Dramen der Dichterin ein Culturgemälde ihres Zeitalters darbieten, dies genau zu erörtern hat sich der verdienstvolle Historiker in dem vorliegenden Werke besonders bestrebt. Der Inhalt des interessanten Buches ist folgender:

Zuerst giebt der Verfasser eine Uebersicht der über Hrotsuit erschienenen Litteratur und eine Würdigung des Werthes der Autoren derselben. Was hierbei über die Phantasmen und lächerlichen Hypothesen des Mittelalters über die Dichterin von Fulgoso an gesagt wird, hätte wohl unbeschadet des Werthes der Untersuchung wegfallen dürfen, da jener Abschnitt der Literatur über Hrotsuit nur als Curiosum interessiren kann und erst mit Leibnitz und Gottsched wieder Licht in die Sache kommt. Den zweiten Theil des Buches bildet eine Untersuchung über das Leben und die Schriften der Dichterin im Allgemeinen. Bei dem Mangel an Notizen über die Lebensverhältnisse Hrotsuits können sich die Forschungen über ihr Leben fast nur auf die Chronologie ihrer Werke und das Verhältniß der Werke zu ihrem Leben erstrecken. Der folgende Theil betrachtet die Legenden und Dramen nach ihren Quellen. Auf diesen folgt die Behandlung der historischen Gedichte, in welcher der Verfasser namentlich den historischen Kern herauszulösen und die gegebenen Thatsachen aus dem Ottonischen Zeitalter klar darzulegen sucht. Der 5. Theil unterwirft die Form der Gedichte einer eingehenden Untersuchung und weist die Quellen nach, aus welchen die Dichterin mehr oder minder für ihre Form geschöpft hat. Der nächste Abschnitt führt wieder in den Mittelpunkt der Untersuchung zurück und faßt das Ganze übersichtlich zusammen. Die letzten Theile des Werkes, unter denen besonders der Abschnitt über die culturgeschichtliche Bedeutung der Dramen von Interesse ist, behandeln Legenden, Dramen, Geschichte, sowie den kirchlichen Standpunkt Hrotsuits. Als Beilagen schließen sich noch an das Ganze: 1) der Presbyter Eberhard und zwei andere Chronisten von Gandersheim, 2) die neueste Hypothese über Hrotsuit und ihre Werke, 3) die Unächtheit der ältesten Urkunde für Gandersheim, 4) der Ligurinus und die Gesta Heinrici metrice.

Von diesen Beilagen möchte wohl die zweite, in welcher der Verfasser die Aschbach'sche Annahme, daß Celtis der Verfasser der Hrotsuit zugeschriebenen Werke sei, einer speciellen Untersuchung unterwirft, das allgemeinste Interesse erregen. Zwar ist eigentlich schon genügend, was Christ in der Augsburger Allgemeinen gegen die Haltbarkeit der Hypothese, die Aschbach

Digitized by Google

wohl kaum selbst aufgestellt haben würde, wenn er die Münchener Handschrift vorher eingesehen hätte, geltend gemacht hat, um jeden Unbefangenen zu überzeugen. Da jedoch Aschbach nicht die Autorität der Handschrift, sondern die inneren Gründe, die gegen ihre Aechtheit sprechen können, als Hauptmaßstab der historischen Kritik anerkannt wissen will und seinen Gegnern den Vorwurf macht, daß sie sich, anstatt den Inhalt der Handschrift eingehend zu prüfen, an deren Form hielten, so ist es ein Hauptverdienst Köpke's, Aschbach auch auf dem Wege, den dieser wünscht, gefolgt zu sein und nicht minder überzeugende Gründe gegen die Autorschaft des Celtis auf demselben vorgebracht zu haben.

Besonderen Beifall möchte die für die Untersuchung der Form der Handschrift als beweisendes Document beigefügte, von Burchard aufgenommene Photolithographie der schon von Christ als für die Streitfrage besonders entscheidend hervorgehobenen Stelle der Handschrift finden.

Auch außer der Beilage finden sich einige für die Widerlegung der Hypothese Aschbach's wichtige Stellen, die wir für Diejenigen, die sich für diesen Punkt interessiren, hervorheben. Hierher gehören die (S. 4—5) angeführten Worte Eberhard's, die so auffallend mit den an gleichem Orte angeführten Versen der Primordien übereinstimmen, daß ihre Entlehnung aus denselben nicht zu verkennen ist, so daß der Grund gegen die Authentie Hrotsuits, Niemand habe im 12. Jahrhundert ihre Gedichte gewürdigt und benutzt, in Nichts zerfällt.

Ferner ist von Wichtigkeit, was Köpke (S. 72 ff.) über die Argumente der Werke, in welchen Aschbach einen Beweis der Fälschung findet, hervorhebt, daß nämlich die Widersprüche mit dem Texte der Legenden und Dramen, die sich in denselben finden, von Celtis, wenn dieser die Leser glauben machen wollte, Hrotsuit sei deren Verfasserin, auf's Elfrigste vermieden sein würden, und darum diese Widersprüche gerade gegen die Ansicht Aschbach's beweisen.

Weiter ist zu beachten, was Köpke über den (S. 79) angeführten Einwand Aschbach's gegen die Autorschaft Hrotsuit's als Verfasserin des Palagius sagt. Von noch weniger Belang ist ein anderer (S. 84) angeführter Beweis Aschbach's, den er in der mangelhaften Ortskenntniß der Dichterin bezüglich der Gnadalquivirmündung finden will.

Was Köpke schließlich für seine Ansicht, Widukind habe aus den Gesten geschöpft (S. 93) anführt, entbehrt nach den angeführten Parallelstellen durchaus nicht der Wahrscheinlichkeit. Aber nimmt man auch mit Waitz die Priorität Widukinds an, so beweist der Zusammenhang beider Stellen durchaus nichts für die Meinung Aschbach's.

Ueberall ist übrigens die edle und maßvolle Haltung Köpke's in seiner Polemik gegen Aschbach, wie sein gewissenhafter, besonnener Ernst in der Auffassung der Aufgabe des Kritikers anzuerkennen, mit dem er sich von jener Subjectivität fern hält, vor welcher er warnt: „Niemals sollte der Kritiker vergessen, daß seine Kunst nur Mittel für höhere Zwecke sei, und vor Nichts sich mehr in Acht nehmen als vor eiteln Kunststücken; denn bei solchem Treiben liegt die Gefahr des Umschlagens in die gedankenloseste Unkritik und die Vernichtung der eigenen Arbeit sehr nahe."

Uebrigens sind jedoch auch oft allzu gewagte, mehr auf dem Streben nach Effect als auf innerer Ueberzeugung beruhende Hypothesen nicht ohne bedingten Werth für die Kritik gewesen. Jedenfalls wirkten sie oft anregend und drängten zur Lösung scheinbarer Widersprüche und genauerer Beleuchtung mißlicher Stellen. Ich erinnere nur, was die elastische Philologie anlangt, an die Verfechter der Interpolationen im Horaz, die gewiß nicht ohne anregenden Einfluß auf die gründlichere Untersuchung dieses Schriftstellers waren. Darum möchte wohl auch die Arbeit Aschbach's, insofern sie nicht ohne an-

Digitized by Google

regenden Einfluß auf die Behandlung der Werke Hrotsuits gewesen ist, nicht als ein unbedingter Rückschlag in der Kritik zu bezeichnen sein.

Köhler.

---

2) „Die Söhne Pestalozzi's," Roman von Karl Gutzkow. Berliner Roman-Zeitung von Otto Janke. 1870.

„Halte das Bild der Würdigen fest! — Wie leuchtende Sterne
Theilte sie aus die Natur durch den unendlichen Raum."
Goethe.

Ich hatte zu Anfang des Herbstes 1869 recht eifrig „Beiträge zur Geschichte der neuesten Literatur von Karl Gutzkow, Stuttgart 1836, studirt" und ersah, wie geistreich und mit vielem Scharfsinn dieser Schriftsteller schreibt. Ich bewunderte die Schärfe der Kritik, mit welcher er an unsere Heroen der Wissenschaft, der Philosophie, der Theologie, der Kunst herantritt. Als ich nun in den gelesensten Zeitungen die Ankündigung zu obigem Roman fand, erfaßte mich ein Bangen. Wie, wenn die scharfe Kritik eines solchen Mannes, eines solchen geistreichen Schriftstellers die Hand ausstreckt, um in der Pädagogik scharfe Einschnitte zu machen? Wer soll die Spuren, welche die scharfen Einschnitte hervorbringen, hinwegräumen? Wie, wenn diese feine geistige Kraft, dieses hohe Talent an unser Ideal, an unsern Pestalozzi herantritt, um diesen Träumer, diesen Genius zu verletzen! Kurz, mich erfaßte ein mächtiges Bangen, eine heftige Angst. Wenn ich auch wußte, daß Gutzkow, dieser feinfühlige Geist und edle Charakter nicht mit rauher Hand, nicht mit kalter eisiger Logik an Pestalozzi herantreten konnte und durfte, so konnte er doch der Pädagogik, die ja die letzten Größen*) verloren, welche mit Geist und Kraft zu vertheidigen verstanden, empfindliche Schläge bereiten, besonders wenn die Angriffe auch noch mit feinen Sarkasmen erfolgt wären. Welches Unheil hätte er angerichtet, welchen Schaden uns zugefügt, besonders wenn man erwägt, daß ja die Welt so gern liebt, „das Strahlende zu schwärzen," wenn man erwägt, daß ja die Welt in heutigen Tagen dem Nihilismus so gern huldigt, und mit wahrer Freude das Verspotten des Altehrwürdigen, des Heiligen, so dies nur geschickt geschieht, bejubelt. Ich bin als Schulmeister so froh, ich blicke so heiteren Sinnes in die Zukunft; ich freue mich so sehr, daß bald wieder Ausstrahlende in der Pädagogik hervortreten werden. Ich schaute so fröhlichen Sinnes und dankbaren Herzens auf den verehrten Seyffarth in Luckenwalde hin, der uns ja den ganzen Pestalozzi bald aufschließt; ich dachte so gern an den wackern Morff in Wintherthur, der so ein getreues Bild von Pestalozzi uns darreicht; ich dachte an die „Pestalozzi-Vereine," ich dachte an ein „Pestalozzierwachen" bald allüberall. Ich habe auch meinen Beitrag geliefert, ich habe in Begeisterung meinen Pestalozzi**) geschrieben; mein Freund Sohnell „umarmt mich im Geist", der verehrte Seyffarth sendet mir als Anerkennung den 1. Band der Werke Pestalozzi's und unser großer Novellist Paul Heyse erfreut mich einfachen Schulmeister für meinen Vortrag am 7. Febr. durch ein großes Bild von Pestalozzi (Photographie) mit den Worten: „zur freundlichen Erinnerung an den Besitzer des Originalgemäldes!" (Oelgemälde.) Ich sollte aus meinem friedlichen Himmel geworfen werden? Ich sollte mit Tausenden von Pestalozzianern trauern und wehklagen? Das durfte, das konnte Gutzkow, der große dramatische Schriftsteller, der mit so großen com-

---

*) Ich meine Diesterweg in Berlin und Dreßler in Bautzen.

**) Johann Heinrich Pestalozzi, Vortrag von G. A. Harwerk. Halle, Selbstverlag, 1869, 2½ Sgr.

Digitized by Google

binatorischen Gaben ausgerüstete Geist nicht wollen! Und er hat es nicht gewollt? er hat es nicht gethan!

Er hat Pestalozzi und seine Erziehungsgrundsätze in Dankbarkeit verherrlicht. Ihm gebührt Dank, heißer Dank der gesammten Lehrerwelt und der gesammten Pädagogik. Von Neujahr 1870 ab sollte der Roman erscheinen. Ich lief von Buchhändler zu Buchhändler, aus einer Leihbibliothek in die andere. Niemand konnte mir Armen helfen. Da traf ich den Retter, Herrn Buchhändler Reichhardt, unser verehrter Vereinsbuchhändler im Pestalozzi-Verein schrieb an einen Freund nach Berlin, und — erhielt die Romanzeitung von Janke mit den „Söhnen Pestalozzi's" — Ich habe nun gelesen und spreche dem edlen Gutzkow meinen innigen Dank aus. Ich gebe nun der Lehrerwelt gern ein Referat.

Fast unsere gesammte Geld- und Adelsaristokratie schwärmt für englische und französische Litteratur, schwärmt für höhere Töchter- und höhere Bürgerschulen und Realschulen, für Naturwissenschaften, für Entdeckungsreisen und Nordpolexpeditionen, schwärmt für Luxuspferde und Pferde-Rennen, Ballet 2c., denkt aber nicht im Entferntesten an die Entdeckungsreisen der „Kleinen," der „zarten Sprossen" in der Kinderstube, übersieht das Höchste und Größte, was die Elementarerziehung und Elementarbildung dem Menschen ist, übersieht die Entwickelung und Entfaltung des Volks in den Elementarschulen, denkt nicht an den Segen dieser Entfaltung*), übersieht den einfachen harmlosen Elementarlehrer. In unsern Salons spricht selten ein Mensch in Begeisterung von Fröbel, selten Jemand von den Fundamentalsätzen aller Erziehung Pestalozzi's, denkt Niemand daran, „daß ein Weltumsegler nicht so viel Bildung von allen Völkern bekommt, als von seiner Amme," wie denn Paul so richtig fragt, daß ein Mensch von allen Lehrern bis zum Professor an der Universität hinauf, nicht so viel Bildung und Erziehung bekommt, als von seinem Elementarlehrer. Wer denkt daran, wie er in Einfachheit und frommer schlichter Weise den schlummernden Geist weckt, ansacht „mit Sporn reibt", wie Hippel sagt, „bildungsfähig" macht. Wer denkt an diese Riesenarbeit, an die unaussprechliche Geduld, wozu auch noch eine ungemein zarte Hand, kindliche Liebe und großes Geschick gehört; wer denkt daran, wie immer und immer wieder der Elementarlehrer klein und wieder klein wird, und zu den Kindlein sich „herunterkauert" um zu Großem einst geschickt zu machen, damit einst die Thür zum Tempel der Wissenschaft geöffnet werden kann? Diese edle Kunst verdient alle Beachtung, alle Liebe, allen und vollen Dank. Der Elementarlehrer ist ein einfacher schlichter Mann, und er soll es auch sein und bleiben. Nur mit zarter Hand berührt er seine Pflanzen, mit vorsichtigem Schritt wandelt er in seinem Garten. Und muß er einschneiden, so verbindet er, so heilt er auch. Nun kommt Gutzkow und flechtet in geistreicher feiner Weise einige Fundamentalgesetze Pestalozzi's in einen Roman ein, und das ist mir von hoher Bedeutung, denn er leistet der Pädagogik einen großen Dienst. — Mit wahrer Hast greift die vornehme Welt nach dem Roman; in allen Salons tönt sein Lob wieder; in allen Salons erklingen nun auch die Erziehungsgrundsätze Pestalozzi's, werden auch die Unterrichtsgesetze durchdacht und durchsprochen. Einiges Interesse wird sicher erweckt für die Schule und die Lehrer. Gutzkow ist immer groß in der Begeisterung für leuchtende Ideale, und da er in Pestalozzi ein Ideal gefunden, so bringt er dasselbe mit dem klarsten Verständniß und der lebendigsten Frische an das Licht des Tages.

Ich gehöre nun nicht zu denen, die auf alles lospochen und alles das verkleinern und verhöhnen, was uns zuruft: „Gemach, nicht stürzen

*) Denkt nicht an den Segen, der bis in die Salons hineinreicht, kennt ihn nicht.

Digitized by Google

und stürmen!" Ich schlage nicht gern drauf und los, wenn der Ernst spricht: „ruhig nur in Würde weiter geschritten, nicht Alles zerstören wollen!" Ich stimme nicht mit ein, wenn die liberale Presse uns Lehrer mit fortreißen und fortströmen will durch die Rufe: „die Feinde des Lichts und des Fortschritts treiben von einer reaktionären Maßregel zur andern," — ich sage: das ist eine hohle und nichtssagende Phrase." — Ich trete dem entgegen und sage: „eine solche Rede ist nicht pestalozzisch; — in Pestalozzi ruht ein andrer Halt." Von maßlosem Treiben weiß Diesterweg auch nichts. Prüfe einen Lehrer, halte die Augen offen und frage: „wo wohnt das Evangelium, und wo liebängelt man mit dem Evangelium?" Der Träumer und Idealmensch Pestalozzi ist kein Stürmer; er erlauscht in der Natur der Kinderseele, wie später Fröbel, die Wege der Erziehung und ihre Gesetze. Wenn der Mensch hie und da andere Formen wählt, als der Meister, ja, wenn Irrthümer in den Formen sich vorfinden, und wenn dieselben sich nicht bewähren, so gesteht der noble Sinn, die sich beugende Macht, die Irrthümer ein, und vergeistigt, was vergeistigt werden muß, und die Feder, welche in scharfer Kritik auf die Irrthümer hinwies, wurde und wird nicht verfolgt. — Wie Pestalozzi vom Geiste des Christenthums geleitet wurde, so wird die heutige Pädagogik von diesem Geiste nicht ablassen, und darum ist es ein Wahn, wenn eine Seite der Presse heute predigt:*) „Geistliche ließen sich zu Extravaganzen hinreißen und überwachen die Lehrer und möchten am liebsten die Schule und Wissenschaft in die dunkelsten Zeiten des Mittelalters zurückführen." Ich sage: das ist Verdächtigung, ist eitel thörichte Behauptung, traurige Rede; denn solches Beginnen wird in der Geistlichkeit nicht gefunden, ist eine nichtige Erfindung der Zeitungsschreiber; sie überwachen und bewachen die Lehrer, welche berufen sind, das Reich Gottes in die Kinderherzen zu pflanzen; sie unterdrücken sie aber nicht. Eine Bitte richte ich an die Geistlichkeit; dieselbe möchte mit dem Lehrerstand in lebendige innere private Verbindung treten. Warum ist das noch nicht geschehen? Rächt sich dieses Fernestehen beider Stände nicht? Man will durch solche Anklagen, die wir in so vielen Zeitungen lesen, die Lehrer gewinnen, auf die Geistlichkeit erbittert zu sein. — Wer will den Lehrer überwachen, bewachen? Wozu muß der Lehrer überwacht, bewacht werden?

Die „Söhne Pestalozzi's", d. h. die Jünger desselben, sie dürfen noch heute „die Kindesseele aus der Hand der Natur entgegennehmen**) und sie auf Stufen, die immer höher und höher steigen dem Ideal der Erziehung d. i. dem göttlichen Wesen, dem göttlichen Geiste, wie solch göttliches Wesen nur durch das Evangelium zu erziehen ist, also in das Christenthum, hinzuführen". Die Begeisterung für das Evangelium, für das Christenthum wird immer und immer angefacht, und kein Lehrer verleugnet Jesus Christus, den Herrn und Meister, sondern steht in Charakterkraft für den Herrn ein, wenn auch eine thörichte Richtung in der Welt denselben nicht mehr anerkennen will. Diejenigen Lehrer, die an Pestalozzi hängen, dürfen ungehindert dies menschlich schöne Ideal in Begeisterung hoch halten, dürfen in Begeisterung von Diesterweg reden.

Karl Gutzkow greift keine Regierung an; er verhöhnt keine Richtung in der Pädagogik, verdächtigt keinen Minister für seinen Ernst und für sein

*) National-Zeitung Nr. 147.

**) Wenn die National-Zeitung in Nr. 147 sagt, das dürften die Lehrer nicht, so ist das — einfach nicht wahr. — Wenn dieselbe Zeitung von „gottähnlichem Menschenthum" spricht, so frage ich, was soll diese Phrase? Ich frage: warum nicht Christenthum?

Digitized by Google

„Halt", das er den Stürmern zuruft, oder für seine Treue, mit der er das Evangelium schätzt, für seine Gewissenspflicht, durch welche er den Glauben und die Treue schützt, und allen Hohn der Verleugner auf sich ladet; Gutzkow behandelt die Pestalozzischen Principien vollkommen objectiv.

Ich will nun mit wenigen Worten den Inhalt des Roman's mittheilen. Nach der Erzählung von einer Gräfin Wildenschwert, die, obgleich sie das Gefühl der Mutterhoffnung hat, damit umgeht, sich von ihrem Gemahl zu trennen, um einen Baron Otto v. Fernau zu heirathen, macht uns Gutzkow in Lienhard Nesselborn mit einem jungen Geistlichen, dem Sohn eines alten Schulmeisters Nesselborn bekannt, der, obgleich er seit 17 Jahren Prediger war, die Begeisterung des Vaters für Pestalozzi tief in seiner empfänglichen Seele wiederspiegelte, und damit umging, Pädagog zu werden.

Während eines Besuchs beim Vater, um mit diesem sein Vorhaben ernstlich zu berathen, findet man im nahen Walde des Barons Otto v. Fernau (richtiger der Baronin, frühern Gräfin Wildenschwert) in dem Keller einer Ruine einen Lebendigbegrabenen, der, im Jünglingsalter stehend, seiner geistigen und körperlichen Entwicklung nach noch ein Kind war; und dieses merkwürdige Ereigniß bringt Lienhard Nesselborns Entschluß zur Reife.

Als er den an's Licht gebrachten Unglücklichen sah, rief er: „das ist der Urmensch — die Tafel, die noch des Lebens verworrene Runenschrift nicht bekritzelt hat mit den Vorurtheilen von Jahrtausenden! — Das ist der Mensch, der neugeborene, der noch nicht das Licht, nicht die Luft erträgt, nicht die Luft dieser Zeit, nicht das Licht dieser Welt! — den will ich erziehen zum Muster der Menschheit!" — Sein Wunsch wurde erfüllt; der Findling wurde ihm von der Regierung übergeben.

Lienhard Nesselborn sollte aber bald durchfühlen, daß Wissen, Talent, daß selbst ein warmes in Begeisterung glühendes Herz noch nicht genügen zu einem guten Erzieher, sondern auch Erfahrung und besonders Character erforderlich sei." —

Ich werde nun 3 Fundamentalsätze der Erziehung und des Unterrichts Pestalozzi's, wie sie Gutzkow in geistreicher Weise darstellt, und im Roman mit großem Geschick einflechtet, mittheilen. Ein tiefer Blick in die menschliche Natur liegt dem ersten Stadium des Unterrichts zu Grunde. Die Kinder sollen 1) „Ein vorgesprochenes Wort wiederholen. Der Mensch braucht die Sprache. Daß Sprechen etwas bedeutet, ist ihm gegenwärtig, wenn er seine Begierden kund giebt, seine Leidenschaften, Hunger, Durst, Liebe, Zorn. Die Worte sind ihm dabei wie das Athmen der Luft. Er bildet sie nicht erst, er hört nicht ihren Klang, er hat keine Vorstellung ob sie etwas anderes bedeuten könnten. „Ich bin ein armer Knabe, den man im Walde gefunden," kann in einer Kindesseele gefühlt, im Gedächtniß gewußt werden; aber die klare Vorstellung kommt erst mit dem wohlgegliederten, klarverbundenen lauten Wort. Nicht allein diese Vorstellung, das ganze Heer von Vorstellungen ist damit angekündigt, das sich an diesem Einen anrankt, wie ein üppiges Gewächs von Schlußfolgerungen, Ahnung anderer Möglichkeiten, anderer Darstellungsformen. Das Denken ist das Unsbewußtwerden von Gegenständlichkeiten."

Der andere Grundsatz lautet: „Unterrichte nicht lückenhaft! Ueberspringe nicht die Entwickelungen! Gefalle dir nicht in Fragmentarischem. Gefalle dir nicht darin, weil dich nur die Consequenz ermüdet und daß ein schlechter Lehrer bist, den sein Beruf langweilt. Der dritte Grundsatz lautet: Lehre nichts, was du nicht auf Anschauung gründest. Die bloße Lehre, die bloße Wortdemonstration fruchtet nichts." —

Lienhard Nesselborn hatte den Findling geistig verfüttert und war nicht stark genug, ihn vor den schädlichen Einflüssen, die vielfach von der eigenen Familie, von der eitlen koketten Frau, sowie von den beiden Töchtern, die

Digitized by Google

eben so geartet, ausgingen, zu bewahren. Er übergab den Findling seinem Vater, dem alten Schulmeister, damit derselbe die Bildung von vorn beginne. Der junge Nesselborn gab in reiner Begeisterung für Pestalozzi den geistlichen Beruf auf, zog nach der Residenz und gründete durch die Mittel der Baronin v. Fernau, die als die Mutter des Findlings betrachtet wird, eine Erziehungsanstalt. Fürsten, Grafen, Barone, Bürgerliche, Deutsche, Franzosen, Engländer besuchten die Anstalt. Im Anfange ging alles gut. Seine mit Geist und Feuer herausgegebenen Schul-Programme erregten Bewunderung, und die Zahl der Zöglinge vergrößerte sich. Die Folgen seines schwachen Characters, der schädliche Einfluß von Frau und Töchtern trat immer mehr hervor. Der Findling, welcher Theodor Waldner genannt wurde, hatte sich beim alten Schulmeister, namentlich im Verkehr mit der reich begabten Enkelin Gertrud, welche sich zur Lehrerin ausbildete, in herrlicher Weise, körperlich und geistig entwickelt und kam nach dem Tode des Alten in die Erziehungs-Anstalt.

Um diese Zeit traf der erste Schlag das Institut. Die Töchter Nesselborns hatten ein Liebesverhältniß mit den Söhnen eines rumänischen Fürsten angeknüpft. Der Vater kam von Zorn entbrannt an, um die Prinzen wegzunehmen und dem Minister Mittheilung zu machen. Nesselborn wurde durch seine Universitätsfreunde, den Schul-Rath Bögendorf und den Arzt Dr. Staudtner, gerettet. Der Fürst fand Gefallen an den Töchtern und nahm sie zu Erzieherinnen für seine Töchter mit nach Bukarest. Jetzt trat nun auch Gertrud, die ihren Kursus beendet hatte, ins Institut ein, und neues Leben schien mit ihr einzukehren; denn das Mädchen besaß herrliche Eigenschaften und einen festen Character, war fleißig und thätig, und setzte auch ihre erzieherische Einwirkung auf den Findling fort. Trotz der Umsicht und des herrlichen Einflusses, den die vortreffliche „Tochter Pestalozzi's ausübte, konnte das Institut nicht gerettet werden*). Der Onkel erlag seiner Schwäche, gab dasselbe auf, und wurde Seminardirector**).

Man sieht aus der Darstellung, daß diesem talentvollen Manne, der für das Edle und Hohe glühte, wie schon gesagt, der große Character fehlte, um ein echter „Sohn Pestalozzi's" zu werden. Der junge Waldner wurde vom Grafen Wildenschwert, der nach 15jähriger Abwesenheit aus Amerika zurückkehrte, als Sohn anerkannt und in seine Geburtsrechte eingesetzt. Die Mutter, Baronin v. Fernau, diese Frau mit dem zwiespaltigen Character und dem unsichern Wesen, verfiel nach vielen Kämpfen dem Irrsinn.***)

Das harte Wort, welches der Schul-Rath Bögendorf gegen Pestalozzi und dessen Principien ausspricht, will ich nicht ganz mittheilen, sondern nur den Anfang. Es lautet: „Der Geist Pestalozzi's ist der der Selbstgerechtigkeit, des Hin- und Hertaumelns zwischen Alleswollen und Nichtsvollbringen können! Die ganze Schule — sagt er zu Nesselborn — habt Ihr auf schwindelnde Höhe gebracht." — Der Vorwurf ist so völlig unbegründet, ja so thöricht, daß die Würde und Ehre des Pestalozzischen Princips gebietet, dagegen nichts zu sagen. Manches in dem Ganzen, was Bögendorf sagt, trifft die Schule in ihren Abweichungen von Pestalozzi, trifft aber Pestalozzi und seine Jünger, also „seine Söhne" durchaus nicht. Der Angriff auf Pestalozzi und sein

---

*) Der Graf Wildenschwert, der Vater Waldners heirathete später Gertrud. Somit wurde die Erzieherin des Findlings, die Mutter (Stiefmutter) desselben.

**) Das muß ein schöner Seminardirector geworden sein!!

***) Der Findling hat in Gemeinschaft mit seiner jungen Frau seine unglückliche Mutter in diesem Zustande gesehen. Der Sohn fühlte ein Verlangen, die Mutter zu sehen.

Digitized by Google

Princip ist ungemein schwach und veraltet. Pestalozzi wird in nackten und oberflächlich geschriebenen Leitfäden der Pädagogik oft in nackter und trauriger Weise dargestellt. Es heißt: „er hat nichts Neues gebracht, was er gebracht, sei schon viel besser von Ratich, Amos Cosmenius, Basedow, Rochow u. a. dargestellt." — Die so reden, haben keine Studien gemacht, können nicht vergleichen und kennen darum Pestalozzi durchaus nicht. „Sie kennen ihn nicht, er ist ihnen, wie Otto Schulz so schön sagt, eine mytische Person." — Wie ein trauriges schwaches Machbild, wie ein Zerrbild, wie ein gewöhnliches anderes Menschenkind, aber nicht wie ein Genius, nicht wie ein Pädagog von „Gottes Gnaden" wird er von den „Nichtsöhnen" hingestellt.

Das Leuchten Vater Pestalozzis sehen so Viele, die da auch als Pädagogen gelten möchten, weil sie mit Hülfe dienstbarer und fügsamer Lehrer irgend ein Schulbuch zu Stande gebracht, nicht, weil sie keine „Söhne Pestalozzi's" sind, und auch keine Söhne werden können, weil ihr Auge nicht „sonnenhaft" ist; seine Wärme fühlen sie nicht, weil sie gehalten sind, kalt zu sein. Pestalozzi hat Vieles nicht gekonnt und Manches nicht gekannt und nicht verstanden; er verstand und beachtete aber das Herz und den Geist der Kinder und beachtete die Eigenart „seiner Söhne", und weil er Kleines, nicht Nebensächliches, sondern Geistiges und Edles so vortrefflich beachtete, weil er Erbarmen und Liebe so unausgesetzt übte, weil er ganz ohne Falsch, ohne Neid war, darum leistete er so überaus Großes und Leuchtendes. Weil er so fest und treu im Glauben und im Gott-Vertrauen, weil er so selig in „der Liebe war" und das Kreuz nicht scheute," welches dann eine „göttliche Kraft hat", darum war er im Verleugnen so groß, darum begnadigte ihn Gott, daß er ein menschlich schönes Ideal werden konnte bis auf den heutigen Tag.

Ich empfehle die „Söhne Pestalozzi's" der gesammten Lehrer-Welt. Diese Mannichfaltigkeit wahrhaft spannender Situationen, diese mit Meisterschaft gezeichneter Charactere, diese Gedankenfülle und reife und fesselnde Sprache erfrischen den Geist und erfreuen und erwärmen das Gemüth. Die Gestalten, wie die herrliche Gertrud, die verständige Mechthild, der Fürst, der Dr. Standtner, die verschieden gearteten Lehrer: Zipfel, Bechthold, Hellwig, Wehrmann, Schlikum, Nesselborn, sie Alle machen einen unauslöschlichen Eindruck. Wenn nun im Roman eine Erschöpfung pädagogischer Fragen nicht vorhanden ist, so findet doch der Lehrer einen reichen Schatz psychologischer Blicke in die menschliche Natur und des menschlichen Geistes innerhalb des Erziehungsstadiums, daß man seine Freude gern aussprechen muß, und dem Verfasser gern den Dank darbringt, den der Lehrerstand ihm schuldig ist. Als Prüfstein des pädagogischen Waltens und Schaffens bezeichnet Gutzkow: „den Geist der Vorsicht und der Liebe."

Halle a/S. im August 1870.

G. A. Harweck,
Lehrer an der städt. Volksschule.

---

3) Neues Preisausschreiben des Vereins „für Freiheit der Schule" zu Berlin. Der Verein für Freiheit der Schule, der die Befreiung der Schule sowohl in wissenschaftlicher wie in administrativer Beziehung von dem bestehenden Einfluß der Kirche erstrebt, hatte in seinem Preisausschreiben vom 23. Febr. d. J. die deutschen Lehrer und Pädagogen zur Beantwortung der Frage aufgefordert:

„Ist der Religionsunterricht in der Volksschule eine pädagogische Nothwendigkeit?"

In Folge dieser so wie der Anregung von verschiedenen anderen Seiten

Digitized by Google

her haben die meisten deutschen Lehrer zur Frage des Religionsunterrichts in der Schule bestimmte Stellung genommen. Mit Ausnahme einer kleinen Minorität, welche im Einverständniß mit dem in Preußen herrschenden Staats- und Schulkirchenthum die Beseitigung des bestehenden konfessionellen Religionsunterrichts aus der Schule einer Verwilderung unseres gesammten Erziehungswesens und damit dem Untergange deutscher Kultur gleich achtet, haben sich die deutschen Lehrer dahin ausgesprochen, daß der Religionsunterricht in seiner gegenwärtigen Beschaffenheit als ein wissenschaftlich nicht zu begründender Lehrgegenstand weder den Zwecken der öffentlichen Schule noch denen der Schule überhaupt entspreche.

Während jedoch ein Theil der Gegner des bestehenden Religionsunterrichts so weit geht, zu behaupten, die Religion, als ein Gegenstand nicht der Erkenntniß sondern des Glaubens sei überhaupt nicht lehrbar und der Unterricht in derselben müsse daher aus den Lehrplänen der Schulen unbedingt entfernt werden, behauptet der andere und zwar der bei weitem größere Theil dieser Gegner, die Religion als Inbegriff der den verschiedenen Kulturstufen des Menschengeschlechts nach Ort und Zeit entsprechenden physischen und moralischen Weltanschauung sei ebensowohl in der Form einer rein objektiv gehaltenen geschichtlichen Darstellung der einzelnen Religionen als auch in der Form einer auf wissenschaftlicher Grundlage ruhenden Ethik und Metaphysik nicht nur überhaupt lehrbar, sondern ein in diesem Sinne umgestalteter Religionsunterricht sei zum Zweck der Bildung des Charakters und der Zusammenfassung des von den verschiedenen Fachwissenschaften dargebotenen Lehrstoffes in ein harmonisches Weltbild durchaus unerläßlich und gehöre daher im eminentesten Sinne zu den von der modernen Schule zu fordernden Leistungen.

Der Verein für Freiheit der Schule, der bei seinem Entstehen in Uebereinstimmung mit der allgemein herrschenden Auffassung den Begriff Religion als untrennbar von individuellem Glauben und kirchlicher Konfessionalität betrachtete und dem entsprechend den gänzlichen Ausschluß des Religionsunterrichts aus der Schule herbeizuführen beschloß, hat nunmehr jedoch aus der sich kundgegebenen Geneigtheit der hiesigen städtischen Schulbehörde für die Einführung eines konfessionslosen Religionsunterrichtes Veranlassung genommen, von dem erfolglos gebliebenen Versuch des gänzlichen Ausschlusses jeglichen Religionsunterrichtes zur Zeit abzustehen und statt dessen den Versuch der von der hiesigen Schuldeputation verlangten Substanziirung eines konfessionslosen Religionsunterrichts in dem oben angedeuteten Sinne zu machen.

Der Verein wendet sich in dieser Lage abermals an die pädagogische Intelligenz unseres Landes mit der Aufforderung ihn in der Aufstellung

„eines Lehrplans für konfessionslosen Religionsunterricht in der Volksschule"

durch die Ausarbeitung motivirter Entwürfe zu einem derartigen Lehrplan unterstützen zu wollen.

Derartige Entwürfe dürften ihrem Zwecke am vollständigsten entsprechen, wenn sie den gesammten religiösen Lehrstoff, je nachdem derselbe historischen, ethischen oder metaphysischen Inhalts ist, getrennt behandeln, ihn in einzelne Pensen eintheilen und dieselben durch entweder bereits vorhandene oder neu zu entwerfende Kompendien und Lehrmittel zu substanziiren versuchen. Hierbei darf nicht unerwähnt bleiben, daß der Verein auf die Bearbeitung der geschichtlichen Seite des Stoffes den geringeren Werth legen wird, indem diese Seite sowohl an und für sich als auch in Rücksicht auf die bereits vorhandenen mannigfachen Vorarbeiten keine erheblichen Schwierigkeiten darbieten dürfte, daß dagegen der größere Werth auf die klare Begründung und auf eine, das Verständiß des Weltganzen und die sittliche Vervollkommnung des Menschengeschlechts bezweckende Behandlung des ethischen und metaphysischen Gebietes der Religion gelegt werden wird.

Digitized by Google

Der außerordentliche Umschwung, den es auf das gesammte deutsche Schulwesen äußern müßte, wenn es gelänge, in Berlin im Einverständniß mit der lokalen Schulbehörde Schulen zu errichten, in welchen der zur Zeit noch bestehende, vielfach Glaubenshaß und Geistesverkrüppelung erzeugende, mittelalterliche Religionsunterricht in einen, die Solidarität des Menschengeschlechts und die Harmonie zwischen Wissen und Wollen lehrenden modernen Religionsunterricht umgewandelt würde, läßt den Verein hoffen, daß seiner an die Männer von Fach gerichteten Aufforderung diesmal nicht weniger bereitwillig und erschöpfend entsprochen werden wird, als dies schon einmal der Fall gewesen ist.

Der Verein hat für diejenige Arbeit, welche nach dem Urtheil des Vereinsvorstandes, der zu diesem Behuf das Gutachten von Sachverständigen einzuholen berechtigt ist, die gestellte Aufgabe am vollkommensten löst, ein Honorar von 50 Thlr. festgesetzt. Sämmtliche für die Konkurrenz bestimmte Arbeiten sind mit einem Motto zu versehen und unter Beifügung eines versiegelten, außen das Motto, innen den Namen des Verfassers enthaltenden Kouvert bis spätestens den 15. Januar 1871 an den Vorsitzenden des Vereins, Herrn Franz Duncker, Berlin, Potsdamerstraße Nr. 20, einzusenden.

Der Vorstand eröffnet nur dasjenige Kouvert, welches den Verfasser der zu prämiirenden Arbeit nachweist, veröffentlicht jedoch den bezüglichen Namen nur mit Zustimmung des Autors.

Berlin, den 18. Oktober 1870.

Der Verein für Freiheit der Schule.

Franz Duncker, Vorsitzender. — v. d. Leeden. Stellvertreter des Vorsitzenden.

---

4) Eine Bitte des Herausgebers der sämmtlichen Werke Pestalozzi's. Die Herausgabe der sämmtlichen Werke Pestalozzi's bietet deswegen ganz besondere Schwierigkeiten dar, weil ein vollständiges Verzeichniß der Schriften des großen Mannes nirgends existirt und die frühere, von Joseph Schmid besorgte Ausgabe sehr große Mängel hat. So sind darin die „praktischen Elementarübungen (Form- und Größenlehre; Zahl- und Formlehre)", welche den 14. und fast den ganzen 15. Band füllen, gar nicht von Pestalozzi selbst, sondern von J. Schmid verfaßt, während andere Schriften Pestalozzi's durch fremde Hand umgearbeitet sind. Der Hauptfehler liegt aber darin, daß sehr viele Schriften fehlen, und diese müssen erst mühsam zusammengesucht werden, wozu in den verschiedenen über Pestalozzi erschienenen Schriften nur wenige Notizen sich finden.

Im Besitze der Familie Pestalozzi's befindet sich von Pestalozzi's schriftlichem Nachlasse nur Weniges nicht für die Oeffentlichkeit Bestimmtes. Der Urenkel des großen Mannes, Herr Obrist Karl Pestalozzi zu Zürich, theilte mir mit, daß der gesammte schriftliche Nachlaß Pestalozzi's bei einer Sendung nach Paris an Jos. Schmid behufs einer neuen Ausgabe im Jahre 1840 spurlos verloren gegangen sei.

So ist denn der Herausgeber bei der Sammlung der Werke Pestalozzi's nur auf ein sorgfältiges Nachforschen in Schriften und Bibliotheken gewiesen, und es ist ihm gelungen, wenigstens die hauptsächlichsten Schriften im Original oder in vidimirter Abschrift in seinen Besitz zu bringen. Daß darunter alle größeren Werke Pestalozzi's sich befinden, glaube ich wohl behaupten zu können. Es gehört dazu auch ein noch ungedrucktes Werk Pestalozzi's: „Der natürliche Schulmeister", welches mir durch die Güte des Herrn Seminardirektors Morf in Winterthur, der sich eingehend mit der Erforschung der Lebensumstände Pestalozzi's beschäftigt hat und ein treffliches Werk über den theuern Mann vorbereitet („Zur Biographie Pesta-

Digitized by Google

lozzi's." Erster Theil. Winterthur 1868.), zugestellt ist. Derselbe hat mich zugleich auf noch mehrere fehlende kleinere Schriften aufmerksam gemacht und mir dieselben theilweise zugestellt.

Von den kleineren Aufsätzen kann ich nicht mit Bestimmtheit behaupten, daß ich sie sämmtlich aufgefunden. Ich habe mir deswegen erlaubt, dieses Wort dem freundlichen „Aufrufe" beizufügen, um darin die ergebenste Bitte an alle Besitzer oder Vorsteher größerer Bibliotheken oder an die, welche etwa von dem Vorhandensein noch anderer Schriften Kenntniß haben, zu richten, mir davon gütigst Nachricht geben zu wollen. Es ist für einen einzelnen Mann unmöglich, alles zu durchsuchen, aber durch die freundliche Beihülfe Vieler wäre es doch möglich, daß die noch vorhandenen Schriften Pestalozzi's ziemlich vollständig aufgefunden würden.

Die Schriften Pestalozzi's, von denen ich bisher Kenntniß habe und die ich zum größten Theil auch besitze, sind, nach der Zeit ihrer Veröffentlichung geordnet, folgende:

*1. 1765. Agis. (Ueber spartanische Gesetzgebung.)
*2. 1775. Eine Bitte an Menschenfreunde und Gönner zu gütiger Unterstützung einer Anstalt, armen Kindern auf einem Landhause Auferziehung und Arbeit zu geben.
*3. 1777. Herrn Pestalozze's Briefe an N. E. T. über die Erziehung der armen Landjugend. Drei Stück.
*4. 1777. Bruchstücke aus der Geschichte der niedersten Menschheit.
*5. 1778. Zuverlässige Nachricht einer Erziehungsanstalt armer Kinder.
*6. 1779. Erziehungsanstalt für arme Kinder zu Neuenhof im Ergäu.
*7. 1780. Abendstunde eines Einsiedlers.
8. 1780—87. Lienhard und Gertrud.

Dieses berühmteste Werk hatte Pestalozzi für die letzte (Gesammt-) Ausgabe hauptsächlich vom 2. Theile an bedeutend erweitert, so daß aus den 3 ersten Theilen der ersten in der letzten Ausgabe 4 Theile geworden sind. Der 4. Theil der ersten Ausgabe sollte noch 2 Theile geben, wovon der 5. bereits fertig war. Er ist mit den andern Manuscripten verloren und Lienhard und Gertrud ist in der Gesammtausgabe nur ein Fragment geblieben. Die jetzige Ausgabe hat deshalb die fehlenden Stücke aus der 1. Ausgabe nachgetragen und dadurch das Ganze zum Abschluß gebracht. Die neue Ausgabe von Lienhard und Gertrud enthält deshalb fünf Theile. — Es soll noch eine frühere Umarbeitung Pestalozzi's unter dem Titel „Kinderlehre der Wohnstube" existiren, die ich nicht habe auffinden können.

*9. 1781. Preisschrift über die Aufwandgesetze.
10. 1782. Christoph und Else.
*12. 1782. Ein Schweizer Blatt. 2 Bände.
12. 1783. Ueber Gesetzgebung und Kindermord.
13. 1795. Fabeln. (Figuren zu meinem ABCbuch.)
14. 1797. Nachforschungen über den Gang der Natur in der Entwicklung des Menschengeschlechtes.
*15. 1798. Die Revolutionsschriften.
a. Wach auf, Volk!
b. Ein Wort an die gesetzgebenden Räthe Helvetiens.
c. Ueber den Zehnten.
d. An mein Vaterland.
e. Ein Wort über die angetragene französische Werbung.
f. An Helvetiens Volk.
g. Zuruf an die Bewohner der vormals demokratischen Cantone.
h. Ueber die gegenwärtige Lage und Stimmung der Menschheit.
i. Stücke im Helvetischen Volksblatt.
16. 1801. Wie Gertrud ihre Kinder lehrt.

Digitized by Google

*17.	1803.	Ansichten über die Gegenstände, auf welche die Gesetzgebung Helvetiens ihr Augenmerk vorzüglich zu richten hat.
*18.	180?	Der natürliche Schulmeister.
*19.	1807.	Journal für Erziehung.
20.	1807.	Bericht an die Eltern ꝛc. (hauptsächlich von Niederer.)
21.	1807.	Ansichten und Erfahrungen, die Idee der Elementarbildung betreffend, (von Niederer überarbeitet.)
22.	1809.	Die Lenzburger Rede über die Idee der Elementarbildung (von Niederer überarbeitet.)
23.	1810.	Brief über den Aufenthalt in Stanz.
24.	1809—12.	Reden.
*25.	1813.	An Herrn Geheimrath Delbrück.
26.	1814.	An die Unschuld, den Ernst und den Edelmuth meines Vaterlandes.
*27.	1817.	Ans Publicum.
28.	1818.	Rede an mein Haus.
29.	1818.	Ansichten über Industrie ꝛc.
30.	1820.	Ein Wort über den Zustand meiner pädagogischen Bestrebungen.
31.	1824.	Oeffentliche Erklärung.
32.	1825.	Schwanengesang.
33.	1826.	Rede, als Präsident der helvetischen Gesellschaft gehalten.
*34.	1826.	Meine Erlebnisse.

Die mit einem Stern (*) bezeichneten Schriften finden sich in der Gesammtausgabe nicht; nur zwei davon (15, g und h) habe ich bis jetzt nicht auffinden können. — Alle obige Schriften, die meist von geringem Umfange sind, werden etwa 15 Bändchen umfassen.

Als einen besonders günstigen Umstand betrachte ich es, daß es mir gelungen ist, von den Hauptschriften die ersten Auflagen zu erlangen, die sehr selten sind; eine Vergleichung der Ausgabe letzter Hand mit dem ersten Texte ist für eine neue Sammlung um so wichtiger, je mehr Pestalozzi die spätere Ausgabe verändert hat. Die hauptsächlichsten Veränderungen werden den einzelnen Schriften in der jetzigen Ausgabe als Bemerkungen nachträglich hinzugefügt. Die „Abendstunde eines Einsiedlers" habe ich mit der 1. A. nicht vergleichen können, da Iselins Ephemeriden, in welchen sie zuerst erschien, nicht aufgefunden werden konnten: ich werde sie aber jetzt erlangen. Es wäre mir sehr erwünscht, wenn ich dieses Journal, wovon ich Jahrgang 1776 und 1777 und von 1778 Stück 1. 2. 3. besitze, von da ab bis zum Jahre 1782 eigenthümlich erwerben könnte und bitte ich, etwaige Offerten mir gütigst machen zu wollen.

Es existiren noch einige Schriften unter dem Namen Pestalozzi's, welche nicht von ihm, sondern von seinen Gehülfen herrühren; so außer den oben genannten, in die Gesammtausgabe aufgenommenen Zahl- und Formenlehren „Das Buch der Mütter", „Die Elementarbücher" und die „Wochenschrift für Menschenbildung". Auch diese sind sämmtlich in meinem Besitze, und es soll wenigstens eine Inhaltsangabe derselben in der jetzigen Ausgabe gegeben werden.

Und so empfehle ich denn auch meinerseits diese neue Ausgabe der Werke des großen Mannes dem Wohlwollen aller derer, denen eine gedeihliche Entwickelung und sittliche Veredlung der Menschheit am Herzen liegt. Freilich ist, wie die Hebung und Fortbildung der Menschheit überhaupt, so auch das Studium der einschlagenden Mittel eine Sache der angestrengtesten und ernstesten Arbeit des Geistes und Herzens; aber es liegt darin auch ein Genuß, eine Befriedigung, wie sie keine andere Beschäftigung auf Erden bietet.

Diese hohe Befriedigung fanden einst die edelsten Geister jener großen Zeit in Pestalozzi's Schriften. Kaiser und Könige, Staatsmänner und

Digitized by Google

Gelehrte, sowie edle Frauen, unter ihnen die hehre Königin Luise, Bekenner aller Confessionen, hervorragende Geister aller Nationalitäten widmeten ehedem den Ideen Pestalozzi's die hingebendste Aufmerksamkeit — und was die großen Geister jener großen Zeit befriedigte, das sollte für unsere Zeit seine Bedeutung verloren haben? — Ja, unsere Zeit ist — leider Gottes! — vielfach von jenen Principien abgewichen; wir müssen zu ihnen zurückkehren, wenn es besser werden soll. Dazu beizutragen, jene Quellen des Segens der Menschheit wieder zugänglich zu machen, sie in ihrer Reinheit und Fülle zu eröffnen, das ist der schönste Zweck dieses Unternehmens. Mögen alle Menschenfreunde helfen, daß es gelinge!

Luckenwalde, im Mai 1870.

L. W. Seyffarth,
Rector u. Hilfsprediger.

VIII.

Recensionen.

Aus der königlichen Universitäts- und Verlags-Buchhandlung Ferdinand Hirts in Breslau liegen uns folgende neue Auflagen vor:

1) **Schul-Geographie.** Zwölfte Bearbeitung des Leitfadens für den geographischen Unterricht von Ernst v. Seydlitz. Größere Ausgabe. Illustrirt durch dreiundsechzig erläuternde und theils verbesserte, theils neu hinzugegebene geographische Skizzen. Breslau 1869. 8. Preis 27½ Sgr.

2) **Kleine Schul-Geographie.** Zwölfte allseitig verbesserte und vermehrte Bearbeitung des Leitfadens für den geographischen Unterricht von Ernst von Seydlitz. Kleinere Ausgabe. Illustrirt durch 39 erläuternde Abbildungen und theils verbesserte, theils neu hinzugegebene geographische Skizzen. Breslau 1868. 8. Preis 15 Sgr.

3) **Schul-Geographie von Deutschland.** Bearbeitet auf Grund der Seydlitz'schen Geographie. Illustrirt durch neunundreißig in den Text gedruckte geographische Skizzen. Zur Förderung der Vaterlandskunde. Breslau 1869. 8.

4) **Preußische Heimathskunde.** Zur Geographie und Geschichte sämmtlicher Provinzen des Preußischen Staates. Auch ein Ergänzungsband zu dem unter Mitwirkung der Seminare von Bunzlau und Steinau, vom Münsterberger Seminar begründeten Illustrirten Volksschul-Lesebuch. Dritte, durchweg verbesserte und erweiterte Bearbeitung. Breslau 1869. 8. Preis 15 Sgr.

Ferdinand Hirt ist überall rührig und thätig, die in seinem Verlag erschienenen Schulbücher zu stets größerer Vollkommenheit zu führen, und scheut keine Mittel, um zu den vorgesteckten Zielen zu gelangen. Jede neue Auflage legt ein redendes Zeugniß dafür ab. Der Druck ist klar, die Skizzen sind in zwar derben, aber gerade deshalb wirkungsvollen Zügen gezeichnet. Es kann keinen Zweifel mehr leiden, daß im Kartenzeichnen der vornehmste Hebel zur Beförderung des geographischen Wissens und der Einprägung der Einzelheiten liegt, und mit Recht legen daher die neuen Instruktionen auf das Kartenzeichnen mehr und mehr Gewicht. Nur Eins wollen wir nicht vergessen: nur keine sorgfältig vom Atlas Strich für Strich und Zug für

Digitized by Google

Zug abgezeichnete Karte. Wer das von den Schülern verlangen wollte, würde ihnen, überbürdet wie sie sind, zu den vielen Lasten noch eine neue auferlegen, die nicht zu den geringsten gehört, weil sie zeitraubend ist. Um dieser Skylla und Charybdis nicht in die Hände zu fallen, können wir nicht einmal die bekannten Gradnetz-Atlanten empfehlen, da wir aus eigner Jugenderfahrung wissen, wie viel schöne Zeit wir (wir wollen es gerade heraussagen) vergeudet haben, besonders weil unsere Gradnetze nicht genau dem Atlas angepaßt waren, den wir in Händen hatten. Eine genau und mühsam ausgeführte Karte kann wohl nach dem Sinne des Zeichenlehrers sein, aber der Geographielehrer wird dabei in den wenigsten Fällen Nutzen sehen, da die Schüler bei dieser Arbeit für gewöhnlich im eigentlichsten Sinne des Wortes den Wald vor lauter Bäumen nicht sehen. Daß die Karte zu benutzen sei, wie ein historisches Gemälde, ist häufig genug gesagt; wir fügen hinzu, daß wir den für den besten Lehrer in geographischen Dingen halten, der seine Schüler, sobald ihre geistige Reife, wenn auch nur einigermaßen entwickelt ist, zu dieser Erkenntniß zu bringen nicht allein sich bemüht, sondern auch mit Erfolg versteht, und ob ihm das gelungen, dafür giebt es nur Einen Hauptprobirstein, das Zeichnen von geographischen Skizzen (aber nicht von Karten), frei, ohne alle und jegliche Vorlage. Daher gehört das Skizzenzeichnen nicht dem Hause an, sondern der Schule; die Skizzen sind für den Lehrer der Geographie das, was für den Sprachlehrer die Extemporalien sind; bei beiden ist eine gewisse technische Fertigkeit unerläßlich, und diese besteht bei jenen in der präcisen Handhabung des Reißbleis. Karl Ritter, der Vater unserer Geographie, verstand es meisterhaft, dergleichen Skizzen an der Tafel zu entwerfen, und jeder Lehrer sollte nach seinem Beispiel sich bestreben, durch dieselbe Methode auf das Wissen und Können seiner Schüler zu wirken. Mit Einem Wort, eben so sehr wie das „Was" kommt es auf das „Wie" an, und hierin liegt das Verdienst, das Ferdinand Hirt's Lehrbücher der Geographie haben: die Skizzen derselben sind kraftvoll, körnig, kernig. Man sehe nur in der Schul-Geographie S. 231 (Kleinere Schul-Geographie S. 127) die Zeichnung Südamerikas an und, man wird gestehen, daß sie das eigentliche Wesen derartiger Zeichnungen auf den ersten Blick sehen läßt (von dem realen Nutzen brauchen wir dabei gar nicht zu sprechen): So ist das Hochland vom Tiefland zu scheiden, so auf jenem der Gebirgskamm anzudeuten, der Schüler überladet sein Gedächtniß nicht und lernt das Ganze als solches erkennen; er darf nun zu Specialitäten übergehen. Die Schattirung ist nicht überall zur Darstellung der Tiefebene angewandt; in der Alpenskizze (Schul-Geogr. S. 103; Kl. Schul-Geogr. S. 67) ist damit das Hochland bezeichnet; das ist eben keine Inconsequenz und führt gewiß nicht zu irrigen Vorstellungen; denn lesen lernen muß der Schüler überall! Es kommt nur auf Trennung des Hoch- und Tieflandes an, und jeder Weg führt nach Rom; in unserer letzten Skizze sollte nur das alpinische Hochland gekennzeichnet werden, und das ist in genügender Weise geschehen; nicht aber bei Frankreich, dessen physische Gestaltung uns in der Schul-Geogr. S. 134, in der Kl. Schul-Geogr. S. 85 geboten wird. Würde der Vers. bei der neuen Auflage die Karte nicht auch nach diesem Gesichtspunkte hin verbessern? Das Auge zu überladen, darf er deswegen noch nicht besorgen! Eine andere Bemerkung wollen wir auch nicht unausgesprochen lassen. Die Schul-Geogr. bringt außer der erwähnten Darstellung des alpinischen Hochlandes noch eine mehr detaillirte Zeichnung des Alpensystems und zwar 4 Skizzen (S. 106—109), 1 für die West-, 1 für die Central-, 1 für die Ost-Alpen, und die vierte für die nördliche Vorlage der Central-Alpen. Bei dem Gebrauche dieses Buches stellte sich uns der Uebelstand ein, daß die Schüler durch diese Zertheilung des ganzen Systems keine Uebersichtlichkeit erlangten, und wir sahen uns daher genöthigt, dem Uebelstand durch eine eigne Skizze abzuhelfen; dabei erfuhren wir, daß das Format unseres Buches durchaus hinreichend an Größe war, um dem

Digitized by Google

ganzen Alpenzuge Gerechtigkeit widerfahren zu lassen. Sollte es sich daher nicht empfehlen, daß der Verl. dem Lehrer diese Mühe durch eine neue Zeichnung abnimmt? aus den vier Skizzen Eine macht? Wir würden darin einen entschiedenen Fortschritt sehen. — Jedoch stellen die hinzugegebenen Kärtchen nicht immer die verticale Gestaltung dar; wir finden auch das Rheinsystem und Rheindelta, den Mittelrhein, die Mittelelbe, das Scheldegebiet, die brandenburgischen Kanäle, Pläne und Umgebungen von Städten (unter den letzteren ist die Umgebung von Leipzig für den Geschichtsunterricht eine wichtige Beilage, Schul-Geogr. S. 182). Neu gezeichnet sind in dieser Auflage: die Vegetations-Grenzen der wichtigsten Pflanzenarten, Schul-Geogr. S. 18 (wir sahen nur diese durch), Erdansicht nach Homer (S. 23) und nach Herodot (S. 24), Vorder-Indien (S. 44), Aegypten (S. 61), Inner-Afrika (S. 67), das jedoch zu berichtigen ist, die ethnographische Karte von Europa (S. 75), die beiden Skizzen von Italien (S. 88 u. 89), Ost- und Westpreußen (S. 174); neu hinzugekommen: das Elbsystem (S. 130), der Mittelrhein (S. 131), Preußen seit dem Jahre 1866 (S. 165), die Staaten des norddeutschen Bundes (S. 180), die Südwest Staaten Deutschlands (S. 189), Oesterreichs deutsche Provinzen (S. 198), Großbrittanien (S. 212) und schließlich Australien (S. 250). Wir fügen das hinzu, um zu beweisen, daß der Verleger in der That keine Mittel scheut, wenn er die größere Brauchbarkeit seiner Bücher in's Auge faßt! Doch genug von diesen den Büchern eigenthümlichen Charakteren.

Was nun den Inhalt anlangt, so ist von der Verlagsbuchhandlung die Feder des Rostocker Professors Schirrmacher für die neuen Auflagen gewonnen, der nichts unterlassen hat, was die Vorzüge der Bücher erhöhen kann. Er ist nach jeder Seite dafür thätig gewesen. Die historischen Vorzüge, die einem jeden Lande voraufgehen, sind theils berichtigt, theils vermehrt worden. Dergleichen Abrisse werden seit einiger Zeit für unumgänglich nothwendig erachtet, denn man sucht darin die Lösung des geographischen und geschichtlichen Zusammenhangs; doch möge man sich vorsehen, daß man nicht zu viel thut, da eine derartige Lösung prekär ist. Vielmehr muß man von anderer Seite an dieselbe gehen, weil der Grund für den inneren Zusammenhang nicht in dem politischen Verkehr, dem Verkehr der Staaten unter sich, sondern tiefer liegt, in dem wir wollen sagen Verkehr des Menschen mit seiner nächsten Umgebung, nämlich in der Abhängigkeit des Menschen von der Scholle, auf die er gesetzt ist; aus ihr erkennen wir z. B. die commercielle und industrielle Thätigkeit der Athener, den Unabhängigkeitssinn der Schweizer, die politischen Parteiungen in den Vereinigten Staaten, die Genügsamkeit der Spanier u. s. w. So entwickeln sich die Züge des National-Charakters, die in einem guten Stück für die Geschichte die maßgebenden sind. Wir glauben daher, daß in einem historischen Ueberblick über die politische Geschichte die moderne Staatenbildung allein zu entwickeln ist, etwa dergestalt, daß man chronologisch die betreffenden Friedensschlüsse oder Verträge referirt oder geographisch um die Mutterlande die erworbenen Gebietstheile gruppirt. Das Uebrige jedoch ist in geographischen Lehrbüchern vom Uebel und gehört in eine andere Rubrik. Um so mehr hat es uns gefreut, als wir erfuhren, daß der Herausgeber sich für die Gegenwart durch die großartige Entwickelung der deutschen Nation allein habe bestimmen lassen, nicht kürzer in der historischen Skizzirung Deutschlands zu sein, daß er aber, wenn es wünschenswerth erscheinen sollte, auch bereit sein werde, Vereinfachungen eintreten zu lassen. Uns dünkt, der Herausgeber werde Recht daran thun!

Von den vier genannten Büchern sind die drei ersten nach denselben Principien gearbeitet: wir billigen dieselben und wissen aus eigener Erfahrung, daß sie nicht blos theoretisch, sondern auch praktisch sich bewähren. Sie sind nüchtern und ohne überflüssige Zugaben durchgeführt, Klarheit und Verständlichkeit, Uebersichtlichkeit und Gedrungenheit offenbaren sich überall.

Digitized by Google

Man nehme keinen Anstand an der Stellung des Herausgebers und fürchte nicht, daß den Büchern ein doktrinärer Charakter eingepreßt sei: Professor Schirrmacher hat Schulpraxis genug, um die Wege zu kennen und zu zeigen, auf welchen der Schüler zu dem geographischen Genuß gelangen kann und — muß. Wir halten diese Schulbücher für die besten und wiederholen noch einmal, daß wir dieselben in der Schule und durch den Unterricht selbst kennen gelernt haben, gerade als praktisch brauchbare: aus voller Ueberzeugung empfehlen wir dieselben.

Einer andern Richtung gehört die Preußische Heimathskunde an. Es soll ein Volksbuch sein und umfaßt Beiträge aus dem Gebiete der Geographie und Geschichte sämmtlicher Provinzen des preußischen Staates; diese Beiträge stehen auf dem Standpunkte der Heimathskunde und waren bestimmt zu Anhängen an das Illustrirte Volksschul-Lehrbuch, das vom Seminar zu Münsterberg begründet wurde. Jeder Provinz sind zwei Bogen gewidmet, und jede Skizze ist einzeln käuflich (1½ Sgr.), wird aber dem genannten Lesebuch bei Einführung desselben als Provinzial-Volksschul-Lesebuch unentgeltlich beigegeben; alle endlich sind ebenfalls vereinigt käuflich (15 Sgr.). — Die getroffene Auswahl ist passend, den vaterländischen Sinn zu beleben, der Ton wird seine Wirkung nicht verfehlen. Möge die Sache für sich selbst reden. **Gl.**

---

5) **Franz Leibing**, Geographische Wiederholungs-Tabellen. Für mittlere Klassen von Gymnasien, Real- und höhere Bürgerschulen. Berlin, Ernst Siegfried. Mittler und Sohn, Königliche Hofbuchhandlung. 1869. 8.

Wenn Geschichtstabellen, warum nicht auch geographische? Der Verfasser hat den Stoff in 5 Spalten zusammengetragen und behandelt die 5 Erdtheile zunächst nach Grenzen, Vorgebirgen, Meerestheilen und Meeresstraßen, sodann folgen die Inseln und Halbinseln, daran schließt sich die Bodengestaltung, ferner Flüsse und Seen und zum Schluß Staaten und Städte. Deutschland ist S. 16 ff. in besonderen Tabellen behandelt und hier hat der Vers. zu den früheren 5 Rubriken neue hinzugefügt für die Produkte und die Bewohner, bei welcher letzteren eine Eintheilung nach Sprache und Abstammung einerseits und dem Glaubensbekenntniß andrerseits gegeben wtrd. Schließlich fügt der Vers. S. 20 und 21 allgemeine statistische Angaben hinzu, die leidigen Zahlen, die der Schüler sich einzuprägen hat. Daß hier der Stoff auf ein Minimum zu beschränken sei, ist längst zugestanden, und Leibing ist hier denn auch äußerst maßvoll. Er giebt die Kamm- und Berghöhen in 32 Zahlen, die Länge von 14 Flüssen, die Größe der Erdtheile, einiger Binnenseen (und zwar von 11), die Ländergebiete, die Bevölkerung, das Wachsthum der europäischen Großmächte, eine Zusammenstellung von (je 10) deutschen, englischen, französischen und italienischen Städten nach der Bevölkerungsdichtigkeit geordnet, endlich die Einwohnerzahl der europäischen, asiatischen und amerikanischen Hauptstädte. Dieselbe maßvolle Haltung ist nun auch in dem ersten Theile ausgeprägt, in dem nur das aufgenommen ist, was man von einem guten Schüler zu verlangen Recht hat. Daß der Schüler, dem diese Tabellen in die Hand gegeben werden, durch diese selbst schon auf kartographische Darstellungen hingewiesen wird, versteht sich von selber; der Atlas für die häuslichen Wiederholungen, in der Schule aber das lebendige Wort des Lehrers sollen diesem todten Stoff der Tabellen frisches Leben einhauchen, und eben dieser todte Stoff ist nun einmal in den Realien nicht zu umgehen; je übersichtlicher, d. h. je bequemer er aber ist, um so leichter muß dem Schüler das Auswendiglernen werden. Wir unsererseits würden unsern Schülern lieber diese Tabellen übergeben, als manches Buch „wie andere mehr". **Gl.**

Digitized by Google

6) **Fr. August Krumbacher**, Leitfaden der Geographie von Deutschland. Dritte umgearbeitete Auflage von Georg Wilhelm Hopf, Rektor der Handelsschule in Nürnberg. Nürnberg, Verlag der Fr. Korn'schen Buchhandlung. 1868. 8.

Eine für die Schule bestimmte geographische Monographie von Deutschland ist immerhin eine heikle Sache, da unser Vaterland nicht einmal überall von natürlichen Grenzen abgeschlossen wird. Wir wissen aus eigener Erfahrung, daß selbst in Landschulen die Geographie relativ vollständig behandelt worden ist, und glauben, daß eine Uebersicht über den ganzen Erdball überall angestrebt werden muß. Wo sich also das Bedürfniß nach einem geographischen Leitfaden breit macht, sollte da nicht zugleich das Bedürfniß nach einem Leitfaden für das ganze Gebiet gefühlt werden müssen? Und dürfte man überhaupt von vorne herein alles ausscheiden, was über das Vaterland selbst hinausgeht? Wir sind zwar weit entfernt, kosmopolitische Ideen in die Schule zu tragen; aber wir wissen auch auf der andern Seite, daß sich das Nationalbewußtsein immer erst im Kampfe um's Dasein entwickelt, nicht innerhalb der vier Wände. — Wer sich jedoch gemüssigt findet, seinen Schülern eine Spezial-Geographie von Deutschland zu übergeben, der hat hier ein Büchlein um einen geringen Preis und wird politisch-geographisches Material zur Genüge vorfinden. Dagegen fallen die oro-hydrographischen Verhältnisse bedenklich ab. Uns will bedünken, daß der Verf. dafür mehr Platz hätte gewinnen können, wenn er die langen Tabellen zum Schluß nicht hinzugefügt hätte; die geographischen sind am Ende noch ganz brauchbare Zusammenstellungen, aber nun gar noch die historischen: soll denn ein Geographiebuch ein Buch für Alles sein? **Gl.**

---

7) **H. A. Daniel**, Lehrbuch der Geographie für höhere Unterrichtsanstalten. Halle, Verlag der Buchhandlung des Waisenhauses. 1868. 8.

Daniel's Lehrbuch hat die zwanzigste Auflage erlebt. Was bedarf es da noch einer Empfehlung? Oder sollen wir noch einmal auf die Vorzüge dieses Lehrbuchs hinweisen, die in der verständigen und sorgfältigen Auswahl des Stoffes, in der anziehenden Sprache bestehen? Je mehr die Brauchbarkeit dieses Buches durch die Erfahrung erprobt ist, je weniger bedarf es einer Empfehlung desselben, und um so lieber machen wir auf die neue Auflage aufmerksam, wenn wir auch ein wenig hinter her zu hinken genöthigt wurden. Gleichwohl wollen wir nicht verschweigen, daß wir den Stoff hie und da gern anders geordnet gesehen hätten, was wir ohne die Absicht notiren, die Verdienste, welche der Verf. um die populäre Geographie, um die Geographie in der Schule hat, auch nur im mindesten verkleinern zu wollen. Wer aber nach diesem Lehrbuch eine übersichtliche Zusammenstellung der vertikalen Gestaltungen Europas anfertigen will, ist genöthigt, sein Material aus dem halben Buch zusammenzutragen zu müssen. Der Grund dafür liegt in dem von dem Verf. überall befolgten und mit der größten, aber nicht recht löblichen Consequenz durchgeführten Princip, die Bodenverhältnisse streng nach den politischen Erscheinungen zu zerlegen, ein Grundsatz, der unlogisch ist, da die Politik bekanntlich alle Schwierigkeiten zu überwinden pflegt, wenn auch nur in derselben Weise, wie der große Alexander den gordischen Knoten zu lösen verstand. Doch abgesehen von tieferen Fragen darf in einem Schulbuch nur das praktische Bedürfniß vorherrschen; unsere Erfahrungen treffen aber dahin zusammen, daß die verzweigten und mit verschiedenen Namen begabten Mittelgebirge Europas sich dem Auge und dem Verstande am besten im Zusammenhange einprägen. Der Verf. selbst hat denn auch das Bedürfniß nach einer solchen allgemeinen Uebersicht gefühlt, da er S. 173 die vertikale Gestalt Europas in eben so kurzen, wie groben Zügen schildert; er scheidet die drei südeuropäischen Halb-

Digitized by Google

inseln als „lauter Gebirgsland“ aus und läßt die Alpen die südliche Grenzlinie eines europäischen Gebirgsdreiecks sein, dessen Spitze im Harz und Teutoburger Walde zu suchen sei, das im Uebrigen aber in drei Theile zerfalle, in die östlichen Karpathen, die deutschen oder centralen und endlich die westlichen Mittelgebirge in Frankreich; dann ist die Rede von der großen europäischen Tiefebene, der Fortsetzung des asiatischen Tieflandes, nicht aber von Skandinavien, und für die Specialitäten verweist der Verf. auf die politische Geographie. Wie gesagt, wir können diesem Princip nicht beistimmen, weil das Ganze früher ist, als seine Theile, und haben uns überzeugt, daß die Bodenverhältnisse schon in der Schule nach ihren hemmenden und fördernden Einflüssen auf die Cultur der Völker zu behandeln sind, zumal in Schulen, denen (wie der Verf. p. 211 thut) die Lektüre der Georgica Vergils empfohlen werden kann. Wenn zum Exempel von dem innern Zusammenhang von Geschichte und Geographie geredet und wieder geredet wird, so ist es lange noch nicht genug, einem jeden Ländchen einen kurzen Abriß seiner Geschichte voraufzuschicken, sondern die Consolidirung der Völker auf dem Boden, auf welchem wir sie finden, muß in den Vordergrund gedrängt werden; so sind die großen Völkerthore zu bezeichnen, wie das Tiefland zwischen dem Ural und dem Caspischen Meere, die Niederung zwischen dem Bakony-Wald und dem Neograder Gebirge, den Durchbrüchen der nach Süden strömenden russischen Flüsse durch den uralisch-karpathischen Landrücken, die bekannten Thermopylen. Niemals aber wird hier der Schüler Klarheit gewinnen können, wenn ihm die orographischen Zustände Europas in vereinzelten Bildern und nicht im Ganzen vorgeführt werden. Dagegen ließ der Verf. sich verführen, sogar das Alpensystem in Alpen und deutsche Alpen zu zerlegen und an zwei verschiedenen Stellen zu behandeln. Und auch die einzelnen Länder sind durchaus nicht gleichmäßig bedacht. Zwar wird Niemand tadeln, daß die deutschen Gebirge am eingehendsten vorgeführt werden, warum aber die verticale Gestalt Italiens mit verhältnißmäßiger Breite dargelegt ward, Spanien hingegen schon karg, die Balkanhalbinsel noch karger dargestellt wurde, ist nicht recht ersichtlich. In Spanien vermeidet Daniel ängstlich, von einem andalusischen und kastilischen Scheidegebirge zu sprechen und nennt dieses Sierra Guadarama und Sierra Estrella, jenes Sierra Morena, wodurch die Schüler mit ihrem Atlas in argen Konflikt gerathen müssen. In der Türkei wird die Kürze ebenfalls zur Unwahrheit, denn nach unserm Lehrbuch setzt der Pindos am Tschardagh an, Othrys und Oeta existiren nicht, und beiläufig wird später einmal erzählt, der Olympos sei ein Berg auf dem Querflügel des Pindos, der Makedonien und Thessalien trennt. Bot die griechische Geschichte so wenig Anhaltspunkte dar, daß die Bodengestalt der hellenischen Halbinsel durchaus undurchsichtig dargestellt werden konnte? Und welche Gründe zwangen den Verf., den Apennin mit besonderer Vorliebe zu schildern? Ist er mehr als andere Bodenformationen die Grenzscheide der Völkerschaften gewesen? Hat er mehr auf den Charakter der Italiker gewirkt? Bietet er dem Lehrer und Schüler mehr interessante Punkte als andere Gebirge? Vergleiche man doch nur Italien und Spanien. Hier ließ die Natur des Landes nur den Guerilla-Krieg zu, den die Spanier seit der ersten Invasion der Römer bis auf die Gegenwart mit solcher Consequenz ausgebildet haben, daß wir den Namen der Sache von ihnen herübernahmen. Daher konnten sich in Spanien die großen Gegensätze der Nationen nicht ausgleichen und das Land hat wenig zur Lösung der großen und brennenden Fragen beigetragen: es hat selten gegeben, häufig aber genommen und ist nur auf Momente von Lichtstrahlen umflossen. Doch dürfen wir an dieser Stelle nur daran erinnern und überlassen es dem geneigten Leser, die Parallele in Bezug auf Griechenland selbst zu ziehen, beispielsweise des Gebirgsstockes in Morea und der Arkader zu gedenken. — Diese Partie ist die Achillesferse des Buchs und so ungern wir ein Wort darüber verloren, so glaubten wir dennoch, diese

Digitized by Google

Angelegenheit nicht mit Stillschweigen übergehen zu dürfen. Denn es heißt sich schwer an der Nation versündigen, wenn man der Schule die Entdeckungen der Wissenschaft gänzlich vorenthalten will. „Der Meister kann die Form zerbrechen, zur rechten Zeit, mit weiser Hand!" Gl.

---

8) **Aus allen Welttheilen.** Illustrirtes Familienblatt für Länder- und Völkerkunde. Leipzig, Verlag von Rudolf Loss. 4.

Eine in wöchentlichen Nummern oder in monatlichen Lieferungen erscheinende Zeitschrift, die von Otto Delitsch redigirt und mit dem 1. October v. J. zu erscheinen begann. Das Blatt hat sich die Aufgabe gestellt, „geographisches Wissen in möglichster Gründlichkeit und Vielseitigkeit zu fördern und zu verbreiten und den reichen Stoff durch gefällige und leichtfaßliche Form in Wort und Bild dem Leser zugänglich zu machen," eine löbliche und dankenswerthe Aufgabe, da nach der Durchbrechung der hemmenden Schranken das geographische Bedürfniß für jeden Stand täglich größer wird. Um so schwieriger war die Lösung der Aufgabe, doch beweisen die vier ersten Nummern, die uns vorliegen, zur Genüge, daß Verleger und Herausgeber befähigt und im Stande sind, die Schwierigkeiten zu überwinden. Die Ausstattung ist elegant, der Druck klar, die beigegebenen Abbildungen zum Theil wahre Kunstwerke der Xylographie (man vergleiche nur S. 13 die Rieselbildung aus dem Thale des Lagudarsi-Stromes zu Kioto im Bezirk Spiti) und nach Photographien oder Originalzeichnungen (wie der Gebrüder Schlagintweit) geschnitten. Zu den Mitarbeitern zählt G. A. Maack (das Andenken an seine im Anfang des vorigen Jahres in einer Reihe von deutschen Städten gehaltenen Vorlesungen ist noch frisch!, dessen Aufsatz über die La-Plata-Staaten sich durch die vier ersten Nummern hindurchzieht und in diesen noch nicht beendigt ist. Ein beachtenswerther Beitrag zur Geschichte der Geographie ist der Aufsatz von Ant. Steinhauser „Merkator und seine Werke". Wir wünschen uns mehr derartige Abhandlungen; denn es ist unsere Pflicht, die Namen der Männer, deren Lebensaufgabe die Erforschung der Erd- und Völkerkunde gewesen ist, in größere Kreise zu tragen. Warum sollte man hier die Wissenschaft von ihrer Geschichte trennen? — Welche Mannigfaltigkeit nun in den vorliegenden Bogen erstrebt wird, mag der Leser selber aus der folgenden Zusammenstellung der aufgenommenen Aufsätze ersehen, zu denen außer den genannten noch kommen: S. Ruge, „Das Land Kehdingen" (am Ufersaum der Elbe zwischen Hamburg und Kuxhaven); Otto Delitsch „Dardschiling und andere britische Gesundheitsstationen im Himalaya"; S. Ruge „Die Volksstimme Arabiens und das Sultanat Omân"; Ludw. Degener, „Reise von San Francisco in Kalifornien nach dem Yosemite-Thale". Dazu kommen statistische und kürzere geographische Notizen, kurze Berichte über Reisen und Entdeckungen (zunächst immer vorläufig), die als „Miscellen" jeder Nummer zum Schlusse beigegeben sind. Ausführliche Register und systematische Anordnung sollen das Aufsuchen und Nachschlagen seiner Zeit leicht machen. — Möge sich das Blatt wie ein Vorposten der geographischen Wissenschaft tief in die Familie vorschieben und neben der „Gartenlaube", dem „Ueber Land und Meer" seine Stellung einnehmen und behaupten. Wir können es mit voller Ueberzeugung empfehlen und wünschen ihm eine Stelle auf dem Familientisch, dem Lesetisch von Vereinen, besonders aber auf dem Arbeitstisch des Lehrers: er wird aus den Blättern den Ton finden können, durch welchen er die Geographie-Stunden den Schülern zu angenehmen machen kann! Gl.

---

9) H. Kruse, Geographie für Volksschulen. Ein Lehrbuch für den Lehrer zum Schulgebrauch, wie auch für die Hand des geförderten Schülers.

Digitized by Google

Mit besonderer Berücksichtigung der natürlichen Verhältnisse im Allgemeinen, wie des deutschen Vaterlandes und des Landes Palästina im Besonderen. Kiel, Schwers'sche Buchhandlung 1868. 8.

Das ist der lange und viel versprechende Titel eines neuen „Lehrbuchs für den Lehrer zum Schulgebrauch" (?) und Lernmittel für den Schüler, insofern dieser schon „gefördert" ist. Liegt darin ein Widerspruch oder eine Malice auf die Unwissenheit der Lehrer? Da aber Herr Kruse dem Lehrer auf die rechte Fährte helfen will, so wird er gewiß tiefe und umfassende Studien gemacht haben; und zum Glück für den Beurtheiler verhehlt er der Mit- und Nachwelt nicht, daß Daniels Lehrbuch der Geographie seine Hauptquelle gewesen ist. Eine liebenswürdige Unverschämtheit! Oder haben den Herrn Verfasser etwa methodische Gründe zur Abfassung seines Büchleins bestimmt? Auch hier giebt uns derselbe in seinen „Vorbemerkungen" die erwünschte Auskunft: In den Elementar-Werken für die Volksschule seien die „Verhältnisse" nur „angedeutet" worden „ohne nähere Beschreibung und Schilderung," „die politische Geographie sei in den Vordergrund getreten. Die Geographie war größtentheils Statistik." Sogleich jedoch offenbart sich ein neuer Widerspruch, der nämlich, was denn die „Elementar-Werke" mit einem für den Lehrer bestimmten Buch zu thun haben, welches nur in bestimmten Fällen einem Schüler in die Hand gegeben werden soll. Wenn Herr Kruse sich auf den ausschließlich wissenschaftlichen Standpunkt stellen will, so mag er zwar Recht haben, ein jedes Schulbuch, mag es sein, welches es wolle, ein Elementarbuch zu nennen, aber ein einziger Blick auf irgend eine Seite der vorliegenden Arbeit beweist, daß der Herr Verf. nicht aus der Vogelperspective sieht, so daß er also gut thun wird, sich der Terminologie zu bedienen, die unter uns lumina minora sich eingebürgert hat, und nach welcher ein Elementarbuch von einem Buch für Lehrer zu trennen ist. Jedenfalls hat Herr Kruse, wie man aus obigen Citaten sieht, sich mit löblichem Streben auf einen modernen Standpunkt des geographischen Unterrichts zu stellen versucht; sehen wir daher einmal zu, wie sehr sein heißes Bemühen mit Erfolg gekrönt worden ist, wie ihm die „Schilderungen" der „Verhältnisse" gelungen sind, unter denen der Herr Verf. nichts anderes versteht als die verticalen Gestaltungen der Erdoberflächen, weil derselbe a. a. O. hinzufügt, die Atlanten seien diesen „Verhältnissen" in neuerer Zeit gerecht geworden durch Hinzufügung von Gebirgskarten. Nun „schildert" Herr Kruse S. 143 die colossalste Gebirgsmasse des Erdballs mit folgenden Worten: „Sie bildet die südliche Grenze Hochasiens, eine 50 Meilen breite Kette, die mit ihren Fortsetzungen unter verschiedenen Namen an 1200 Meilen bis zum stillen Meer nach Osten streicht. Ihre Kammhöhe ist so hoch als die höchsten Alpenspitzen Europas und mehrere Berge übersteigen an Höhe 1 deutsche Meile." Dann werden die 3 höchsten Spitzen trocken aufgezählt. Das also nennt der Herr Kruse schildern; wir aber haben Recht, bedenklich darüber zu werden, ob derselbe das Programm, das er aufgestellt hat, überhaupt durchzuführen fähig ist; denn zu Schilderungen bedarf es nach unserm Geschmack und unserm Urtheil wenigstens doch einer grammatisch fehlerlosen Sprache. Als Stilprobe mag noch Folgendes ausgeschrieben werden: „Die Pelews-Inseln sind bekannt durch Kapitain Wilsons Schiffbruch im Jahre 1783, der sehr liebevoll hier aufgenommen wurde," wobei wir uns der Bemerkung nicht enthalten können, daß dieses Glossem der Breite des Buchs nach in der That sehr überflüssig ist. Ferner heißt es S. 22 in Bezug auf die Balkanhalbinsel:

Flüsse: Die nach O. fließende Sau bildet die westliche Nordgrenze; die sie aufnehmende Donau bildet dieselbe weiter nach O. (wenn man nicht die Fortsetzung der Karpathen als natürliche Nordgrenze annehmen will). Von den Küstenflüssen ist die Maritza der größte.

Klima: Dasselbe ist überaus schön. Gemäßigt wird es trotz der südlichen Lage des Landes durch die vielen Gebirge und durch die Nähe

Digitized by Google

des Meeres. Im N. indeß auf dem Balkan auch Kälte, mit vielem Schnee, und im Süden in den Gebirgskesseln auch Hitze.

Der geneigte Leser wird zugeben, daß Herr Kruse für die Schilderungen, die wir von ihm zu erwarten berechtigt waren, nicht den genügsam zugespitzten Griffel besitzt. Vielleicht aber gehört er zu denjenigen Schriftstellern, bei denen man durch die Macht des positiven Inhalts dermaßen gefesselt wird, daß man über gewisse Unebenheiten der Diktion gern hinwegsieht. Leider aber werden wir hier abermals getäuscht und wir erinnern uns jenes Ausspruchs von Lessing, „in einem neuen Buche habe er viel Neues und Wahres gefunden, nur sei das Neue nicht wahr und das Wahre nicht neu gewesen," wenn wir z. B. durchsehen, was der Herr Verf. über die orographischen Verhältnisse Südamerikas sagt S. 196: „Die Form der Ebene im O. (der Anden) ist nur wenig unterbrochen durch die leicht erhobenen Ketten der Sierra do Mar und Sierra do Espinhaco." Herr Kruse muß eine „merkwürdige" Vorstellung [er findet gar Vieles „merkwürdig"] vom Tiefland überhaupt oder vom brasilianischen Hochland im Besondern haben. Anderes aufzuzählen ist jedoch überflüssig, und wer sich besonders dafür interessiren sollte, findet satis superque, wohin er sein Auge wendet. Eins aber wollen wir zum Schluß noch anführen, weil es lehrreich ist in Bezug auf die Art und Weise, wie dies Buch für Lehrer und geförderte Schüler gearbeitet ist. S. 217 unten wird Neu-Holland „geschildert": „Die Form der Ebene herrscht vor. Die Bergzüge, unter welchen die blauen Berge 10—20 Meilen von der S.-O.-Küste, sind nicht hoch und ohne Thäler und Terrassen. Die größten Flüsse sind Murray und Victoria im O." Die Quelle dieser Worte kann keinen Augenblick zweifelhaft bleiben: der Herr Verfasser hat für diese Stelle Daniel's Lehrbuch (S. 166 der 20. Aufl.) eingesehen, wie man mit Evidenz schließen kann aus Daniels Worten: „Im Innern herrscht das Flachland vor" und „die größten Flüsse sind der Murray an der Südküste, der Victoria an der Nordküste." Also hier ist die Benutzung Daniels unzweifelhaft constatirt. Was sagt dieser nun aber von der verticalen Gestalt des Landes?" „Man fing an, auch Streifzüge in das Innere zu unternehmen und überstieg die nächste Bergebene, die Blauen Berge, 2000—3000' hoch (1814)." Aus der „Bergebene" wird bei Herrn Kruse „ohne Thäler und Terrassen," aus „2000—3000' hoch" „nicht hoch" und die letztern Worte führen auch hier auf Daniel zurück. Der aber sagt gleich darauf: „der Zug der Australischen Alpen ist der bedeutendste. Sie haben Gipfel von 7000'." Der Leser möge selbst entscheiden, was er an der Stelle des Herrn Kruse aus der Quelle aufgenommen haben würde. Wir unsererseits haben einmal gesehen, daß Herr Kruse flüchtig ist, und das andere Mal, wie man Bücher macht, deren Verfasser wollen, daß sie „höher stehen, als der Schüler." Gl.

---

10) **Gustav Adolf v. Klöden**, Leitfaden beim Unterrichte in der Geographie. Berlin, Verlag der Waldmannschen Buchhandlung. 1868. 8.

Die vorliegende dritte Auflage ist eine bedeutend vermehrte und verbesserte; aus dem alten „geographischen Leitfaden für die Elementarklassen" ist ein „Leitfaden beim Unterrichte in der Geographie" geworden, und weil das Buch den Schüler auf einer längeren Reise begleiten soll, so mußte auch der Umfang des Stoffs um ein Bedeutendes vergrößert werden; statt der 142 Paragraphen der zweiten Auflage bietet daher diese dritte deren 331. Dabei hat der erste Abschnitt (Grundzüge der mathematischen und physischen Geographie) eine vollständige Umarbeitung erfahren. Neu hinzugekommen sind die nöthigen Bemerkungen über Fixsterne, Planeten, Monde und Kometen, über Planetensystem, Abplattung der Erde, Ekliptik, die Jahreszeiten, temporäre Verschiedenheit des Tagesanbruchs, die Lehre von den Isothermen,

Digitized by Google

den Regionen, der verschiedenen Pflanzenformen und endlich die Eintheilung der Menschheit (in sechs Rassen). Der zweite Abschnitt sodann enthält das eigentliche Gedächtnißmaterial für die untern Stufen. Fast scheint es, als ob der Verf. seinen Schülern zuweilen zu viel zumuthet; allein es bleibt bei dem bloßen Schein; denn er gesteht, daß er bequeme Anordnungen getroffen habe, um dem Lehrer die dem Stande der Schule oder der Classe angemessene Auswahl zu erleichtern. Jeder weiß aber, daß die „Jahrgänge" nicht immer gleich sind, und daher wird derselbe Lehrer in derselben Classe dasselbe Pensum oft in anderer Weise behandeln müssen, der Verfasser eines Schulbuchs aber wird stets am besten thun, für eine ideale Classe zu schreiben und dem Takte des Lehrers das Uebrige anheimstellen, so daß wir die Reichhaltigkeit dieses zweiten Abschnittes a priori nicht tadeln dürfen. Dennoch scheint es uns zweifelhaft, ob auf den Stufen eines Gymnasiums oder einer Realschule, die der Verfasser im Sinne hat, der Meerbusen von Guinea „mit den Buchten von Benin und Biafra" (S. 39 §. 67 [46]) genannt werden darf. Dagegen wäre uns erwünscht gewesen, wenn der Verf. in Bezug auf die Aussprache der geographischen Namen ein Mehreres gethan hätte, abgesehen von graphischen Verschiedenheiten, wie z. B. S. 43 Lancaster einmal als Längster, einmal als Lengster notirt ist, was mit Rücksicht auf die kleinen Helden unserer Schulen aus praktischen Gründen zu vermeiden gewesen wäre. Durchgängig fehlt die phonetische Bezeichnung des spanischen j und x, und wir glauben, daß unsere Schulbücher zudem auch durch Beifügung von Akzenten mancher barbarischen Betonung vorgreifen müßten. — Der dritte, vierte und fünfte Abschnitt endlich bilden den eigentlichen Glanzpunkt des Ganzen; sie sind für die höhern Stufen bestimmt und umkleiden das früher Erlernte wie ein Gerippe mit Fleisch und Blut. Hier konnte der Verf. seiner gewandten Feder ungehindert den Lauf lassen; seine Schilderungen der außereuropäischen Erdtheile (3. Abschn.) und Europas (4. und 5. Abschn.) sind trotz der gedrängten Diktion stets elegant und stempeln daher das Buch zu einem Schulbuch, aus dem der Schüler noch etwas mehr lernen kann, als Geographie; man vgl. nur S. 113 die Exposition über Brahminismus und Buddismus, S. 128 die knappe Charakteristik des abissinischen Alpenlandes, S. 158 f. die Darstellung des Klimas und der Cultur Spaniens u. a. m. Diese Eleganz empfiehlt das Buch vor allen Dingen und wird demselben auch in dieser wahrhaft „verbesserten" Gestalt stets mehr und mehr Freunde erwerben. Gl.

---

11) **Gustav Neumann**, Schul-Geographie. Neustadt-Eberswalde, Verlag der Akademischen Buchhandlung von Adolf Lemme. 1869. 8.

Der Gedanke, der den Verfasser in erster Linie bei der Abfassung dieser Schul-Geographie geleitet hat, ist der gewesen, für einen geringen Preis ein möglichst ausführliches und dabei billiges Büchlein zu liefern, damit auch unbemitteltere Schüler in den Besitz desselben gelangen könnten, und der Verleger ist ihm in diesem Streben thatsächlich zu Hülfe gekommen, indem er den Preis des eng gedruckten, über 7 Bogen starken Buchs auf 5 Sgr. festgesetzt hat. Der Verf. ist durch seine Geographie des preußischen Staats rühmlichst bekannt und hat auch in diesem kleinen Schul-Compendium keinen schlechten Griff gethan. Vorzüglich zu bemerken ist, daß er die Höhenverhältnisse schon durch das Metermaß bezeichnet hat. Aus der mathematischen Geographie ist das Nöthigste in guter und verständiger Auswahl mitgetheilt; die politische Geographie dagegen ist speciell für preußische Schulen berechnet. Das Buch ist eine für Stadtschulen empfehlenswerthe Novität. Gl.

---

12) **E. Serth**, Schul-Atlas über alle Theile der Erde. Stuttgart, Verlag

Digitized by Google

der J. Metzler'schen Buchhandlung. Preis geb. 10 Sgr. oder 35 Kr. rheinisch.

Der kleine Atlas enthält auf 12 Blättern 24 Karten und hat als erstes Princip Raumersparniß (jede der beiden Seiten eines Blattes ist bedruckt!), um Billiges herstellen zu können. Daher wollen die Zeichnungen auf Eleganz keinen Anspruch machen, sind dagegen übersichtlich und deutlich. Man vergleiche nur die Fluß- und Gebirgskarte von Deutschland (No. 5 im Atlas), und man wird gestehen, daß man für den geforderten Preis nicht mehr verlangen kann. Somit kann der Atlas allen Schülern empfohlen werden, die bei geringen Mitteln das Bedürfniß haben, sich eine Uebersicht in der Geographie zu verschaffen; dabei wird sie derselbe nicht im Stiche lassen. Gl.

---

13) **Otto Hübner**, Statistische Tafel aller Länder der Erde. Frankfurt a/M. Verlag der F. Boselli'schen Buchhandlung (W. Rommel).

Je mehr man der Ansicht huldigt (und mit vollem Rechte), den trockenen Zahlenstoff aus den geographischen Lehrbüchern zu entfernen, um so größer ist auch das Bedürfniß geworden, in gedrängter Kürze und schlagender Uebersichtlichkeit das Material beisammen zu haben, zumal die Statistik unlängst zu einer besonderen Wissenschaft geworden ist, deren Rückschlüsse auf die Cultur der Menschheit von so großer Wichtigkeit sind, daß wir glauben, auch nicht Ein Wort an dieser Stelle darüber verlieren zu dürfen. Aber Zahlen sprechen wohl, sind jedoch so sehr dem Wechsel unterworfen, daß Hübner einem tief gefühlten Bedürfniß entgegenkommt, wenn er alljährlich verbesserte Auflagen seiner schon lange bekannten und als brauchbar erprobten Tabellen erscheinen läßt. Diese sollten in Jedermanns Händen sein, d. h. Jeder sollte sich gewöhnen, aus diesen Zahlen lesen zu lernen, da sie ein gutes Stück Culturgeschichte und Politik in sich bergen: die Zahlen beweisen mit derselben Evidenz wie die mathematischen Argumente. Gl.

---

14) **E. Fritsche**, Geschichts-Repetitionen für Gymnasial- und Realschulen. Langensalza, Verlags-Comptoir von Hermann Beyer. 1870. 8.

Bei engem Drucke sind über 9 Bogen (147 Seiten) zusammengetragen, ein für den angegebenen Zweck fast unendliches Material, angehäuft in der für sg. Geschichtstabellen üblichen Form; aber schon der Titel reinigt den Vers. von dem Verdachte, daß er den ganzen Inhalt zum Gedächtnißmaterial habe machen wollen. Denn wenn sich auch nicht bestreiten läßt, daß in allen Realien ein positives Wissen unumgänglich ist, so hat man sich doch in Bezug auf die Geschichtsdaten längst dahin geeinigt, daß hier ein Zuviel der guten Sache mehr Schaden thut, als Nutzen bringt, da der Abweg zu nahe gelegt wird, Geschichte im bloßen Wissen und nicht in bei weitem gesteigerten Maße im Verstehen und Können zu suchen, und die Frage, wie weit jenes zu üben ist, ist lange noch nicht abgeschlossen. Wir erinnern uns mit Vergnügen des Protokolls der Posener Gymnasialdirektoren-Versammlung (leider nicht in den Buchhandel gegeben), welche auf den Füßen des gesammten Lehrerpersonals jener Provinz steht: in demselben einigte man sich dahin, daß der Umfang der bekannten Schäfer'schen Tabellen noch zu groß sei. Daher wäre es wünschenswerth gewesen, wenn der Vers. die von ihm für das Auswendiglernen bestimmten Data durch den Druck hätte hervorheben lassen. Wie das Buch vorliegt, ist es ein allerdings nicht zu übersehendes Mittel, sowohl für die Hand des vortragenden Lehrers, als auch für den nachlesenden und repetirenden Schüler. Für jenen ist es dadurch bequem, daß es zugleich theils als Einleitung theils in Form von Noten die litterarischen Hülfsmittel anführt. Denn daß diese für den Lehrer be-

Digitized by Google

ſtimmt ſind, ergiebt ſich aus der Anführung von Werken, die dem Schüler, ſei er auch noch ſo ſehr fortgeſchritten, niemals empfohlen werden können. Dahin rechnen wir: S. VII. Wachsmuths Helleniſche Alterthumskunde, Böckhs Staatshaushaltung der Athener, Mannerts und Uckerts Handbücher der alten Geographie u. A. m. Mit dieſer Bemerkung gewinnen wir den rechten Standpunkt für die Kritik dieſes Theils. Daß hier der Verf. möglichſte Vollſtändigkeit erſtrebt hat, wird man daher billigen, wir aber würden Manches hier mit Stillſchweigen übergangen, Anderes dagegen genannt haben. Denn Gatterer, Schröckh, Chr. Dan. Beck, Remer gehören, abgeſehen von ihren Verdienſten um die Fortſchritte der hiſtoriſchen Wiſſenſchaft, in eine Periode, auf deren Häuptern zu ſtehen wir die Ehre haben. Ihre Werke müſſen geleſen werden von dem, der die hiſtoriſchen Forſchungsfäden entdecken und darlegen will, aber ein darſtellender Hiſtoriker darf ſie, ohne impius zu ſein, übergehen. Bredow hat manchen glücklichen Griff auch in der kritiſchen Geſchichte gethan, und man muß ihn deshalb einſehen. Mit Erſtaunen aber hat es uns erfüllt, daß Grote's history of Greece nicht beachtet iſt, ein entſchiedener Mißgriff! Wir wiſſen wohl, wie eine gewiſſe Claſſe der deutſchen Zunftgelehrten über dieſen großen Britten denkt, und bedauern, daß es gerade die emſigen und fleißigen Deutſchen ſind, welche die Verdienſte dieſes Mannes nicht anerkennen wollen, aus keinem andern Grunde, als weil Grote kein Fachmann geweſen iſt. Wie konnte ein Banquier auch eine kritiſche Geſchichte Griechenlands ſchreiben wollen! O über den Zunftneid! Bedenke man doch, daß Grote's Umgebung und ſeine politiſche Stellung ihn vor allen befähigte, der helleniſchen Geſchichte einen Stempel aufzudrücken, der ihr Verſtändniß allein ermöglicht, und eben die politiſche Auffaſſung dieſes Werkes ſollte uns manche Unebenheiten in der Einzelforſchung überſehen laſſen. Dies iſt das eigentliche Gebiet des deutſchen Geiſtes, und da wir gerade bei der griechiſchen Geſchichte ſtehen, ſo wollen wir unſere Verwunderung darüber nicht verhehlen, daß Arnold Schäfers „Demoſthenes und ſeine Zeit" nicht notirt wurde. Denn was auch derjenige, der von Grotes Buch erfüllt iſt, dieſem abzuſprechen nicht umhin kann, das offenbart ſich in Schäfers Demoſthenes in hohem Grade, die präciſe und correkte Einzelforſchung. Warum empfiehlt der Verf. dies Werk denn nicht? Schwerlich darf man den Grund darin ſuchen, daß die in demſelben behandelte Zeit eine verhältnißmäßig zu beſchränkte ſei; denn wollte Fritſche von dieſem Grundſatze ausgehen, ſo hätte er Drumanns „Geſchichte Roms im Zeitalter der Republik" nicht nennen dürfen (verſehentlich wird dies als zweibändig bezeichnet). Ebenſo haben wir uns vergeblich nach Schweglers und Peters Römiſcher Geſchichte, Schömanns griechiſchen Alterthümern, Forbigers alter Geographie u. A. m. umgeſehen, wie wir für die Geſchichte des Mittelalters eines Hinweiſes auf die Forſchungen des gelehrten Caspar Zeuß entbehren, die mit demſelben Rechte zu nennen geweſen wären, wie Gieſebrecht's Wendiſche Geſchichten und Barthold's Deutſche Städtegeſchichte und Geſchichte der deutſchen Hanſa. Doch ſehen wir von den litterariſchen Hülfsmitteln ab und werfen einen Blick auf d i vom Verf. notirten Quellen ſelber.

Für das claſſiſche Alterthum hat derſelbe S. 20—29 beſondere Tabellene entworfen und dieſe in vier Rubriken getheilt: Poeſie, Hiſtoriographie, Redekunſt und Philoſophie. S. 20 s. v. Herod. iſt aus Thyrii das auch ſonſt im Buche begegnende Thurii geworden; gegen Ende dieſes Paſſus figurirt noch einmal wieder jene famoſe Herodoteiſche Vorleſung zu Olympia. Ob ſich der Verf. dieſelbe wohl ſchon einmal praktiſch vorgeſtellt hat, oder verlangt er, daß noch mehr Gründe für die innere Unwahrſcheinlichkeit dieſes Ammenmährchens herbeigeſchafft werden ſollen? Man ſieht, daß die Verbreitung von Irrthümern leichter iſt, als man ſich zu Ehren des menſchlichen Verſtandes wohl vorſtellen möchte; oder hat der Verfaſſer an dieſe Vorleſung eines umfangreichen Werkes inmitten einer ſchaulustigen Menge

Digitized by Google

nur erinnern wollen, um dem Lehrer Gelegenheit zu geben zu einer Philippika über die Thorheit? Auch die „hohe Sittlichkeit" Xenophons auf derselben Seite hätten wir gern ein wenig tiefer gestimmt. S. 22 s. 356 ist Philestos aus Philistos verdruckt. Daselbst wird unter den Specialgeschichtschreibern Hekataios von Miletos mit einer Geschichte Aegyptens verzeichnet. Daß dieser zwischen den Jahren 513 und 501 v. Chr. Geb. Aegypten bereiste und nicht lange nach 494 schrieb, ist eine bekannte Sache. Die hierher gehörige Litteratur ist zusammengestellt von A. v. Gutschmid, scriptorum rerum Aegyptiacarum series ad temporum rationem exacta im Philologus 1855 Bd. 10 p 712—723 und das Spätere ist nachgetragen von Schäfer, Quellenkunde p. 9, wo der Verf. noch einmal die wohl zu beherzigende Vermuthung nachlesen und prüfen mag, daß die *περιήγησις Αἰγύπτου* des Hekataios nur ein Theil der *περίοδος γῆς* und keine Specialgeschichte Aegyptens gewesen ist; zu dem scheint der Verf. nicht zu wissen, daß Hekataios nicht das später sg. Aegypten, sondern nur das Nildelta mit diesem Namen bezeichnet, während er den übrigen Theil rechts vom Nil zu Asien, links zu Libyen rechnet. Was die vom Verf. als (gleichzeitige) Historiker über Alexander den Großen notirten Schriftsteller anlangt, so ist zunächst Nearch zu streichen, der vorhin schon an richtiger Stelle unter den Geographen genannt war; denn von ihm ist nur die *παράπλους* bekannt, ein Werk, das er über die Expedition der indischen Flotte, zu deren Admiral er eben von Alexander ernannt worden war, nach dem persischen Meerbusen geschrieben hat. Aus der Reihe der übrigen Historiker nennt der Verf. den Erythräer Diodotos und den Kardianer Eumenes, welche beide mit der Abfassung der *βασίλειοι ἐφημερίδες*, der „Reichs- und Hofjournale," betraut gewesen sind, und welche also nach unserer Meinung in einer so knappen Darstellung, wie die vorliegende ist und sein muß, recht wohl mit Stillschweigen übergangen werden konnten, da sie keine Geschichtschreiber im edlen Sinne dieses Wortes sind. So restirt von den vier an unserer Stelle aufgezählten Historikern nur noch Kallisthenes von Olynth, der nun leider das ganze Mittelalter hindurch gespuckt hat und die Quelle aller Alexanderromane geworden ist. Daß jedoch unter allen Zeitgenossen, die für uns von Wichtigkeit geworden sind, an erster Stelle der König Ptolemaios und Aristobulos verzeichnet werden mußten, möge Fritsche aus Arrian. anab. praef. 1 lernen. — Wunderbarer Weise haben sich S. 22 Dionys von Halikarnaß und Josephos in die Rubrik „Allgemeine Geschichte" verirrt. Kann man denn römische Geschichte oder eine Specialgeschichte über das Judenthum „allgemeine Geschichte" nennen? Auch Strabons geographisches Werk wird nicht erwähnt, hoffentlich ein Versehen des Setzers! In der römischen Litteraturgeschichte stehen die acta publica (sc. diurna) ebenfalls an verkehrter Stelle, da diese römische Tageszeitung bekanntlich erst in den letzten Decennien der Republik ausgegeben worden ist. Die römische Historiographie ist überhaupt in Vergleich zur griechischen karg weggekommen, was namentlich in Bezug auf die Zeit vor den *ὑπομνήματα* des Cornelius Sulla zu sagen ist. Dem Verf. haben offenbar die Vorarbeiten gefehlt, die er bequem excerpiren konnte, wie für die griechische Geschichtschreibung Müllers fragmenta historicorum graecorum und Schäfers schon citirter Abriß der Quellenkunde. Beispielsweise haben wir uns nach dem Namen des Asinius Pollio vergeblich umgesehen; denn wenn der Verf. auch dessen Bürgerkrieg übersehen wollte (beiläufig gesagt geht aber die ganze Ueberlieferung der Geschichte des zweiten Bürgerkriegs, wie sie uns zur Controle des bellum civile aus Caesars Feder vorliegt, also die Erzählung des Appian, des Dio und des Plutarch, indirekt durch Livius auf Asinius zurück, wie wir demnächst an anderer Stelle zu erhärten gedenken), so dürfte er doch wegen seiner Verdienste um die Gründung der ersten öffentlichen Bibliothek zu Rom nicht übergangen werden in einem Abrisse, der den Titel „Römische Litteraturgeschichte" trägt. Will der vortragende Lehrer besonders im Gymnasium

Digitized by Google

über die primären Historiker einige Andeutungen geben, so liegt auf der Hand, daß er vor allen diejenigen zu geben hat, auf welche unsere Ueberlieferung zurückzuführen ist, bei der römischen Geschichte also die Quellen des Livius, für die Geschichte von 200 v. Chr. an Claudius, der sonst unbekannte Uebersetzer der griechisch geschriebenen Annalen des Acilius, und Valerius, für die Geschichte des zweiten punischen Kriegs, wie wir glauben, das Werk des Fabius Maximus u. s. w. Diese hätten zum mindesten dasselbe Recht der Aufnahme gehabt, wie die griechischen Logographen. Doch wir glauben, mit der Aufzählung einzelner schwacher Punkte abbrechen zu dürfen. Sapienti sat. Wenn wir nun noch über die Vorzüge des vorliegenden Leitfadens ein paar Worte sagen wollen, so bedarf es wohl kaum der Erinnerung, daß diese hauptsächlich methodischer Art sein müssen. Der Verf. ist von dem Grundsatz ausgegangen, daß in den oberen Classen der Schulen, für welche sein Leitfaden bestimmt ist, die Geschichte nicht zu lehren ist wie ein Produkt der bloßen Politik, sondern aus ethischen, culturhistorischen und politischen Faktoren. Daher findet er sich gemüßigt, am Schluß des Buches einen gedrängten, aber genügenden Abriß der Kunstgeschichte zu liefern, von den orientalischen Völkerschaften ausgehend und über den Hellenismus zur christlichen Kunst fortschreitend. Die Zeit der Renaissance und der deutschen Malerschulen sind in der dem Buche eigenthümlichen Weise behandelt, die vorhergehenden Perioden in knapper fortlaufender Prosa. Auch die Entwickelungsgeschichte der Musik von dem mythischen Jubal (!) an bis auf die romantische Schule der Gegenwart fehlt nicht. Hier hat der Verfasser die hellenische Kunst einfach mit folgenden Worten zu charakterisiren versucht: „Die durch und durch kunstsinnigen idealen Hellenen räumten der Musik bei ihren dramatischen Aufführungen in den Chorgesängen eine wichtige Stellung ein und machten sie zu einem Haupthebel ihrer Erziehung und Bildung (cf. Platos Staat und Aristoteles' Schriften)." Wir müssen hier von dem Nachweise, daß nicht die Entwickelung der Chorgesänge allein, sondern überhaupt der griechischen Poesie mit der der Musik Hand in Hand gegangen sei, gänzlich absehen, können aber doch in Bezug auf den zweiten Theil der Behauptung nicht umhin, dem Verfasser zu rathen, daß er sich entweder über den Begriff „μουσικη" besser unterrichten oder vorsichtiger in seinen Ausdrücken sein möge. — Das politische Urtheil, das der Verfasser hie und da einflechtet, möchten wir ebenfalls nicht überall unterschreiben. So wird S. 92 unter den Errungenschaften der Reformation in politischer und kirchlicher Hinsicht in erster Linie aufgezählt Deutschlands erhöhtere Wichtigkeit in Europa. Wer würde das behaupten, wenn er den politischen Stumpfsinn, welcher sich unseres Vaterlandes von jenem unglücklichen Religionsfrieden zu Augsburg an bis zum Erwachen des demokratischen Elementes gegen Ende des vorigen Jahrhunderts hin bemächtigt hatte, mit der concentralen Stellung Deutschlands im Mittelalter vergleichen wollte. Wir unsererseits würden dort gesagt haben: „Deutschlands große Geister werden durch den politischen Druck von der Außenwelt ab- und auf ein beschauliches Leben hingelenkt; daher das intensive Aufblühen der Wissenschaften." So hätten wir auch gern ein Wort über den schreienden Gegensatz von Romanismus (Katholicismus) und Germanismus (Protestantismus) gewünscht, welche widersinnigen Elemente in Deutschland eingezwängt wurden und zum dreißigjährigen Kriege führten. —

Doch genug. Die längere Besprechung mag dem Leser gezeigt haben, daß wir dem Buche keinen schlechten Platz einräumen; es ist die Frucht eines nach allen Seiten hin thätigen Fleißes und meistens mit Talent und Kenntniß abgefaßt, Kenntniß und Erfahrung auch nach der praktischen Seite hin. Das wird das Buch empfehlen; denn der Lehrer hat an demselben eine mundgerechte Grundlage für seine Vorträge (zumal die synchronistische Darstellung angewandt worden ist), und den Schüler wird dasselbe bei seinen häuslichen Repetitionen in nichts im Stiche lassen, was in den Bereich der

Digitized by Google

Schule gehört, wie gesagt, von Einzelheiten abgesehen, deren Abänderung wir dem Verfasser für eine etwaige zweite Auflage ans Herz legen. Gl.

---

15) **F. Thalmann,** Kurzer Leitfaden der Geographie von Deutschland für Stadtschulen, mit besonderer Berücksichtigung der topographischen Verhältnisse und der norddeutschen Bundesstaaten. Pößneck, Verlag von C. Latendorf. sine anno. 8. 3. Auflage.

Der Verfasser hat für eine specielle Schule geschrieben, die den Standpunkt einer gehobenen Stadtschule einnimmt. Die kleine Broschüre soll den Schüler durch alle Stufen des Unterrichts hindurch begleiten. Die Darstellung ist originell und ihre Normen sind hergenommen von den Gebirgen, derartig, daß erst gegen Ende des Büchleins die administrative Eintheilung der großen Staaten Deutschlands gegeben wird. Das bringt wenigstens den nicht zu unterschätzenden Vortheil mit sich, daß die Schüler stets auf die kartographischen Darstellungen hingewiesen werden, und damit umgeht der Verf. die Art und Weise, wie häufig, nur zu häufig geographische Lehrbücher benutzt werden, den schrecklichen Schlendrian des gedankenlosen Auswendiglernens. Anschaulichkeit ist beim geographischen Unterricht wie überall die erste Bedingung des Lebens, und Anschauung können wir hier leider nur aus der Karte, aus dem Atlas, durch Zeichnungen abstrahiren; diese Kunst ist daher die erste, welche der Lehrer seinen Schülern zu offenbaren hat. Höhen und Thäler müssen vor ihren Augen entstehen, Bäche entspringen, sich zu Flüssen vereinigen und ins Meer strömen, und dann erst kommt der Mensch mit seiner Qual, dessen Gebiet, bevor er nicht über die See auch seine Balken zu legen versteht, durch die Meereswogen scharf abgegränzt wird; der trockene Boden also ist es, der sodann mit den Standbildern, welche die Menschheit sich gesetzt hat, anzufüllen ist. So hat sich offenbar der Verf. einen ersprießlichen geographischen Unterricht in der Stadtschule gedacht, und das mit richtigem Takte. Gl.

---

16) **Hermann Damm,** Geographie des Preußischen Staates und der Norddeutschen Bundesländer. Für Lehrer, Seminaristen und Präparanden. Halle, Druck und Verlag von Otto Hendel. 1868. 8. 2. Auflage.

Ueber den Werth von dergleichen Monographien läßt sich wohl streiten, weil der Einwand nicht zurückgeschlagen werden kann, daß das Vaterland seine Erklärung nicht in sich selber trägt, sondern nur in der Außenwelt suchen kann, aber der heftigste Gegner wird dieser kleinen Broschüre (3½ Bogen) Recht widerfahren lassen! Sie schmeckt doch nach Idee! Jedem geographischen Schriftsteller sollte jene alte Fabel stets und ständig vor Augen stehen, jene Fabel meine ich vom Riesen Antaios, dem Sohn der Gaia und des Poseidon, der durch jede Berührung mit der „Mutter Erde" neue Kraft bekam und welchen Herkules nicht anders zu tödten vermochte, als daß er ihn von der Erde hob und in der Luft schwebend erdrückte! Der Verf. hat das zu beherzigen gewußt; denn fast die Hälfte des Buchs zeigt uns in kurzen, aber kraftvoll gezeichneten Zügen das Land, das uns angewiesen ist. Man kann Damm nur loben, daß er seine frühere Arbeit, in der die rein politische Eintheilung die vorherrschende war, gänzlich umgoß; jetzt finden wir die Bodenverhältnisse in hübscher Uebersichtlichkeit beisammen, und ihretwegen ließ der Verfasser mit lobenswerther Selbstaufopferung statistische Uebersichten fort, die an den Schluß der ersten Auflage gesetzt worden waren. Dankbar müssen wir ihm ferner sein für die aufgenommenen Schilderungen, die er selbst zu entwerfen nicht nöthig hatte, nachdem Kohl, Biernatzky u. A. ihren Griffel darin mit entschiedenem Glücke versucht haben. Angehende Lehrer werden aus dem Büchlein Vieles lernen,

Digitized by Google

das sie mit dem größten Nutzen für die Schule verwenden können und ihnen besonders empfehlen wir dasselbe angelegentlichst. Gl.

---

17) **Carl Böttger,** Tabellarische Uebersichten zur astronomischen, physischen und politischen Geographie. Leipzig, Fues Verlag (L. W. Reisland) 1868. 8.

Eine recht verdienstliche Compilation, bes. aus Daniels Handbuch, jedoch auch anderweitiges Material nicht verschmähend, mit außerordentlich reichhaltigem und auf wenig Raum zusammengedrängtem Inhalte. Das Buch kann allen Freunden der Geographie empfohlen werden und ist vor allem geeignet, einen schnellen und sichern Ueberblick zu gewähren, der oft überraschende Resultate erzielt. So giebt z. B. der Verf. eine Uebersicht über die Einwohnerzahl von 936 Städten (bis zu 2500 Ew. hinab) und stellt zum Schluß dieselben numerisch geordnet noch einmal zusammen. Darnach giebt es 13 Städte von 9000—9500 Ew., aber nur 4 von 9500—10000, dagegen 18 von 10000—11000. Böttger bemerkt, daß, wenn eine Kleinstadt bis zu 10000 Ew. gewachsen ist, sie mit Schnelligkeit an Wachsthum zunehme. Eine tiefe Wahrheit liegt in dieser Bemerkung. Die Ursache der unverhältnißmäßigen Zunahme ist, einige wenige Ausnahmefälle abgerechnet, die Industrie; es giebt eine Periode gleich nach dem Aufhören der Kindheit, wo die Entwickelung in bedeutend gesteigertem Maße vorwärts schreitet, bis sie die ihr gebührende Höhe erreicht hat, um von nun an nicht mehr titanenhaft den Himmel stürmend, sondern in mehr besonnener, in ruhigerer Weise ihrem Endzweck entgegenzugehen. Diese Zeit der Unruhe und Hast, gewisse Entwickelungsphasen zu durcheilen, die wir häufig genug im Leben des Einzelnen sowohl, als auch der Völkerindividuen zu beobachten Gelegenheit haben, findet sich also auch im Leben der Städte. Gl.

---

18) **Wilhelm Ifsleib,** Volks-Geographie über alle Theile der Erde für Schule und Haus, zugleich als Leitfaden zu Amthor und Ifsleib's Volks-Atlas, unter Mitwirkung von Dr. K. Th. Liebe. Gera, Verlag von Ifsleib und Rietzschel. 1868. 8. Preis 5 Sgr.

Wir glauben, daß die Verfasser durchgängig das rechte Maß für die Auswahl des Materials gefunden haben; die eigenthümlichen Schwierigkeiten, die sie zu überwinden hatten, lagen in der doppelten Bestimmung des kleinen Buches sowohl für die Schule, als auch für das Volk. Indessen sind Verf. und Verleger sich ihrer schweren Aufgabe wohl bewußt gewesen und bes. der letztere ist von dem Grundsatze ausgegangen, daß ein Volksbuch billig sein müsse: er offerirt diesen Leitfaden, der doch 152 S. lang ist, für den geringen Preis von 5 Sgr., berechnet also den Bogen für ⅓ Sgr., und dabei ist das Papier gerade nicht das schlechteste, der Druck aber deutlich und klar: der Verleger hat seine Schuldigkeit gethan. Mustern wir nun auch durch, was die Verfasser zu besorgen hatten! Einen Widerspruch finden wir eben nicht in der zwiefachen Bestimmung ihrer Arbeit; im Gegentheil, wir halten dafür, daß diejenigen Schulbücher die ersprießlichsten sind, die der Schüler mit in's Leben hinaus nehmen kann, daß diejenigen Schulen die förderlichsten sind, die bes. in Bezug auf die Realien ihren Schülern das Bedürfniß nach einer ihrem jedesmaligen Standpunkt angemessenen Weiterbildung anerziehen. Dennoch läuft immer das Volksbuch Gefahr, das Schulbuch mit einer Menge von Dingen zu überbürden, die für den Schüler einer Volksschule in ewige Nacht zu vergraben sind, wobei man jedoch die ordnende und leitende Hand des verständigen Lehrers nicht zu übersehen hat. Also kein Tadel der Idee, sondern auch hier der Grundsatz „non scholae, sed vitae." Im Uebrigen aber enthält das Büchlein ein enormes Material und bleibt dadurch ein bequemes Nachschlagebuch; was das Volk bedarf,

Digitized by Google

wird es sich in den meisten Fällen nicht vergeblich aus demselben suchen können. Um unsern Lesern aber ein paar Beispiele von der Reichhaltigkeit zu geben, heben wir hervor, daß die Vertheilung der animalischen und vegetabilischen Bewohner unseres Erdkörpers nicht verschwiegen ist, daß Fauna und Flora in genügender Weise vertreten sind. §. 13 werden die Völker, soweit sie sich culturhistorisch in den Vordergrund gedrängt haben, nach ihrer Sprache in arische, semitische, finnisch-turanische und ostasiatische getheilt, und selbst über den Unterschied zwischen flektirende und agglutinirende Sprachen lassen die Verfasser ein paar Worte fallen; daß die flektirenden Sprachen (die Verfasser meinen damit diejenigen Sprachen, welche durch Suffixe die Beziehungen ausdrücken; von denen, die durch Präfixe flektiren, nämlich den äthiopischen Sprachen, wird geschwiegen) nur durch glückliche Geistesarbeit der sie sprechenden Völkerschaften sich aus dem agglutinirenden Zustande heraus wenden, durfte nicht gesagt werden, wie überhaupt das ganze Kapitel etwas Heikles und Bedenkliches für den Zweck des Buches hat. Sollte das Volk dergleichen wohl begreifen oder wollen die Verfasser es schon in der Volksschule behandelt wissen? in der Schule, für welche ein auch fürs Volk passendes Buch geschrieben wird? Wir möchten glauben, daß der hierfür benutzte Raum zu andern Mittheilungen geeigneter sein dürfte. §. 14 giebt die Idee des Staates und der Verfassungen, begreiflich der Bestimmung des Buchs gemäß nur in nuce. §. 15 spricht sich über die 8 Hauptarten der göttlichen Verehrung aus, §. 68 über die deutschen Verkehrsarten, §. 69 über die landwirthschaftlichen Produkte Deutschlands, §. 70 über das Berg- und Hüttenwesen, §. 71 über die sonstigen Industriezweige, §. 72 über den deutschen Handel, §. 73 über die deutschen Bildungsanstalten, §. 74 über die Finanzen — die Armeen. Die oro-hydrographischen Verhältnisse sind nur kurz behandelt, weil das Buch bestimmt ist zu einem Leitfaden für den in gleichem Verlage erschienenen Amthor und Issleib'schen Volks-Atlas, der ungebunden 7½, gebunden 10 Sgr. kostet und dadurch schon sich als Volksbuch empfiehlt. Kurze geschichtliche Notizen und Bemerkungen über Fruchtbarkeit des Bodens gehen einem jeden Lande vorauf. Ob aber, was die politische Geographie angeht, eine genaue Eintheilung in Regierungsbezirke, Stadt- und Landkreise von Nothwendigkeit gewesen wäre, dürfte doch sehr in Frage gezogen werden. Was nützt z. B. die trockene Aufzählung der 20 königlichen und 10 nicht landesherrlichen Distrikte im Herzogthum Holstein dem Volke (von der Schule wollen wir hier begreiflich schweigen)? Wir können uns nicht enthalten, diese Partie des Buchs für eine von denjenigen Unfertigkeiten zu erklären, von welchen die Verfasser im Vorworte gestehen, daß sie eine Folge der allzuschnellen Abfassung des Manuscripts seien, und empfehlen daher, die Sache noch einmal in sorgfältige Ueberlegung zu ziehen. Würden diese secundae curae nicht auf die Beschreibung gewisser Städte hinführen, der Städte, die bes. durch ihre Industrie sich hervorgethan haben? In dem fühlbaren Mangel derartiger Notizen sehen wir die Achillesferse der Arbeit, da diese Seite der Topographie für das Volk von größerem Interesse sein dürfte. — Im Ganzen ist diese Volks-Geographie eine recht verdienstliche. Geschichte und Geographie sind die besten Hülfsmittel, auch die unteren Schichten der Gesellschaft von der Zusammengehörigkeit der deutschen Völkerschaften zu überzeugen und zum Begriff einer deutschen Nation hinüber zu führen; unsere Zeit ist eine bitter ernste, da sie der deutschen Nationalität schlimme Wunden geschlagen hat, die es zu heilen gilt, und es ist die Sache auch des Einzelnen, an diesem Werke zu arbeiten, die schlimmen Eindrücke zu verwischen, Sonderinteressen zu beseitigen, den Gedanken an ein einiges Ganze zu fördern; um so mehr aber muß man die Verdienste und Bemühungen der Männer anerkennen, welche sich vorgenommen haben, die Gemüther durch die Hebung der Volksbildung um Einen Punkt zu concentriren, damit unser Volk aus freieigner geistiger Thätigkeit sich das politische Auge selbst einsetzen möge, denn das

Digitized by Google

ist dem deutschen Geiste am meisten conform: Die Masse muß nicht geschoben werden, sondern sich selbst schieben, dann verfehlt der ernste Geist deutscher Nation sein Ziel nicht. Glück auf! Gl.

---

19) **Joh. Leonhard Ebensperger**, Methodischer Leitfaden in der Erd- und Himmelsbeschreibung. München, Verlag v. C. H. Gummi. 1868. 3. Auflage.

Das Buch ist für bayrische Schüler bestimmt. Uns liegt die erste Abtheilung vor: die Nähe oder die Heimath, d. h. also Bayern; in der zweiten soll das Vaterland oder Deutschland geographisch und historisch, in der dritten die Ferne oder die Geographie der fünf Erdtheile, in der vierten endlich das Weltgebäude (Erde und Himmel) behandelt werden. Der Verf. (wail. Seminarlehrer in Altdorf; die neue Auflage ist von einem ungenannten „praktischen Schulmann" besorgt) geht von dem aus, was dem kleinen Schüler zunächst liegt, von der Schulstube; der Unterricht ist noch Anschauungsunterricht. Eine Erweiterung der Begriffe wird erzielt durch Uebertragung der gewonnenen Kategorien auf das schon mehr complicirte elterliche Haus, ferner auf den Wohnort selbst; sodann geht es auf dessen Umgebung, und wenn schon an der Schulstube die Begriffe „Morgen, Mittag, Abend, Mitternacht" entwickelt wurden, so werden diese nun angewandt auf die Feldmarkung; daran schließt sich die Idee der Gränze, der Ausdehnung im Raum, Ebene, Berge, Flüsse, Seen folgen, Eigenschaften des Bodens, klimatische Erscheinungen, Produkte des Bodens, Entwurf einer Karte, die Verkehrsverhältnisse und Verkehrsmittel mit den nachbarlichen Gemeinden, womit die Ueberleitung auf den nächst größeren Kreis gegeben ist, auf das Landgericht nach bayrischem Sprachgebrauch. Endlich schließt dieser propädeutische Theil mit der Vorführung der Pflanzen, Thiere, Mineralien und der Verf. geht zur Geographie und Geschichte Bayerns über, der eigentlichen und daher breiter behandelten Aufgabe des ersten Theils. Da ist Nichts von trockener Zusammenstellung, Alles von frischer Lebendigkeit und, was eine werthvolle Beigabe ist, großentheils in anziehender Diktion geschildert; zwar Raumersparung, aber dennoch anerkennenswerthe Ausführlichkeit: selbst die modernen Beförderungsmittel sind nicht mit Stillschweigen übergangen. Den vaterländisch-geschichtlichen Theil haben wir mit großem Vergnügen durchgesehen, und man begreift leicht, daß das Buch die dritte Auflage erlebt hat. Möge es sich, wie es verdient, noch mehr Freunde erwerben. Gl.

---

20) **Biblische Geschichten für Unter- und Mittelclassen.** Von H. O. Redderſen, ord. Lehrer an der Realschule in Bremen. Bremen, von Halem. 1868. 8 und 140.

Das Büchlein, welches seine Veröffentlichung besonders der Anregung des weiland Professor Dr. Gräfe in Bremen verdankt, ist etwa bis zum 11. oder 12. Lebensjahre oder bis zur Oberclasse der Volksschule, also bis zur Mittelclasse einer höhern Schule anwendbar. — Ueber die Auswahl der Geschichte haben wir im Allgemeinen unsere volle Billigung auszusprechen, nur gerade die Puncte, welche Verf. (S. IV seiner Vorrede) hervorhebt, daß er nämlich die Zeit der Richter und die Zeit nach der Theilung des Reichs kürzer behandle, als sonst üblich, weil die betreffenden Geschichten der Oberstufe angehörten und auch da nur in beschränktem Umfange einzufügen seien, billigen wir nicht. Den gesammten Zeiten der Richter sind 15 Reihen gewidmet, und die Namen Gideon, Jephtha, Simson und die Namen ihrer Feinde, das ist Alles, was das Kind von diesen drei Helden erfährt. Dann sind den Abschnitten: die Theilung des Reichs, der Prophet Elias, Naboths Weinberg, der Prophet Elisa, Zerstörung der Reiche Israel und Juda, Daniel in der Löwengrube, die Rückkehr der Juden 9 Seiten und 10 Reihen

Digitized by Google

gegeben. Bei dieser fragmentarischen Behandlung ist fast gar kein Zusammenhang mehr möglich, und die „Geschichten" werden zu Geschichtchen und — sit venia verbo! — Anekdoten. Von den Makkabäern findet sich kein Wort. — Was indessen die Bearbeitung des Ganzen betrifft, so ist der Ton des Vortrages sehr ansprechend und die glückliche Mitte zwischen zu klavischem Festhalten am Worte der Bibelübersetzung und zu selbständigem Erzählen inne haltend; die Geschichten lesen sich so, wie sie da stehen, sehr ansprechend. Was der Vers. über diesen Gegenstand (Vorrede S. IV. V.) sagt, unterschreiben wir völlig; die biblische Geschichte soll nach unserer Meinung nicht aus einfachen Bibelauszügen bestehen, aus denen sich das Kind die Geschichte zu construiren und oft auf das Erforschen des Sinns längere Zeit zu verwenden hat, sondern ihm verständlich geboten werden. Die wenigen Sprüche unter jedem Abschnitte sind gut gewählt, und so wollen wir, so viel an uns ist, dem Büchlein unsere Empfehlung gern mit auf den Weg geben. A. L.

---

21) **Leitfaden für den Unterricht in Katechetik** von Herm. Fr. Römpler, Oberlehrer am K. Seminar zu Plauen i. V. Plauen, Neupert. 1869. 4 und 104 S. 8.

Das Büchlein soll helfen, daß der Lehrer „nicht bloß geübt werde, sondern sich Rechenschaft geben lerne, warum so oder so zu verfahren ist." Das Ganze ist auf drei Jahrescurse berechnet, was natürlich das Selbststudium nicht ausschließt. Der Inhalt ist folgender: „Logische Vorbegriffe," d. h. ein auf 20 Seiten zusammengedrängtes Compendium der Logik, so weit ihre Kenntniß hier erforderlich ist, nämlich die Lehre von Begriffen, Urtheilen, Schlüssen nebst Andeutung der leicht zu machenden Fehler. Dann: „Von der Form des katechetischen Unterrichts" nach allen Richtungen hin mit einem Anhange über die erotematische Lehrform. Ferner: „Von dem Stoff des katechetischen Unterrichts." Darauf folgt: „Geschichtlicher Ueberblick" über die katechetische Thätigkeit der christlichen Kirche, und eine „Systematische Zusammenfassung" beschließt das Ganze. Nach sorgfältiger Durchlesung des Werkes müssen wir dem Verf. das Zeugniß geben, daß er seines Stoffes völlig Herr gewesen, denselben systematisch fest aufgebaut und dabei ansprechend eingekleidet hat. Die ausgesprochenen Grundsätze, namentlich über den Stoff des Unterrichts, haben unsere ganze Billigung. Das Werk ist ein Erstlingswerk, doch ein solches, auf welches der Verf. mit voller Befriedigung blicken darf, und welches, wie wir nicht bezweifeln, allseitig als eines der tüchtigsten Werke anerkannt werden wird, welche ihren Stoff in so knapper Form entwickeln, und welches daher unbedingt zu empfehlen ist.

---

22) **Ausführlichere Erklärung der achtzig Kirchenlieder.** Ein Hand- und Hülfsbuch für Lehrer und Seminaristen, sowie zur Selbstbelehrung, von Otto Schulze, Pastor in Derenburg. Zweite Auflage. Berlin, Wohlgemuth. 1868. 10 und 247 S. 8.

Es handelt sich hier um die Erklärung der achtzig Kernlieder, welche die Regulative vorgeschrieben haben. Was zur Erklärung nöthig ist, ist gegeben worden, sei es, daß Jemand sich selbst oder seinen häuslichen Kreis erbauen, sei es, daß er belehren will. Nach dem Texte jedes Liedes folgt: Zeit, Veranlassung, biblische Grundlage, Erklärung mit Disposition, Lebensabriß des Verfassers. Selbstverständlich ist auf die Erklärung das meiste Gewicht gelegt. Je mehr jetzt wieder auf das Kirchenlied und die vollständige geistige Eindringung in dasselbe Gewicht gelegt wird — und das mit Recht, da in ihm eine herzgewinnende Macht liegt —, um so wichtiger müssen solche Werke sein, welche, wie das vorliegende, erstreben, daß das wahre Verständniß der Lieder erschlossen, und nicht Unverstandenes dem Gedächtnisse eingeprägt werde. Möge das wackere Buch abermals zum Segen ausgehen; in diesen Wunsch des Verf. stimmen wir herzlich ein.

Digitized by Google

Litterarischer Anzeiger

zum 1. Heft des Jahrgangs 1871.

Im Verlag von Carl Conradi in Stuttgart erscheint eben:

In 5 Lief. gr. 8° à 30 kr. rhein. od. 9 Sgr.

Erziehungslehre

von

Dr. G. A. Riecke.

Dritte vermehrte und verbesserte Auflage.

Lehrern, Geistlichen und allen Denen, welchen Unterricht und Erziehung der Jugend Beruf ist, sei das Buch bestens empfohlen. Ebenso aber auch Familienvätern, denen eine gewissenhafte, auf natürlicher Grundlage beruhende Kindererziehung am Herzen liegt.

Der in der Schulwelt rühmlichst bekannte Verfasser spricht sich in der Vorrede folgendermaßen aus:

„Die vorliegende Schrift will kein Compendium der Pädagogik oder eine strengwissenschaftliche Bearbeitung der Erziehungskunde sein, sie hält sich an die Natur und Erfahrung und möchte nur in allgemein verständlicher Sprache den Leser, bei dem sie nichts als ein vorurtheilsloses, warmes Interesse für die Kinderwelt voraussetzt, über die Grundlagen und Erfordernisse einer unserer Zeit entsprechenden Kindererziehung aufklären, indem sie mit ihm einen Gang durch das Leben des Kindes von dessen Geburt bis zum Eintritt in das Jünglingsalter versucht, um für jedes Alter nachzuweisen, wie sich aus der Beschaffenheit der kindlichen Natur selbst und aus allgemeinen psychologischen Grundsätzen eine naturgemäße, vernünftige Erziehungsweise ergiebt, und auf welche Weise solche mittels Handreichung von Haus, Schule, Kirche und Staat ausgeführt werden könne.

Daran reiht sich schließlich eine kurze Geschichte der Erziehung an, d. h. eine Darlegung der Grundsätze und Anschauungen, nach welchen die Kindererziehung von Alters her bis zu uns herab von den Kulturvölkern aufgefaßt, betrachtet und behandelt worden ist."

Die 1. Lieferung ist von jeder Buchhandlung zur Ansicht zu beziehen.

Digitized by Google

In unserm Verlage erschien soeben:

Blancke, Uebungsschule im bürgerlichen Rechnen.

1. Heft.

Sechste, unter Berücksichtigung der Maß- und Gewichtsordnung des Norddeutschen Bundes völlig umgearbeitete Auflage.

Preis gebunden 5 Sgr, ungeb. 4 Sgr

Bei Abnahme von mindestens 20 Exemplaren, welche bei uns direct bestellt werden, gewähren wir angemessenen Rabatt.

Die Herren Lehrer, welche dies Rechenheft bisher gebraucht haben, oder es behufs etwaiger Einführung kennen lernen wollen, erhalten ein Frei-Exemplar.

Die neue Auflage des II. Heftes dieser Uebungsschule wird im Laufe des nächsten Vierteljahres ausgegeben werden.

Hannover.

Schmorl & von Seefeld.

Verlag von **Adolf Lemme** in Neustadt-Eberswalde.

Gratis-Anzeiger

für die Lehrer Norddeutschlands.

Central-Organ für Bekanntmachungen

offener Lehrerstellen.

Erscheint wöchentlich einmal.

Dieser Anzeiger wird gratis versandt an jede Schulanstalt in allen Norddeutschen Städten, und sind die Directoren ersucht, denselben im Conferenzzimmer auszulegen.

Reclamationen wegen nicht erfolgter Lieferung wolle man bei der Post-Anstalt des betreffenden Ortes anbringen.

Bei mir erschien und ist in allen Buchhandlungen zu haben:

Rechenbuch

für Gymnasien, Realschulen, Gewerbeschulen und höhere Bürgerschulen

von

Christian Harms,

Oberlehrer an der Realschule in Oldenburg

und

Dr. Albert Kuckuck,

ordentl. Lehrer am Berlinischen Gymnasium zum grauen Kloster in Berlin.

19 Bogen. Preis 18 Sgr.

Gerhard Stalling, Oldenburg.

Soeben erschien:

Ostermann, Dr. Chr. Griechisches Uebungsbuch im Anschluß an ein grammatisch geordnetes Vocabularium, nebst einem Abschluß-Abriß der griechischen Formenlehre für Anfänger. 2te verbesserte Auflage.

Preis 18 Sgr.

Cassel 1869 u. 70.

Theodor Kay.

Digitized by Google

Im unterzeichneten Verlage ist erschienen:

Biblische Geschichten u. Lehren

für die Jugend

in einer
sowohl dem christlichen, als auch dem anschaulichen Unterrichte
mehr entsprechenden Weise
bearbeitet
von

Heinrich Burgwardt,
Rector der Bürgerschule in Wismar.

Erster Theil.
Biblisches Lese- und Lernbuch für Kinder
von 7 bis zu 10 Jahren.
16 Bogen 8° stark gebunden. 10 Sgr.

Die namhaftesten Schulmänner haben sich über diese bereits in diesen Schulen sofort eingeführten Bibl. Geschichten sehr lobend ausgesprochen.

Zur näheren Prüfung derselben bin ich gern bereit, den Herren Lehrern auf Verlangen ein Frei-Exemplar frei zuzusenden.

G. B. Leopold's Universitäts-Buchhandlung (Ernst Kuhn).
Rostock.

Im Verlage von **Alwin Prausnitz** in **Berlin** ist erschienen und kann durch jede Buchhandlung bezogen werden:

Kriebitzsch, Th.

Director der höh. Töchterschule in Halberstadt.

Leitfaden u. Lesebuch der Geschichte für Schulen.
Zweite verbesserte und mit Jahrestafeln u. Tageskalendern vermehrte Auflage.
1870. 8. 494 Seiten. Preis: broch. 18 Sgr.

Das Buch ist ein sehr vorzügliches und brauchbares, zumal in der rasch nöthig gewordenen neuen Ausgabe. (Stoa II. 6.)

Aehnliche günstige Recensionen und Zeugnisse anderer hervorragender pädagog. Zeitschriften und bewährter Schulmänner, wie Prof. Droysen und Schulrath Fürbringer in Berlin, Kirchenrath Prof. Dr. Hase in Jena u. a. empfehlen das Buch allseitig.

Nachdem auf Veranlassung und unter Mitwirkung hoher Königlicher Regierung zu Minden von dem seit dem Jahre 1836 bekannten und im wesentlichen unverändert gebliebenen

Rechenbuch für die Volksschule.

von F. W. Bosse

(bisher dreißig Auflagen)

nunmehr durch den Herrn Seminarlehrer Keller in Petershagen eine völlige Umarbeitung der Haupttheile erfolgt ist, steht dasselbe jetzt als ein in

Digitized by Google

jeder Beziehung sehr brauchbares, allen Anforderungen entsprechendes Schulbuch da. Die große Verbreitung, welche dem Buche in seiner früheren Gestalt zu Theil geworden, macht es dem Unterzeichneten zur Pflicht, die Aufmerksamkeit der Herren Lehrer auf diese neue Arbeit zu lenken, welche zugleich **auf die neuen Maaß- ꝛc. Verhältnisse**, deren Berücksichtigung von Ostern ab von den hohen Königlichen Regierungen überall befohlen wurde, eingerichtet ist. Die Hefteintheilung ist gegen früher eine andere geworden: es enthalten

die **erste** Abtheilung die Rechenfibel (2 Bogen, stark geheftet 1½ sgr., gebunden 2½ sgr.),

die **zweite** Abtheilung das Rechnen mit ganzen Zahlen (3 Bogen, stark geh. 2 sgr.. geb. 3 sgr.),

die **dritte** Abtheilung das Rechnen mit benannten ganzen Zahlen. (4 Bog. stark geh. 2½ sgr., geb. 4 sgr.),

die **vierte** Abtheilung Bruchrechnen und Regel-de-tri 4½ Bog. stark geh. 3 sgr., geb. 5½ sgr.,

Für die Bearbeitung der **fünften** (Decimalrechnen und geometrische Aufgaben 5 Bogen 4 gr., und **sechsten** Abtheilung die zusammengesetzten Rechnungsarten, etwa 8 Bogen, unter der Presse ist der Herr Ed. **Langenberg** als einer unserer besten Rechenlehrer allbekannt, gewonnen worden und kann das Buch als eine in jeder Beziehung ausgezeichnete Arbeit bezeichnet werden.

Das ebenfalls im Verlage des Unterzeichneten erschienene

Diesterweg und Heuser'sche

Praktische Rechenbuch.

für Elementar und höhere Bürgerschulen

(Preis 7 Sgr. für jedes Uebungsbuch; bisher zweiundzwanzig Auflagen)

hat, gleicherweise durch die Hand des Herrn **Langenberg**, eine völlige Umarbeitung erfahren, welche geeignet ist den wohlverdienten Ruf dieses allbekannten und vorzüglichen Rechenbuchs von neuem zu befestigen und zu erhöhen. In dieser auch für die neuen Maß- ꝛc. Verhältnisse eingerichteten Ausgabe ist die bisherige äußere Eintheilung im Ganzen festgehalten worden, nur ist das Rechnen mit unbenannten ganzen Zahlen weggelassen (für die vorhergehenden Uebungen bieten, wie es bereits praktisch angewandt wird, die beiden ersten Abtheilungen des vorgenannten Bosse'schen Rechenbuches die wünschenswertheste Ergänzung); das zweite Uebungsbuch ist durch Erweiterungen um mehrere Bogen verstärkt worden.

Als bester Beweis von der Vorzüglichkeit der beiden Rechenbücher darf die Thatsache gelten, daß ihre Einführung **in mehr als 300 Schulen** stattgefunden hat, abgesehen von zahlreichen Einführungen in andern Regierungsbezirken.

Probeexemplare beider Rechenbücher stehen zur nähern Prüfung **gratis** zu Diensten, und wolle man sich dieserhalb direct an die Verlagshandlung wenden. **Einführungen werden gern durch Freiexemplare für mittellose Schüler unterstützt und dabei das Auflösungsheft gratis gegeben.**

Lehrervereine zu Gunsten von Wittwen- und Waisenkassen werden ganz besonders zu allgemeinen Einführungen unter näher zu vereinbarenden sehr günstigen Bedingungen eingeladen.

Gütersloh.

C. Bertelsmann.

Digitized by Google

Für die Weihnachtszeit.

In unserm Verlage erschien:

Neue Kinderlieder für Schule u. Haus

nebst einem dramatischen Festspiele „die Geburt Jesu" in Liedern von W. Fricke.

Dieses Werkchen eignet sich sehr für die öffentliche Feier der christlichen Feste für Schule und Haus und ist von verschiedenen Seiten günstig recensirt. Preis geheftet 2 Sgr. In Partieen billiger.

Bielefeld. **F. Thiele & Comp.**

Wir empfehlen angelegentlich aus unserm Verlag die Schulbücher von

Cassian. Geographie 4. Aufl. Weltgeschichte, 2. Aufl. Materialien zum biogr. Geschichts-Unterricht, I u. II Bd. in 3. und 2. Aufl.

Gasser. Raumlehre, 3 Aufl. Planimetrie, 2. Aufl.

Danicher. Französische Schreibleseſibel, Französisches Lesebuch. Englischer Lehrgang.

Flehinger. Kleine biblische Geschichte, 14. Aufl. und größere bibl. Geschichte, 3. Aufl.

Mauß. Liederschule in 4 Heften, 2 Aufl.

Diefenbach. Heimathkunde.

Jäger'sche Buch- Papier- und Landkartenhandlung
Frankfurt a/M.

Im Verlage von J. Huber in Frauenfeld ist erschienen und von diesem sowie durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Praktischer Lehrgang
für den
Zeichenunterricht in der Volksschule.
Mit einem Anhange:
Ueber das Zeichnen in der gewerblichen Fortbildungsschule.
Von
Ulrich Schoop,
Zeichenlehrer an der thurgauischen Kantonsschule.
Mit 8 Figurentafeln.
Preis 3 Fr. fl. 1. Kr. rh. = 25 Ngr.

Stigmographische Zeichnungen
für den
Vorbereitungsunterricht zum Freihandzeichnen
in
Schule und Haus.
Von
A. Schoop.
I. Abtheilung
166 geradlinige Uebungen.
Preis 2 Fr. 40 Cts. Fl. 1. 12 Kr. Rf. = 20 Ngr.
(Die II. Abtheilung: 165 krummlinige Uebungen ist unter der Presse und erscheint demnächst).

Digitized by Google

Verlag von **Friedrich Vieweg und Sohn** in **Braunschweig.**
(Zu beziehen durch jede Buchhandlung.)

Thieme, Dr. F. W., Neues und vollständiges Handwörterbuch der Englischen und Deutschen Sprache.

Mit genauer Angabe von Genitiven, Pluralen und Unregelmässigkeiten der Substantiva, Steigerung der Adjectiva, und den unregelmässigen Formen der Verba, die sowohl der alphabetischen Ordnung nach als auch bei ihren Wurzeln aufgeführt sind; nebst Bezeichnung der Aussprache und steter Anführung der grammatischen Construction. In zwei Theilen. Zwölfte Sterotypausgabe. 8. Fein Velinpapier. geh. Preis 2 Thlr.

In der **Arnoldischen Buchhandlung** in Leipzig ist soeben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Beauval, François, französisch-deutsche Gespräche für das gesellschaftliche Leben, zur sichern Erlernung der guten Umgangssprache im Deutschen und Französischen. **Achte Auflage,** durchgesehen, verbessert und vermehrt von Dr. **J. Booch-Arkossy.** 8. broch. 20 Ngr.

Christ. Fürchteg. Gellert's geistliche Lieder. Mit 55 Holzschnitten nach Zeichnungen von **K. G. Winkler.** gr. 8. broch. 27 Ngr. In Prachtband. 1 Thlr. 12. Ngr.

Hoffmann, Dr. W., Encyklopädie der Erd-, Völker- und Staatenkunde. **Dritte Ausgabe.** 3 Bände. (368 Bogen). Lex. broch. 4 Thlr. 5 Ngr.

☞ Ein, alle seine Vorgänger an Vollständigkeit und Genauigkeit übertreffendes Werk.

Müller, A., allgemeines Wörterbuch der Aussprache ausländischer Eigennamen und zwar griechischer, lateinischer, hebräischer, portugiesischer, spanischer, französischer, englischer, italienischer, schwedischer, dänischer, ungarischer, polnischer, böhmischer, russischer, persischer, arabischer Personen-, Länder-, Städte- und anderer Namen aus allen Theilen der Wissenschaft und Kunst; nebst einer allgemeinen Aussprachslehre, mit deren Hülfe man auch andere, im Buche nicht vorkommende Fremdnamen aussprechen kann. Ein Handbuch für Gebildete aller Stände sowie als nothwendige Ergänzung aller Fremdwörterbücher. Neu bearbeitet, verbessert und bedeutend vermehrt von Dr. phil. **J. Booch-Arkossy.** Fünfte Auflage. gr. 8 broch. 25 Ngr.

Munde, Dr. C., Anglo-American progressive Reader. Englisch-Amerikanisches Lesebuch, vom Leichten zum Schwereren fortschreitend. Erster Theil. Enthaltend Material zur Erweiterung des Sprachschatzes und zur Uebung im Sprechen. Zum Gebrauch für Schulen, sowie für den Privatunterricht und das Selbststudium. gr. 8. broch. 24 Ngr.

Schaefer, Arnold, (Professor in Bonn). Geschichtstabellen zum Auswendiglernen. Zwölfte verbesserte und bis in die Gegenwart fortgesetzte Auflage. Mit Geschlechtstafeln. gr. 8. broch. 5 Ngr.

Digitized by Google

Im Verlage von **Friedr. Brandstetter** in Leipzig erschien soeben:

Die Emanzipation der Schule von der Kirche

und die

Reform des Religions-Unterrichts.

Dargestellt von

Karl Richter.

(Von der Diesterwegstiftung gekrönte Preisschrift.)

gr. 8. 17½ Bog. geh. Preis: 28 gr.

Diese im vorigen Jahre mit dem Preise der Diesterwegsstiftung ausgezeichnete Schrift bespricht auf Grund der Geschichte der gegenwärtigen Zeitverhältnisse und der Principien der heutigen Pädagogik die beiden genannten Zeitfragen in eben so freisinniger und vorurtheilsfreier, als eingehender und klarer Weise. Während sie in Bezug auf die Emanzipation die unumgängliche Nothwendigkeit derselben, wie die vollständige Haltlosigkeit der gegnerischen Ansichten überzeugend darthut, kommt sie hinsichtlich des Religionsunterrichts zu dem Resultate, daß derselbe zwar nicht ganz aus der Schule zu entfernen sei, aber einer durchgreifenden Reform unterzogen werden müsse, wenn eine gesunde Volksbildung Platz greifen und die zeitgemäße Weiterentwickelung des Volksschulwesens nicht gehemmt werden soll.

Im Jahre 1870 ist erschienen:

Bönicke, H., Chorgesangschule I Cursus, enthaltend 92 ein und zweistimmige Uebungen und Gesänge in leitereigenen Tönen für Sopran und Alt. 15. Auflage. 3½ Ngr.

— — **II. Cursus,** enthaltend 66 mehrstimmige (meistentheils dreistimmige) Uebungen und Gesänge für Sopran und Alt. 3. Aufl. 5 Ngr.

Dyckerhoff, W., Compositionsschule, oder die technischen Geheimnisse der musikalischen Composition, entwickelt aus dem Naturgesange und den Werken classischer Tondichter. Erster Theil: Einführung in die Melodiebildung. 2. verbesserte und vermehrte Auflage. 1 Thlr.

Egli, Dr. J. J., Nomina geographica, Versuch einer allgemeinen geographischen Onomatologie. Erste Lieferung. 10 Ngr.

(Prospecte sind in jeder Buchhandlung zu erhalten.)

Flügel, G., Zwölf dreistimmige Chorlieder (zwei Soprane und Alt) für höhere Töchterschulen. Gedichtet von Fr. Oser. Op. 66. 6 Ngr.

— — **Sechs dreistimmige patriotische Chorlieder** (zwei Soprane und Alt) für Schulen. Op. 69. 2½ Ngr.

Jeep Dr., W. Do you know english? Unterricht im Englischen in 52 Lectionen zum Selbstunterricht und zur Wiederholung und Fortbildung für Schüler, sowie zum Zweck der Vertheilung des grammatischen Stoffes und als Grundlage eines praktischen und bildenden Unterrichts für angehende Lehrer. 10 Ngr.

Kuntze, C., leicht ausführbare **dreistimmige Motetten** für den Schulgebrauch componirt. Op. 122. 2. Aufl. 3½ Ngr.

Lüben, A., Der Religionsunterricht in der Volksschule, nach den Forderungen der Pädagogik und den freieren protestantischen Anschauungen der Gegenwart dargestellt. 4 Ngr.

— — **Ergebnisse des grammatischen Unterrichts** in mehrklassigen Bürgerschulen. Nach methodischen Grundsätzen geordnet und bearbeitet. Achte verbesserte Auflage. 3 Ngr.

Opitz, Dr. Theod., lateinische Vorschule Ein Lern- und Uebungsbuch für höhere Schulanstalten. Erster Kursus. Das Wichtigste der Formenlehre. 2. Auflage. 16 Ngr.

Seydel, C., Behandlung poetischer Sprachstücke zu stilistischen Zwecken. 12½ Ngr.

Digitized by Google

Im Verlag von **F. E. C. Leuckart** in Leipzig erschien soeben:

Pädagogisches Skizzenbuch

für die Schule und die häusliche Erziehung zur Vereinigung ihrer beiderseitigen Wirksamkeit von

Dr. C. F. Lauckhard,

Großherzoglich-Sächsischer Ober Schulrath in Weimar.

Zweite Auflage. Elegant geheftet. Preis: 15 Sgr.

Der in der pädagogischen Welt rühmlichst bekannte Verfasser sucht in diesem höchst anregend geschriebenen Werkchen einerseits das Elternhaus über die Wirksamkeit der Schule und ihre Arbeitzu orientiren, anderseits die Lehrer an die wichtigsten Fragen der Hauserziehung zu erinnern, damit beide Theile ihre gemeinschaftliche Aufgabe — die Erziehung und Bildung der Jugend — in vereinter und sich ergänzender Thätigkeit desto wirksamer und sicherer zu lösen sich veranlaßt und in den Stand gesetzt sehen möchten.

In demselben Verlage erschien vor Kurzem:

Oesterley, Dr. H., Die Dichtkunst und ihre Gattungen.

Ihrem Wesen nach dargestellt und durch eine nach Dichtungsarten geordnete Mustersammlung erläutert. Mit einem Vorworte von **Karl Goedeke.**
Elegant geheftet. 1 Thlr. Elegant gebunden 1⅓ Thlr.

In der **Joh. Chr. Hermann'schen** Buchhandlung (M. Diesterweg) in Frankfurt a. M. ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Adolph Diesterweg.

Sein Leben und seine Schriften.

Unter Mitwirkung der Familie herausgegeben von

E. Langenberg.

Mit dem Portrait Diesterwegs in Kupferstich. 8.
38. Bog. Preis 2 Thlr. oder 3 Fl. 30 Kr.

(Kann auch in drei einzelnen Heften bezogen werden.)

Das vorliegende Werk aus der Feder des langjährigen Freundes Adolph Diesterwegs schildert dessen äußeres und inneres Leben in ausführlichster Weise. In ersterer Beziehung wurde der Verfasser durch Mittheilungen der Familie, der Freunde und Schüler des Verewigten unterstützt; in letzterer sind alle seine Schriften in Betracht gezogen worden, und neben den wörtlichen Mittheilungen haben sich die Referate die Aufgabe gestellt, sich möglichst viel der kernigen Worte Diesterwegs zu bedienen. So trägt das Werk ganz den Diesterweg'schen Charakter.

Druck: Wilhelm Baensch. Leipzig.

Digitized by Google

PROSPECT.

LEIPZIG, 1870. **FRIEDR. BRANDSTETTER.**

NOMINA GEOGRAPHICA.

VERSUCH

EINER ALLGEMEINEN GEOGRAPHISCHEN ONOMATOLOGIE

VON

DR. J. J. EGLI.

Das hier angekündigte Werk stellt sich die Aufgabe, den ersten Versuch zur Begründung einer allgemeinen geographischen Onomatologie zu machen, d. i. einer auf möglichst reichem und zuverlässigem Material fussenden Feststellung der verschiedenen Gesichtspunkte, von welchen aus die Völker aller Zeiten bei der Benennung geographischer Objecte ausgegangen sind.

Demgemäss zerfällt der Inhalt des Werkes in zwei Theile:

a) ein **Lexikon,**
b) eine **Abhandlung.**

Der erste der beiden Theile, das Lexikon, enthält alphabetisch und lexikographisch geordnet das Sammelmaterial geographischer Namen. Diese Namen, alle Erdräume und Sprachen, wie alle Klassen geographischer Objecte umfassend, werden etymologisch erklärt in der Art, dass — wo es immer angeht — nicht bloss die wörtliche Bedeutung des Namens, sondern auch die in der Natur des Objects oder in der äusseren Veranlassung (resp. subjectiven Auffassung) liegende Motivirung kurz und bündig gegeben wird.

Es finden sich sowohl diejenigen Namen aufgenommen, welche ohne einzelnen bekannten Urheber aus einer Bevölkerungsmasse herausgewachsen sind, als auch diejenigen, welche ein Einzelner, ein Entdecker hauptsächlich, eingeführt hat.

Digitized by Google

In ersterer Beziehung ging des Verfassers ernste Sorge darauf hin, dass — anstatt eines viel mehrzähligen Materials von zweifelhaftem Werthe — nur dasjenige aufgenommen wird, was mit völliger oder möglichster Zuverlässigkeit als feststehend angenommen werden darf. Es ist hierbei Alles ausgeschlossen, was in das Gebiet heraldischer Spielereien gehört. Mit Recht ist eine gewisse Klasse onomatologischer Versuche in den Ruf gekommen, sie bewege sich auf schlüpfrigem Gebiete. Diese Klippe musste hier, wo es sich um die Grundlage einer wissenschaftlichen Onomatologie handelt, gewissenhaft vermieden werden.

In der andern Hinsicht gelangte zur Erklärung die Grossmasse derjenigen Namen, welche in Folge der geographischen Entdeckungen hauptsächlich der neueren und neuesten Zeiten in die Geographie eingeführt worden sind, und welche — abgesehen davon, dass sie oft in einer nicht Jedem geläufigen Fremdsprache ausgedrückt sind — gar häufig nach ihrem Sinne unverstanden bleiben. Es dürfte dem Werke zur Empfehlung gereichen, dass die von Entdeckern herrührenden Namen, über welche die Originalwerke der Reisenden authentischen Bericht bieten, den grösseren Theil des gesammelten Materials bilden. Die Zahl der im Lexikon enthaltenen Artikel beträgt über 17,000.

Der andere der beiden Theile dieses Werkes ist eingangs als Abhandlung bezeichnet. Das soll seinen Charakter gegenüber dem Lexikon darthun.

Auf Grund des im Lexikon enthaltenen Sammelmaterials sucht die Abhandlung nämlich zu allgemeinen Resultaten zu gelangen. Durch Verwerthung des im Lexikon liegenden Stoffes wird es möglich, den ersten Versuch einer allgemeinen geographischen Onomatologie zu machen. Die Verwerthung geschieht nach zwei Rücksichten: a) nach dem Benennungssubjecte, b) nach dem Benennungsobjecte.

Das Benennungssubject ist entweder eine Gesammtheit, eine Bevölkerung, deren Geiste die geographischen Namen entsprossen sind, oder es ist ein Einzelner, meistens ein Entdecker, Ansiedler etc., der das von ihm gefundene (oder begründete) Object benennt. Die zahlreichen Gesichtspunkte, von welchen aus die Benennung erfolgen kann, gruppiren sich in die zwei streng geschiedenen Categorien der physischen und der ethischen Nomenklatur, je nachdem der Name unmittelbar der Natur des Objects entnommen oder aber von aussen her, aus dem menschlichen Culturleben heraus, auf das Object übertragen worden ist.

Durch statistische Sichtung des vorliegenden Materials lassen sich nun die Namen, zunächst nach ihren Benennungssubjecten, in ihre zahlreichen Categorien ordnen. Es zeigt sich, unter welchen Völkern die von der Gesammtheit oder von Entdeckern gegebenen Namen vorwiegend der einen oder anderen der beiden Hauptrichtungen angehören. Und die Vergleichung der so gewonnenen Resultate gelangt zu dem bedeutsamen Schlusssatze, dass die geographische Nomenklatur der verschiedenen Völ-

Digitized by Google

ker in engstem Causalverhältnisse zur Höhe sowohl wie zur besondern Richtung ihrer Cultur steht.

Ein besonderes Augenmerk richtet dieser Theil der Abhandlung auf die kritische Betrachtung der durch eine Reihe von Hauptentdeckern (Columbus, Cook, Flinders, John Ross, Bougainville u. a. m.) angewandten Nomenklatur und deren Darlegung in Text und Karten. Es bildet diess einen Versuch, die Verdienste der hauptsächlichsten geographischen Entdeckungsreisenden nach einer speciellen und bis jetzt ganz übersehenen Seite zu beleuchten.

Im Allgemeinen wird die Abhandlung an der Hand der Thatsachen beweisen, dass die Klage über die „leeren Namen" in der Geographie, die „nuda nomina" des Plinius, wenn auch vielleicht oft berechtigt hinsichtlich der Methodik der Geographie, keineswegs die generelle Wahrheit hat, welche man ihr zuzuschreiben pflegt; dass in diesen sprachlichen Schöpfungen eine ausserordentlich reichgestaltige Geisterwelt sich abspiegelt; dass da die physischen und ethischen Reflexe, welche die Natur auf den Menschen hervorbringt, in bunter Mannigfaltigkeit erscheinen und dass hier auch in Bezug auf die geographischen Namen der alte Spruch „nomen est omen" in einer neuen, culturhistorisch wichtigen Bedeutung sich bewährt. Es wird sich insbesondere zeigen, welche Menge geographischer Namen, sofern sie dem Verständnisse nahe gelegt werden, Marksteine in der Geschichte der Entdeckungen bilden und damit die Bedeutung sprechender Denkmäler vom Gange der menschlichen Cultur zu beanspruchen haben.

Das ganze Werk wird wenig über 50 Bogen Lexikon-Octav umfassen und circa $6^3/_4$ Thlr. kosten.

Um den Interessenten in die verdienstvolle, schwierige Arbeit des Herrn Verfassers einen Einblick zu verschaffen, soll zunächst eine Probelieferung ausgegeben werden, welche einen Bogen der Abhandlung und drei Bogen des Lexikons enthält und zur Orientirung im Plan und in der Einrichtung des Werkes genügen wird. **Diese Probelieferung ist durch alle Buchhandlungen zur Ansicht zu erhalten.**

Die Fortsetzung wird in grösseren Lieferungen von 8 bis 10 Bogen erscheinen und das ganze Werk binnen Jahresfrist vollendet vorliegen.

Die Verlagshandlung.

Digitized by Google

Die unterzeichnete Verlagshandlung beehrt sich hierdurch gleichzeitig zur Kenntniss zu bringen, dass das bis zur 6. Lieferung des IV. Bandes in **Fr. Bruckmann's Verlag** in **München** erschienene Werk:

Leben und Werke deutscher Dichter.

Geschichte

der

deutschen Poesie in den drei letzten Jahrhunderten

von

O. F. Gruppe

in ihren Verlag übergegangen ist.

Das Werk hat sich zum Ziel gesetzt, Lesbarkeit und Gründlichkeit zu vereinigen und gleichzeitig verschiedenen Ansprüchen zu genügen.

Die Darstellung umfasst die Zeit von Opitz ab bis auf die Gegenwart, als diejenige Literaturperiode, in welcher wir jetzt noch stehen. Der Blick ist vorzugsweise auf Poesie gerichtet, namentlich, so weit sie in gemessener Form auftritt, und nur, wo die Abrundung, der dichterische Charakter oder der historische Zusammenhang es verlangt, wird die schöne Prosa-Literatur hervorgezogen. Diese Beschränkung machte eine grössere Ausführlichkeit und ein genaueres Eingehen möglich, über das Einzelne aber wurde das Ganze und der Gang der Entwickelung nicht versäumt. Partei-Interessen confessioneller und politischer Art sind fern gehalten worden, dagegen die eigentlich ästhetischen und poetischen Gesichtspunkte zu möglichst reiner Geltung gebracht; der Zusammenhang mit der Entwickelung der übrigen europäischen Literaturen aber stets im Auge behalten.

Dem Leben der Dichter ist ein ihrer Bedeutung entsprechender Raum gegeben worden: die Persönlichkeiten und Charaktere sollten in ihrer Ganzheit vor Augen treten; eine Theilung nach Gattungen schien unangemessen, durch zusammenfassende Kapitel ist jedoch für Ueberblick gesorgt worden.

Der Verfasser sah sich durch die Reichthümer der Königlichen Bibliothek zu Berlin in vorzüglichem Grade gefördert, und er ist im Stande, dem Stoff noch manches Neue zu bieten. Die Darstellung der Sache selbst, ein fassliches Bild von dem Wesen und Inhalt der Dichter, lag ihm zunächst am Herzen; es galt besonders, Einseitigkeit des Urtheils und Einfluss vorübergehender Zeitstimmungen zu vermeiden und selbst auf Schwankungen des Urtheils aufmerksam zu machen, dagegen von den angewendeten Maassstäben Rechenschaft zu geben. Nicht selten liess er ältere und neuere Kritiker reden, und zeigte bei wichtigen Erscheinungen den Verlauf ihrer Beurtheilung. Die Vermehrung des Stoffes und die veränderten Gesichtspunkte der Zeit liessen Manches in neuem Licht erscheinen, wenn aber zuweilen das hergebrachte Lob ermässigt werden musste, so ist dafür auch weniger Gekanntes oder völlig Ungekanntes wieder in's Helle getreten.

Eine den IV. Band abschliessende, den älteren Zeitgenossen Goethe's gewidmete Supplement-Lieferung ist bereits im Druck vollendet; der V. (Schluss-) Band erscheint im Herbste dieses Jahres.

Leipzig, 1870.

Friedrich Brandstetter's
Verlagshandlung.

Druck von C. Grumbach in Leipzig.

Digitized by Google

№ 5. Oktober, 1870.

Fliegende Blätter.

Berichte über Unternehmungen von

Deutsche Lesebücher für Unterrichtsanstalten beider Confessionen.

Ferdinand Hirt in **Breslau,**

Königlichem Universitäts- und Verlags-Buchhändler.

Breslau, Königsplatz 1.

Zu Ferdinand Hirt's Bibliothek des Unterrichts.

Die Zahl meiner Verlagsbücher wird, wie zeitiger, für die einzelnen Gebiete der Unterrichtsliteratur eine beschränkte bleiben, damit dem Wenigen, was ich bringe, das ununterbrochene Streben nach wahrer Vervollkommnung um so gesicherter sei.

Dedikations-Exemplare der Unterrichtsbücher meiner Firma stehen bei beabsichtigter Einführung des einen oder andren derselben den hohen Behörden, den Herren Schulräthen, Direktoren und Lehrern auf geneigtes direktes Begehren jeder Zeit zu Diensten.

Gleich bereitwillig stelle ich den Herren Fachlehrern, welche beim Unterricht meiner Schulbücher sich schon bedienen, auf gefälliges Verlangen neue Bearbeitungen des betreffenden Werkes in einem Exemplar zu eigenem Gebrauch zur Verfügung.

Dagegen erbitte ich meinerseits und erkenne dankbar im Interesse des Unterrichts direkte Mittheilungen wohlwollender Theilnahme für Berichtigung und Verbesserung meiner mit besonderer Vorliebe gepflegten Unternehmungen. Die geehrten Einsender solcher Beiträge empfangen als Beleg der ermöglichten Berücksichtigung begründeter Wünsche und Winke ein Ehren-Exemplar der nächsten Bearbeitung des in Betracht kommenden Buches.

An der Gewährung von Freiexemplaren für unbemittelte Schüler oder für die zu deren Gunsten bestehenden Schüler-Bibliotheken betheiligte ich mich, je nach Lage der Dinge, bei Gelegenheit einer ersten Einführung meiner Verlagsbücher, gern. Erwünscht bleibt mir in den einzelnen Fällen eine unmittelbare Verständigung darüber.

Jede Sortiments-Buchhandlung des In- und Auslandes übernimmt an meiner statt, da ich direkt an mich gerichtete Aufträge nicht ausführe, zu genau denselben, anerkannt billigen Preisen die Lieferung meines Schulverlages.

I. Deutsches Lesebuch

für höhere und mittlere Unterrichtsanstalten beider Confessionen.

I.: Vorstufe. II.: Untere Stufe. III.: Mittlere Stufe.

I. Vorstufe; Für Vorschulklassen und städtische Elementarschulen:

Deutsches Lesebuch für das mittlere Kindesalter.

Von den Brüdern **K. Seltsam** und **L. Seltsam.**

Zur Förderung der Anschauung und des Unterrichts in den Realien

illustrirt durch zahlreiche, in den Text gedruckte naturgeschichtliche Abbildungen und geographische Skizzen.

Siebente, verbesserte und vermehrte Bearbeitung. Zwei Theile in einem Bande.

Preis des vollständigen Exemplars: 13½ Silbergroschen. Auf besonderes Begehren auch in zwei einzelnen Theilen. Erster Theil: Preis 8 Sgr. Zweiter Theil: Preis 6½ Sgr.

Inhalt: Erster Theil: Die Natur. Der Mensch. Gott. **Zweiter Theil:** Bilder aus dem Natur- und Menschenleben, aus der Geographie und Geschichte.

Die Anerkennung, welche dieses Lesebuch seit dem ersten Erscheinen erfuhr und in zusehends erhöhtem Grade gewonnen und bewahrt hat, bahnt demselben fort und fort weitere Wege; — ein Erfolg, welcher der Treue zu danken ist, mit der die herausgeber durch die Reihe der Jahre festhielten an einer streng sorgsamen Auswahl des Inhalts, der nicht bloß Stoff zur Uebung im Lesen, sondern ein treffliches Material darbietet zur Förderung des Denkens und Wissens, zur Bildung von Geist und Herz, zur tiefen Begründung wahrer Gottesfurcht; — frei von jedweder besonderen, confessionellen Färbung ist das Buch darum nicht minder ein christliches im lautersten Sinne des Worts und wird als solches in Schulen beider Confessionen mit gleichem Segen gebraucht. Die in den Text verwebten naturgeschichtlichen Abbildungen und geographischen Skizzen haben sich als ein so willkommenes Förderungsmittel der Anschauung, wie des Unterrichts in den Realien, bewährt, daß die vorliegende, siebente Bearbeitung des Lesebuches auch nach dieser Seite hin neue Bereicherungen bringt.

Digitized by Google

II. Deutsches Lesebuch.

Herausgegeben von

R. Auras und G. Gnerlich,

ordentlichen Lehrern an der Realschule am Zwinger zu Breslau.

Mit einem Vorwort von Dr. C. A. Kletke, Direktor der Realschule am Zwinger zu Breslau.

Erster Theil: Untere Stufe. In zwei Abtheilungen.

Erste Abtheilung: Prosa. Zweite Abtheilung: Poesie.

Achte, verbesserte und vermehrte Auflage.

Preis: 25 Sgr.

Inhalt: I. **Prosa.** A. Erzählende Darstellung. B. Beschreibende Darstellung. C. Stücke belehrenden Inhalts. II. **Poesie.**

Ein deutsches Lesebuch für höhere Lehranstalten, dieselben seien Gymnasien oder höhere Bürgerschulen, hat einen andern Zweck als ein deutsches Lesebuch für Volksschulen. Letzteres will dem Schüler der Volksschule auch mancherlei wissenswerthe naturhistorische, physikalische, geographische, historische Kenntnisse mittheilen, weil dazu in dem anderweitigen Unterrichte der Volksschule wenig Zeit und Gelegenheit gegeben ist. Dagegen ist die Mittheilung eines solchen Wissensmaterials dem zehn- bis dreizehnjährigen Schüler der untern Klassen einer höheren Bildungs-Anstalt nicht nur nicht nöthig, weil er ja erst in höheren Klassen die Schule verläßt, sondern sogar schädlich, weil jenes ihn zerstreut und leicht von ernsteren Beschäftigungen abzieht. Vielmehr soll auf dieser Bildungsstufe das Anschauungs- und Denkvermögen, insbesondere das Vermögen zu sprechen geweckt und vielfach geübt werden. Es ist nicht genug, daß der Knabe sich der Sprachregeln bewußt werde, er muß seinen Wort- und damit seinen Gedankenschatz vermehren und an dem eingeprägten Ausdruck sein Gefühl veredeln. Es ist nicht genug, daß er richtig, fertig und schön lesen lerne; er soll auch sprechen lernen, Gelesenes und Gehörtes mündlich und schriftlich wiedergeben können.

Hierfür soll das deutsche Lesebuch ein brauchbares Material liefern; die Lesestücke müssen daher der Bildungsstufe und dem Alter der Schüler angemessen, sie müssen faßlich und nicht zu lang sein, beschreibend und erzählend durch ihren Inhalt anregend, durch mannigfachen Ausdruck und wechselnde Darstellung bildend, damit der Knabe durch Memoriren und freies Wiedergeben der Stücke gleichzeitig sein Sprachvermögen wie sein Gefühl, seinen Geschmack und seine Phantasie bilde. Recht wohl kann das Lesebuch aber auch zu grammatischen und Denk-Uebungen benutzt werden.

Nach diesen Grundsätzen ist das vorliegende Lesebuch gearbeitet. Die Lesestücke sind unverändert den angeführten Quellen entlehnt, doch dem Zwecke gemäß vielfach verkürzt worden, die leichteren sind vorangestellt. Daß jedoch, um Uebereinstimmung in der Orthographie und Interpunktion, eine nothwendige Eigenschaft eines Lesebuches, welches dem deutschen Unterrichte dienen soll, herbeizuführen, die Herausgeber sich kleine Aenderungen erlaubt haben, wird man nur billigen können. Die poetischen Stücke bilden eine besondere Abtheilung, damit je nach Bedürfniß die prosaische oder die poetische Abtheilung benutzt werden könne; doch erschien es nicht zweckmäßig, schon auf dieser Stufe die Gedichte nach Gattungen zu sondern. Ueberhaupt wollen die Herausgeber die Methode des Lehrers der deutschen Sprache nicht beschränken, sondern demselben nur ein reiches und brauchbares Material zu Lese-, Sprech-, Memorir- und Denk-Uebungen an die Hand geben, das sie wenigstens mit möglichster Sorgfalt ausgewählt zu haben versichern dürfen.

Dr. C. A. Kletke.

Zur achten Auflage.

Als wir vor 23 Jahren den ersten Theil unseres Lesebuches herausgaben, beabsichtigten wir, für die Schüler der Sexta und Quinta höherer Lehranstalten ein reiches Material für den deutschen Unterricht durch prosaische und poetische Abschnitte zu liefern. Die eigene Erfahrung, wie die Rathschläge bewährter Schulmänner veranlaßten uns, unausgesetzt die bessernde Hand bei neuen Auflagen an das Buch zu legen, damit der dargebotene Stoff durch Mannigfaltigkeit an Form und Inhalt immer geeigneter werde, das Gedächtniß, die Urtheilskraft, das Gefühls- und Willensvermögen zu üben, die Formen und Gesetze der Muttersprache nicht bloß durch Regeln, sondern durch Anschauen und Denken an Musterbeispielen der Jugend zum Bewußtsein zu bringen.

Wie sehr wir auch darnach strebten, uns einem geeigneten Abschlusse zu nähern, so nöthigten uns doch die gesteigerten Ansprüche und die mehrfach an uns gerichteten Wünsche von Neuem zu einigen Veränderungen, wie zur Bereicherung der prosaischen und poetischen Abtheilung.

Indem wir für die uns gewährten Rathschläge und Unterstützungen unsern Dank aussprechen, übergeben wir auch diese vom Herrn Verleger wieder mit aller Sorgfalt ausgestattete Auflage einer nachsichtigen Beurtheilung.

Breslau, im Mai 1870.

Auras. Gnerlich.

Digitized by Google

III. Deutsches Lesebuch.

Herausgegeben von

R. Auras und G. Guerlich,
ordentlichen Lehrern an der Realschule am Zwinger zu Breslau.

Mit einem Vorwort von **Dr. C. A. Kletke**, Direktor der Realschule am Zwinger zu Breslau.

Zweiter Theil: Mittlere Stufe. In zwei Abtheilungen.

Erste Abtheilung: **Prosa.** Zweite Abtheilung: **Poesie.**

Fünfte, verbesserte und vermehrte Auflage.

Preis: 27½ Sgr.

Inhalt: I. **Prosa**: A. Erzählende Darstellung: 1) Erzählungen. Märchen. Sagen. 2) Aus der Geschichte. B. Beschreibende Darstellung: 1) Aus der Natur- und Erdkunde überhaupt. 2) Aus dem Pflanzen- und Thierleben. 3) Aus dem Leben des Menschen. C. Allegorische Darstellung. D. Abhandelnde Darstellung. E. Rhetorische Darstellung. F. Briefliche Darstellung. G. Dialogische Darstellung. II. **Poesie**: A. Epische Poesie. B. Lyrische Poesie.

Auch der zweite Theil dieses Lesebuches, für das reifere Jugendalter bestimmt, verfolgt den doppelten Zweck der Sprach- und der Geistesbildung, daher bei Aufnahme der Lesestücke gleich sehr auf Form und Inhalt zu rücksichtigen war. In sprachlicher Hinsicht sollten dieselben geeignet sein, den Wortschatz des Schülers zu bereichern, das Sprachgefühl und den Styl bilden zu helfen und mannigfachen Stoff zu mündlicher und schriftlicher Darstellung zu geben; andererseits sollte durch geistvolle Behandlung eines Materials, das nicht aus allen Gebieten des empirischen Wissens zusammengerafft, — auf solche Universalität verzichtet das Lesebuch gern — sondern namentlich aus der diesem Alter noch nahe liegenden Heimathswelt geschöpft sei, der jugendliche Geist in der Entwickelung und Uebung seiner Kräfte allseitig unterstützt und gefördert werden. Es soll das Nachdenken geweckt und geübt, das Gefühl erwärmt und veredelt, der Wille gekräftigt und von dem Irdischen zum Himmlischen, zu Gott empor gelenkt werden. So wird das Lesebuch, auch ohne positive Glaubenssätze zu predigen, doch wahre Religiosität fördern und, indem es die vaterländischen Helden und Sänger der Jugend als Muster vorführt, die Liebe zum deutschen Vaterlande und seinen angestammten Fürsten in den jugendlichen Herzen beleben und befestigen!

Dr. C. A. Kletke.

Zur fünften Auflage.

Während der erste Theil den Stoff vorzugsweise für den materiellen Sprachunterricht und für die Reproduction liefern sollte, beabsichtigten wir bei der Herausgabe des zweiten Theils unseres deutschen Lesebuches den Schülern der Quarta und Tertia eine reiche Auswahl von Musterbeispielen an die Hand zu geben, die sie nicht nur formal befähigten, mit Klarheit und Sicherheit den Gedanken zu erfassen, an schönen Formen ihren Geschmack zu bilden, sondern durch deren reichen Inhalt sie zugleich auch geschickt würden, mit Selbstbewußtsein, logisch geordnet und fließend ihre Gedanken mündlich und schriftlich darzustellen.

So weit es mit unserem Plane vereinbar war, haben wir die an uns gerichteten Wünsche berücksichtigt, Abschnitte aus der abhandelnden und rhetorischen Darstellung mit erzählenden und beschreibenden vertauscht und die poetische Abtheilung namentlich durch epische Gedichte vermehrt. Dadurch hoffen wir noch reichere Schätze aus der vaterländischen Literatur gesammelt zu haben, durch die das deutsche Selbstgefühl gekräftigt, der Unterricht in der Muttersprache fruchtbar gemacht und wahre Verstandes-, Gemüths- und Herzensbildung befördert werde.

Möge das Buch in dieser neuen Auflage *) durch seinen vermehrten Inhalt, durch die vorgenommenen sorgfältigen Verbesserungen, wie durch die opferwillige Ausstattung des Herrn Verlegers seinen Freunden auf's Neue willkommen sein.

Breslau, im September 1870.

Auras. Guerlich.

*) Den Herren Fachlehrern, welche des **Auras**- und **Guerlich**'schen, wie des **Feltsam**'schen Lesebuches sich schon bedienen, stelle ich auf gefälliges Begehren die vorliegenden neuesten Ausgaben, deren allmähliger Gebrauch, mit Rücksicht auf die vielseitige Vervollkommnung beider Lesebücher, auch da, wo ältere Auflagen derselben heimisch, im Interesse des Unterrichts erwünscht erscheint, in einem Handexemplar zur Verfügung.

Bei beabsichtigter Einführung des einen oder anderen dieser Lesebücher unterstütze ich die betreffenden Lehranstalten gern durch Gewährung von Freiexemplaren für unbemittelte Schüler oder für die zu deren Gunsten bestehenden Schüler-Bibliotheken.

Ferdinand Hirt.

Digitized by Google

II. Der Vollendung nähert sich allmählig das nachstehende Unternehmen, welches unmittelbar nach seinem Erscheinen — voraussichtlich noch vor dem Schlusse des Jahres 1870, — durch alle Buchhandlungen, die inzwischen Bestellungen entgegennehmen, zu billig bemessenen Preisen zu beziehen sein wird:

Deutsches Lesebuch.

Für das Bedürfniss

ein- und mehrklassiger Stadt- und Land-Schulen

in entsprechender Stufenfolge bearbeitet.

Zur Förderung der Anschauung

mit einer Reihe nach Original-Zeichnungen ausgeführter Abbildungen.

I. Erster Theil: **Deutsche Fibel und Lesebuch für die untere Stufe** als gemeinsame Grundlage für Lese-, Schreib-, Anschauungs-, Sprach-, Zeichnen- und Gesang-Uebungen. Mit **Anschauungsbildern zur Fibel und zum Lesebuche.** Unter Mitwirkung praktischer Schulmänner herausgegeben von **Eduard Bock,** Regierungs- und Schulrathe zu Königsberg in Preußen.

II. Zweiter Theil: **Deutsches Lesebuch für die mittlere und obere Stufe** von Landschulen und städtischen Elementarschulen. Unter Mitwirkung praktischer Schulmänner herausgegeben von **Eduard Bock,** Regierungs- und Schulrathe zu Königsberg in Preußen. Mit erläuternden Abbildungen aus den Gebieten der Naturgeschichte und Naturkunde, der Künste und Gewerbe, der Erd- und Völkerkunde und der Geschichte.

III. Das Erscheinen weiterer Theile dieses „**Deutschen Lesebuches**" für die verschiedenen Unterrichtsstufen ist vorbereitet.

III. Volksschul-Lesebuch.

Unter Mitwirkung der Seminare zu Bunzlau und Steinau begründet von dem **Seminar zu Münsterberg.**

Neue, geographisch-geschichtlich verbesserte und vermehrte Bearbeitung.

Für einfache Schulverhältnisse in zwei Theilen. Für mehrklassige Schulen in drei Theilen.

Mit in den Text gedruckten Abbildungen und einer Melodien-Sammlung zu den Singbaren Liedern.

Als Provinzial-Lesebuch für jede Provinz Preußens mit besonderer Gratis-Beigabe:

„**Zur Geographie und Geschichte der heimathlichen Provinz**" in neuer Bearbeitung des Jahres 1870.

Des Volksschul-Lesebuches erster Theil: für die untere Stufe. Oder: Erstes Lesebuch für den vereinigten Lese-, Schreib-, Sprach-, Sach- und Zeichen-Unterricht. 29. verbesserte Auflage. 3½ Sgr.

Ebendasselbe Buch. Ausgabe für Lehrer mit einer Beigabe: Der erste Lese- und Schreib-Unterricht nach der Münsterberger Lesemethode. Geh. 3½ Sgr.

Lesetafeln nach der Münsterberger Lesemethode. Im Anschluß an das Erste Lesebuch. Mit einer Beigabe für die Hand des Lehrers: Der erste Lese- und Schreib-Unterricht. 3. verb. Bearbeitung. 1870. 15 Sgr.

Des Volksschul-Lesebuches zweiter Theil: für die mittlere Stufe. Oder: Zweites Lesebuch als Grundlage für den vereinigten Sach- und Sprach-Unterricht. 14. verbesserte Auflage. 6½ Sgr.

Ebendesselbe Theil, als Provinzial-Lesebuch. Mit einem der heimathlichen Geographie und Geschichte der betreffenden Provinz Preußens gewidmeten Anhang als **Gratis-Beigabe** und zwar für: Preußen, Brandenburg, Pommern, Posen, Schlesien, Sachsen, Hannover, Schleswig-Holstein und Lauenburg, Westfalen, Hessen-Nassau, Rheinland, Hohenzollern. Preis 6½ Sgr.

Des Volksschul-Lesebuches dritter Theil: für die obere Stufe. Oder: Drittes Lesebuch für den vereinigten Sach- und Sprach-Unterricht. 9. verbesserte Auflage. Preis 11 Sgr.

Des Volksschul-Lesebuches zweiter und dritter Theil im Auszuge: für die mittlere und obere Stufe. Oder: Zweites und drittes Lesebuch als Grundlage für den vereinigten Sach- und Sprach-Unterricht. 14. verbesserte Auflage. Preis 11 Sgr.

Ebenderselbe Auszug, als **Provinzial-Lesebuch.** Mit einem der heimathlichen Geographie und Geschichte der betreffenden Provinz Preußens gewidmeten Anhang als **Gratis-Beigabe** und zwar für: Preußen, Brandenburg, Pommern, Posen, Schlesien, Sachsen, Hannover, Schleswig-Holstein und Lauenburg, Westfalen, Hessen-Nassau, Rheinland, Hohenzollern. Preis 11 Sgr.

Vor einer Reihe von Jahren schon zählte die Verbreitung dieses in den verschiedensten Schulverhältnissen bewährten Unternehmens nach Hunderttausenden von Exemplaren: je länger, je mehr im In- und Auslande heimisch, liegt das Werk jetzt vollständig in einer neuen Ausgabe vor.

Wo die Einführung des Buches, zu dessen Gebrauch **„Bock's Wegweiser für Volksschullehrer"** eine methodische Anleitung bietet, beabsichtigt wird, gebe ich dasselbe, gleich meinem übrigen Unterrichtsverlage, hohen Behörden, den Herren Schulräthen, Leitern und Lehrern der Volksschule auf genetigtes Verlangen hiermit bereitwillig in einem Dedikations-Exemplar.

An der Gewährung von Freiexemplaren für unbemittelte Schüler oder für die zu deren Gunsten bestehenden Schüler-Bibliotheken betheilige ich mich, je nach Lage der Dinge, bei Gelegenheit einer ersten Einführung des Lesebuches gern. Erwünscht bleibt mir in den einzelnen Fällen eine unmittelbare Verständigung darüber.

Den Schulbedarf selbst liefert an meiner statt jede Sortiments-Buchhandlung, nah und fern, zu genau denselben billigen Preisen.

Breslau, Königsplatz Nr. 1.

Ferdinand Hirt.

Digitized by Google

Geschichte

der

deutschen Kaiserzeit.

Von

Wilhelm v. Giesebrecht.

3. veränderte Auflage.

Band I—III. gr. 8. Preis: 11 Thlr. 22 Sgr.

Band I. Gründung des Kaiserthums (57½ Bogen). Mit einer Uebersichtskarte von H. Kiepert. 3 Thlr. 14 Sgr.

Band II. Blüthe des Kaiserthums (44¼ Bogen). Mit einer Kunstbeilage von W. Dietz. 3 Thlr.

Band III. Das Kaiserthum im Kampfe mit dem Papstthum (78 Bogen).
Erster Theil: Gregor VII. und Heinrich IV.
Zweiter Theil: Heinrich V. } 5 Thlr. 8 Sgr.

Von diesem Werke, welches schon bei seinem ersten Erscheinen die allgemeinste Aufmerksamkeit erregte und dem bereits im Jahre 1858 von der Akademie der Wissenschaften zu Berlin der große Preis für deutsche Geschichtswerke zugesprochen wurde, liegt jetzt die dritte vielfach verbesserte Auflage dieser 3 Bände vollständig vor.

Der Verfasser hat sich bekanntlich zur Aufgabe gesetzt, im Zusammenhange die Zeit darzustellen, in welcher das römische Kaiserreich deutscher Nation beherrschend in der Mitte der abendländischen Welt stand; sein Werk soll von den glorreichen Thaten der Ottonen, der fränkischen Kaiser und Hohenstaufen handeln. „So groß und allgemein anerkannt," äußerte er sich gleich in der Vorrede zum ersten Bande, „die Wichtigkeit dieser Zeit für die weltgeschichtliche Entwicklung ist, hat sie doch für unser Volk noch eine ganz

Digitized by Google

besondere, klar hervorstechende Bedeutung; denn nicht allein, daß jene Kaiser aus dem deutschen Volke hervorgingen und Deutschland der Hauptsitz ihrer Macht war, es verschmolzen auch erst innerhalb dieser Zeit die deutschen Stämme, wie sie damals zum erstenmal staatlich in sich geeinigt und gegen die umwohnenden Völker abgegrenzt waren, zu einem einigen Volk, das dann in Kirche und Staat, in Kunst und Wissenschaft seine besondere und eigenthümliche Entwicklung gewinnen konnte. Ueberdies ist die Kaiserzeit die Periode, in der unser Volk, durch Einigkeit stark, zu seiner höchsten Machtentfaltung gediehen war, wo es nicht allein frei über sein eigenes Schicksal verfügte, sondern auch anderen Völkern gebot, wo der deutsche Mann am meisten in der Welt galt und der deutsche Name den vollsten Klang hatte."

Wenn die beiden ersten Bände des Werks, indem sie die Gründung und Blüthezeit des deutschen Reichs behandeln, überall wichtige und interessante Beziehungen zu den jetzigen politischen Verhältnissen Deutschlands bieten, so berührt der dritte Band, in welchem die ersten großen Kämpfe zwischen Kaiserthum und Papstthum geschildert sind, unmittelbar die brennenden kirchlichen Fragen unserer Tage. Niemals ist bisher die Geschichte Gregors VII. und die Erhebung der römischen Hierarchie nach einem so vollständigen und zuverlässigen Material und zugleich so unparteiisch dargestellt worden. In der ihm eigenen lichtvollen und anschaulichen Weise schildert der Verfasser, wie das römische Bisthum in Kirche und Staat zu jener herrschenden Stellung gelangte, die es im Wechsel der Zeiten trotz der mannigfachsten Opposition immer bis auf den heutigen Tag zu behaupten oder wiederzugewinnen gesucht hat.

Ununterbrochen arbeitet der Verfasser an seinem Werke fort, zu dessen vollständigem Abschluß nur noch die Geschichte der Hohenstaufen fehlt; eine neue Abtheilung, die Regierungen Lothars und Konrads III. umfassend, wird hoffentlich im nächsten Jahre erscheinen.

Braunschweig, im October 1870.

C. A. Schwetschke und Sohn.
(M. Bruhn.)

Digitized by Google

Verlag von C. A. Schwetschke und Sohn (M. Bruhn)
in Braunschweig.

Dr. L. G. Blanc's

Handbuch des Wissenswürdigsten

aus der Natur und Geschichte

der Erde und ihrer Bewohner.

Achte Auflage,

durchgesehen, berichtigt, fortgesetzt und vermehrt

von

Dr. Henry Lange.

---

3 Bde. gr. 8. mit zahlreichen Holzschnitten.

Preis 5 Thlr.

Ein stattlicher Neubau auf dem soliden alten Fundament, wie es von Blanc selbst in fünf Auflagen und in je einer von W. Mahlmann und von Adolph Diesterweg gelegt worden ist. Die Aufgabe, welcher die vorliegende achte Bearbeitung zu genügen hatte, war keine geringe. Die großen politischen Umgestaltungen der letzten Jahrzehende, die ungeheure Anhäufung des geographischen Materials in einer Menge von Berichten über ausgedehnte Entdeckungsreisen und die Erweiterung der mit der Erdkunde nächstverwandten Wissenschaften geboten äußerste Umsicht und Sorgfalt, so daß nur eine in dem Gegenstande sehr bewanderte Hand die Auswahl taktvoll zu treffen und an richtiger Stelle zu verwerthen im Stande war. Wird dabei noch in Betracht gezogen, wie schwierig es ist, sich mit einer fremden Arbeit so vertraut zu machen, daß die Neubearbeitung, wie es hier geschehen, ganz aus dem Geiste der ursprünglichen Anlage heraus hervorgeht, so ist deren Verdienst selbstredend um so viel größer.

Vergleiche mit andern umfassenderen Hand- und Lehrbüchern der Erdkunde, welche sich fast gleichzeitig in neuen Auflagen verjüngt haben, liegen nahe, würden aber, wirklich ausgeführt, schwerlich eines gegen das andere erheblich in Schatten stellen; denn der geographische Heißhunger der Gegenwart ist so lebhaft, daß man sich überhaupt freuen muß, wenn er von möglichst verschiedenen Standpunkten aus Befriedigung findet. Gleichwohl hat die neue Ausgabe von Blanc's Handbuch eine eigenthümliche Mitgift

Digitized by Google

erhalten, an deren Vorzüge ähnliche Werke nicht leicht hinanreichen dürften, ein gewisses Etwas, das nicht nach Wörtern und Zeilen gemessen, nicht nach dem stilistischen Ausdruck gewürdigt, nicht nach Gelehrsamkeit und Eleganz der Darstellung abgewogen werden kann, ein gewisses Etwas, das der Leser beim Studium wohl durchzufühlen, nicht aber sofort sich zum klaren Bewußtsein zu bringen vermag — jene Grundeigenschaft echt geographischer Auffassung, welche einerseits aus der Kartographie die Bilder der Erdräume so hervorgehen läßt, daß sie gewissermaßen wie Handbücher gelesen werden können, und welche andererseits die Handbücher so schreibt, daß sich die Darstellung gleichsam zur Anschaulichkeit eines Kartenbildes verdichtet.

Was Henry Lange auf dem Gebiet der Kartographie geleistet hat, ist als bekannt vorauszusetzen. Sind ja doch seine dem Bedürfniß des Schulunterrichts in jeder Hinsicht genügenden Atlanten, so wie die für besondere wissenschaftliche Zwecke entworfenen Karten in den Händen von Jung und Alt. Auch unter den Illustrationen dieses Handbuchs finden sich zwei Uebersichtsblätter, welche, so unscheinbar sie sich gegen die sonstigen Leistungen des Herausgebers ausnehmen mögen, auf den ersten Blick die Meisterschaft verrathen. Bei solcher Doppelbefähigung des Bearbeiters mußte es sich von selbst ergeben, daß er vor ungehörigen Abschweifungen in andere Gebiete des Wissens behütet war. Denn der unverrückbare Grundtext der geographischen Wissenschaft, die Erdoberfläche und deren Abbreviatur in der Karten-Darstellung, hat eine sehr erkennbare Schranke; er ist und giebt das Maß für die betreffenden Anleihen bei der Astronomie, der Geschichte und den Naturwissenschaften. In dieser Beziehung trifft Henry Lange kein Vorwurf. Er besitzt ein normales geographisches Gewissen, und dieses hat ihn nirgends die Grenze des Erlaubten überschreiten lassen.

So eignet sich denn das Buch in erster Linie „zum Gebrauch beim Unterricht in Schulen und Familien, vorzüglich für Hauslehrer, sowie zum Selbstunterricht", wie der Titel es verheißt. Aber zugleich ist es auch eine neue Bekräftigung der wissenschaftlichen Ebenbürtigkeit, zu welcher sich die Erdkunde, unabhängig von akademischer Facultätspflege, erhoben hat, um auch ferner als „freie Natur der Wissenschaften" alles Wissen zu erfrischen.

Ernst Kapp.

Digitized by Google

Digitized by Google

Inhalt:

Seite

I. Ein sich entwickelnder Genius. Von W. L. 3
II. Ein Wort zur Realschulfrage. Von Director Kreyssig 19
III. Pädagogische Briefe aus Amerika. 3. Der deutsch-amerikanische Lehrertag. Von Karl Knorr. 36
IV. Briefe über den Schreibunterricht. Fortsetzung und Schluß. Von Karl Zschille 5
V. Pädagogische Quellenschriften. Sechs Briefe von Diesterweg 4
VI. Aus dem Schulleben früherer Zeiten. Von C. Thomas 8
VII. Mancherlei:
1) Hrotsuit von Gandersheim. 2) „Die Söhne Pestalozzi's. 3) N Preisausschreiben der Vereins für „Freiheit der Schule" zu Berl 4) Eine Bitte des Herausgebers der sämmtlichen Werke Pestalozzi's
VIII. Recensionen. (v. Seydlitz. Geographische Schriften des Verlags von Fer Hirt. Leibing. Daniel. Krumbacher. Illustrirtes Fami lienblatt für Länder- und Völkerkunde. Kruse. v. Klöden Neumann. Hübner. Fritsche. Thalmann. Damm. Böttcher. Issleib. Ebensperger. Redersen. Römpler. Otto Schulze.)
IX. Litterarische Anzeigen 95

In unserem Verlage erschien und ist in allen Buchhandlungen zu haben:

Aus

Diesterweg's Tagebuche

von 1818 bis 1822.

Frankfurt, Elberfeld, Mörs.

Unter Zustimmung der Familie herausgegeben von E. Langenberg.

„Im Frühlinge des Jahres und des Lebens erfreut ja auch die kleinste Blüthe."

Diesterweg.

Preis 12½ Sgr. oder 45 Kr.

Druck. Wilhelm Baensch. Berlin.

Digitized by Google

Digitized by Google

Inhalt:

Seite

I. Ein sich entwickelnder Genius. Von W. L. 3
II. Ein Wort zur Realschulfrage. Von Director Kreyssig 19
III. Pädagogische Briefe aus Amerika. 3. Der deutsch-amerikanische Lehrertag. Von Karl Knortz. 36
IV. Briefe über den Schreibunterricht. Fortsetzung und Schluß. Von Karl Zschille 56
V. Pädagogische Quellenschriften. Sechs Briefe von Diesterweg 4
VI. Aus dem Schulleben früherer Zeiten. Von C. Thomas 8
VII. Mancherlei:
1) Hrotsuit von Gandersheim. 2) „Die Söhne Pestalozzi's. 3) N
Preisausschreiben der Vereins für „Freiheit der Schule" zu Berl
4) Eine Bitte des Herausgebers der sämmtlichen Werke Pestalozzi's
VIII. Recensionen. (v. Seydlitz. Geographische Schriften des Verlags von Fer
Hirt. Leibing. Daniel. Krumbacher. Illustrirtes Fami-
lienblatt für Länder- und Völkerkunde. Kruse. v. Klöden
Neumann. Hübner. Fritsche. Thalmann. Damm. Böttcher. Issleib. Ebensperger. Redersen. Rompler. Otto
Schulze.)
IX. Litterarische Anzeigen 95

In unserem Verlage erschien und ist in allen Buchhandlungen zu haben:

Aus

Diesterweg's Tagebuche

von 1818 bis 1822.

Frankfurt, Elberfeld, Mörs.

Unter Zustimmung der Familie herausgegeben von E. Langenberg.

„Im Frühlinge des Jahres und des Lebens erfreut ja auch die kleinste Blüthe."

Diesterweg.

Preis 12½ Sgr. oder 45 Kr.

Druck. Wilhelm Baensch. Leipzig.

Digitized by Google

Seite
. 3
Kreyssig 19
...isch-amerikanische Lehrerlag.
. 36
...g und Schluß. Von Karl
. . . . . .
...on Diesterweg . . . . . .
... Thomas . . . . . .
...ne Pestalozzi's. 3) N...
...heit der Schule" zu Berl...
...mtlichen Werke Pestalozzi's
...en des Verlags von Fe...
...acher. Illustrirtes Fam...
...e. Kruse. v. Klöden.
...almann. Damm. Bött...
...ersen. Römpler. Otto
. 95

...chhandlungen zu haben:

...agebuche

...822.

...ld, Mörs.

...egeben von E. Langenberg.

„Im Frühlinge des Jahres und des Lebens erfreut ja auch die kleinste Blüthe."
Diesterweg.

...er 45 Kr.

Digitized by Google

Inhalt:

Seite

I. Ein sich entwickelnder Genius. Von W. L. 3

II. Ein Wort zur Realschulfrage. Von Director Krebsig 19

III. Pädagogische Briefe aus Amerika. 3. Der deutsch-amerikanische Lehrerlag. Von Karl Knortz 36

IV. Briefe über den Schreibunterricht. Fortsetzung und Schluß. Von Karl Zichille . . . . . [illegible]

V. Pädagogische Quellenschriften. Sechs Briefe von Diesterweg . . . . . [illegible]

VI. Aus dem Schulleben früherer Zeiten. Von C. Thomas . . . . . [illegible]

VII. Mancherlei:
1) Prosaik von Gandersheim. 2) „Die Söhne Pestalozzi's. 3) N[illegible] Preisausschreiben der Vereins für „Freiheit der Schule" zu Berl[illegible] 4) Eine Bitte des Herausgebers der sämmtlichen Werke Pestalozzi's

VIII. Recensionen. (v. Seydlitz. Geographische Schriften des Verlags von Fer[illegible] Hirt. Leibing. Daniel Krumbacher. Illustrirtes Familienblatt für Länder- und Völkerkunde. Kruse. v. Klöden. Neumann. Hübner. Fritsche. Thalmann. Damm. Böttcher. Issleib. Ebensperger. Redersen. Römpler. Otto Schulze.)

IX. Literarische Anzeigen 95

In unserem Verlage erschien und ist in allen Buchhandlungen zu haben:

Aus

Diesterweg's Tagebuche

von 1818 bis 1822.

Frankfurt, Elberfeld, Mörs.

Unter Zustimmung der Familie herausgegeben von E. Langenberg.

„Im Frühlinge des Jahres und des Lebens erfreut ja auch die kleinste Blüthe."

Diesterweg.